



ETH Zürich

Professur Dietmar Eberle

Departement Architektur
HIL G 65.1
Wolfgang Pauli Strasse 15
8093 Zürich

Gastdozentur Stücheli Mathys

Departement Architektur
HIP CO 1/2
Wolfgang Pauli Strasse 17
8093 Zürich

Inhalt und Konzept

Marcello Nasso
Nicolas Rüst
Kathrin Jenzer
Kirstyn Lindsay
Luca Pessina

Grafik und Bearbeitung

Tino Glimmann
Julien Brassel

Herausgeber

Professur Dietmar Eberle
Gastdozentur Mathys Stücheli
ETH Zürich 2013

**ENTDECKUNGSREISE
S I Z I L I E N**

INHALT

6	PROGRAMM
11	FILME ZU SIZILIEN
12	GRAND TOUR
14	WEGLEITUNG ZUM SKIZZIEREN
16	STRETTO DI MESSINA
18	PALERMO
30	BAGHERIA
36	GIBELLINA NUOVA
42	CRETTO
46	SALEMI
50	SELINUNTE
54	AGRIGENTO
58	PIAZZA ARMERINA
62	NOTO
84	FRÜHGESCHICHTE
85	PHÖNIZISCHE KULTUR
86	GRIECHISCHE ANTIKE
88	RÖMISCHE ANTIKE
90	BAROCKE GRÜNDERZEIT
94	ZEITTAFEL
98	BIBLIOGRAPHIE
100	DANK

PROGRAMM



Montag, 18. März 2013

VORMITTAG	Anreise	06:45 Uhr	Treffen am HB beim Gleis 5
		07:09 Uhr	Zugfahrt ab Zürich HB
		10:50 Uhr	Ankunft in Milano Centrale
			Shuttlebus nach Linate Mittagessen am Flughafen
NACHMITTAG		14.00 Uhr	Abflug ab Milano Linate
		15.45 Uhr	Ankunft in Reggio Calabria Überquerung des «Stretto di Messina» von Villa San Giovanni aus Reise mit Car nach Palermo
ABEND	Ankunft in Palermo	20.00 Uhr	Anmeldung im Hotel Cortese* in Palermo, www.hotelcortese.info, +39 091 33 17 22 Abendessen Erste Übernachtung* in Palermo
		19.20 Uhr	Ankunft Ursula Stücheli, Beat Mathys
		21.15 Uhr	Ankunft Professor Dietmar Eberle

Dienstag, 19. März 2013

VORMITTAG	Altstadt Palermo	09.00 Uhr	vor dem Hotel Cortese*
			Capella Palatina, Palazzo Reale, Chiesa San Giovanni Eremiti, Cattedrale Mittagessen in der Altstadt
NACHMITTAG		15.30 Uhr	Cubala, Cuba, Zisa, Teatro Massimo, Palazzo Abatelli
ABEND	Konzert	20.30 Uhr	In einem Musikstudio in Palermo Sizilianische Volksmusik mit «Aperitivo Rinforzato» Musik überarbeitet durch Alberto Favara, Gesang Irene Ientile, Piano Ornella Cerniglia «Aperitivo Rinforzato» mit traditionellen sizilianischen Leckereien und Weinen Zweite Übernachtung* in Palermo

Mittwoch, 20. März 2013

VORMITTAG	Villen aus dem 18.Jh	08:00 Uhr	vor dem Hotel Cortese* Reise mit Car nach Bagheria Villa Valguarnera, Villa Palagonia, Villa Lardereria, Villa Cattolica Mittagessen unterwegs
NACHMITTAG	Architekturfakultät	15.30 Uhr	Universität Palermo interne Vorlesungen über Palermo und Noto organisiert durch Professor Collovà
		17.00 Uhr	öffentlicher Vortrag Professor Eberle, begleitet durch Professor Licata
ABEND		20:30 Uhr	gemeinsames Abendessen mit allen Professoren, Dozenten, Assistenten und Studenten Dritte Übernachtung* in Palermo

Donnerstag, 21. März 2013

VORMITTAG	Gibellina Nuova <i>Führung Prof. Collovà</i>	08:00 Uhr	vor dem Hotel* mit Reisegepäck Reise mit Car nach Gibellina Città d'Arte Case di Stefano, Case di Lorenzo, Piazze Cretto vom Künstler Alberto Burri
	Salemi <i>Führung Prof. Collovà</i>		Reise mit Car nach Salemi Chiesa Madre, Piazza & Strassen, Teatro all'aperto Mittagessen bei Salemi
NACHMITTAG	Antike Griechen	15.30 Uhr	Reise mit Car nach Selinunte Besichtigung der Ausgrabungen Besichtigung der Cave di Cusa
ABEND	Agrigento	18.00 Uhr	Reise mit Car nach Agrigento
		20.30 Uhr	Ankunft in der Fattoria Mosè zum Abendessen & zur Übernachtung Fattoria Mosè Villaggio Mosè, Agrigento www.fattoriamose.com +39 092 260 61 15

Freitag, 22. März 2013

VORMITTAG	Griechische Antike	8.30 Uhr	vor Fattoria Mosè mit Reisegepäck Villagio Mosè - Magna Grecia San Nicola, Valle dei Templi
	Römische Antike		Reise mit Car nach Piazza Armerina Mittagessen in Piazza Armerina Besuch Villa Romana del Casale in Enna
NACHMITTAG	Barocke Gründerstadt	15.30 Uhr	Reise mit Car nach Noto Anmeldung im Hotel La Fontanella* Chiesa San Carlo al Corso, Chiesa del Carmine
ABEND		20.30 Uhr	Abendessen Erste Übernachtung* in Noto Hotel La Fontanella* Via Pilo Rosolino 3, Noto Siracusa +39 0931 894735

Samstag, 23. März 2013

VORMITTAG	Barocke Gründerstadt	09.00 Uhr	Treffen vor dem Hotel La Fontanella* Duomo S. Nicola di Mira e S. Corrado, S. Carlo Borromeo, S. Chiara, S. Domenica
NACHMITTAG		13.00 Uhr	Treffen Chiesa di S. Francesco, Palazzo Villadorata, Chiesa del Crocifisso, Kloster SS. Salvatore
ABEND	Skizzenausstellung		Skizzenpräsentation gemeinsames Abendessen Zweite Übernachtung* in Noto

Sonntag, 24. März 2013

VORMITTAG	Rückreise	06:15 Uhr	vor dem Hotel* mit Reisegepäck Reise mit Car nach Catania Flughafen
		09:45 Uhr	Abflug Catania Flughafen - Terminal 2
		11.40 Uhr	Ankunft Milano Malpensa Shuttlebus Malpensa Milano Centrale Mittagessen in Milano Centrale
NACHMITTAG		15.40 Uhr	Abfahrt Milano Centrale
		18.51 Uhr	Ankunft Zürich HB

- Stromboli terra di Dio, Roberto Rossellini 1950
- L'avventura, Michelangelo Antonioni 1960
- Divorzio all'italiana, Pietro Germi, 1961
- Il Gattopardo, Luchino Visconti 1963
- Il giorno della civetta, diretto da Damiano Damiani 1968
- Baaria, Giuseppe Tornatore 2009

Definition der Grand Tour

Grand Tour (auch Cavalierstour, Kavalierreise, Junkerfahrt u. a.) war die Bezeichnung für eine seit der Renaissance obligatorische Reise der Söhne des europäischen Adels, später auch des gehobenen Bürgertums, durch Mitteleuropa, Italien, Spanien und auch ins Heilige Land. In weiterem Sinne wurden auch die Bildungsreisen erwachsener Angehöriger der genannten Stände so bezeichnet. Insbesondere in England fand die Grand Tour im achtzehnten Jahrhundert einen reichen literarischen Niederschlag.

Italienische Reise, Johann Wolfgang von Goethe

Seefahrt, Donnerstag den 29. März

Nicht wie bei dem letzten Abgange des Paquetboots wehte diesmal ein förderlicher frischer Nord-Ost, sondern leider von der Gegenseite ein lauer Süd-West, der aller hinderlichste; und so erfuhren wir denn wie der Seefahrer vom Eigensinne des Wetters und Windes abhängt. Ungeduldig verbrachten wir den Morgen bald am Ufer, bald im Kaffeehaus, endlich bestiegen wir zu Mittag das Schiff und genossen beim schönsten Wetter des herrlichsten Anblicks. Unfern vom Molo lag die Corvette vor Anker. Bei klarer Sonne eine dunstreiche Atmosphäre, daher die beschatteten Felsenwände von Sorrent vom schönsten Blau. Das beleuchtete, lebendige Neapel glänzte von allen Farben. Erst mit Sonnenuntergang bewegte sich das Schiff jedoch nur langsam von der Stelle, der Widerwind schob uns nach dem Pausilipp und dessen Spitze hinüber. Die ganze Nacht ging das Schiff ruhig fort. Es war in Amerika gebaut, schnellsegelnd, inwendig mit artigen Kämmerchen und einzelnen Lagerstätten eingerichtet. Die Gesellschaft anständig munter: Operisten und Tänzer, nach Palermo verschrieben.

Freitag den 30. März

Bei Tagesanbruch fanden wir uns zwischen Ischia und Capri, ohngefähr von letzterem eine Meile. Die Sonne ging hinter den Gebirgen von Capri und Capo Minerva herrlich auf. Kniep zeichnete fleissig die Umriss der Küsten und. Inseln und ihre verschiedenen Ansichten; die langsame Fahrt kam seiner Bemühung zu statten. Wir setzten mit schwachem und halbem Winde unsern Weg fort. Der Vesuv verlor sich gegen vier Uhr aus unsern Augen, als Capo Minerva und Ischia noch gesehen wurden. Auch diese verloren sich gegen Abend. Die Sonne ging unter ins Meer, begleitet von Wolken und einem langen, meilenweit reichenden Streifen, alles purpurglänzende Lichter. Auch dieses Phänomen zeichnete Kniep. Nun war kein Land mehr zu sehen, der Horizont ringsum ein Wasserkreis, die Nacht hell und schöner Mondschein. Ich hatte doch dieser herrlichen Ansichten nur Augenblicke geniessen können, die Seekrankheit überfiel mich bald. Ich begab mich in meine Kammer, wählte die horizontale Lage, enthielt mich, ausser weissem Brot und rotem Wein, aller Speisen und Getränke und fühlte mich ganz behaglich. Abgeschlossen von der äussern Welt liess ich die innere walten und da eine langsame Fahrt vorauszusehen war, gab ich mir gleich zu bedeutender Unterhaltung ein starkes Pensum auf. Die zwei ersten Akte des Tasso, in poetischer Prosa geschrieben, hatte ich von allen Papieren allein mit über See genommen. Diese beiden Akte, in Absicht auf Plan und Gang ohngefähr den gegenwärtigen gleich, aber schon vor zehn Jahren geschrieben, hatten etwas weichliches, nebelhaftes, welches sich bald verlor, als ich, nach neueren Ansichten, die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten liess.

Sonnabend den 31. März

Die Sonne tauchte klar aus dem Meere herauf. Um sieben Uhr erreichten wir ein französisches Schiff, welches zwei Tage vor uns abgegangen war; um so viel besser segelten wir und doch sahen wir noch nicht das Ende unserer Fahrt. Einigen Trost gab uns die Insel Ustica, doch leider zur linken, da wir sie eben, wie auch Capri, hätten rechts lassen sollen. Gegen Mittag war uns der Wind ganz zuwider und wir kamen nicht von der Stelle. Das Meer fing an höher zu gehen und im Schiffe war fast alles krank. Ich blieb in meiner gewohnten Lage, das ganze Stück ward um und um, durch und durch gedacht. Die Stunden gingen vorüber ohne dass ich ihre Einteilung bemerkt hätte, wenn nicht der schelmische Kniep, auf dessen Appetit die Wellen keinen Einfluss hatten, von Zeit zu Zeit, indem er mir Wein und Brot brachte, die treffliche Mittagstafel, die Heiterkeit und Anmut des jungen tüchtigen Kapitäns, dessen Bedauern dass ich meine Portion nicht mitgeniesse, zugleich schadenfroh gerühmt hätte. Eben so gab ihm der Übergang von Scherz und Lust zu Missbehagen und Krankheit und wie sich dieses bei einzelnen Gliedern der Gesellschaft gezeigt, reichen Stoff zu mutwilliger Schilderung. Nachmittags vier Uhr gab der Kapitän dem Schiff andere Richtung. Die grossen Segel wurden wieder aufgezogen und unsere Fahrt gerade auf die Insel Ustica gerichtet, hinter welcher wir, zu grosser Freude, die Berge von Sicilien erblickten. Der Wind besserte sich, wir fuhren schneller auf Sicilien los, auch kamen uns noch einige Inseln zu Gesichte. Der Sonnenuntergang war trübe, das Himmelslicht hinter Nebel versteckt.

Den ganzen Abend ziemlich günstiger Wind. Gegen Mitternacht fing das Meer an sehr unruhig zu werden.

Sonntag den 1. April

Um drei Uhr Morgens heftiger Sturm. Im Schlaf und Halbtraum setzte ich meine dramatischen Pläne fort, indessen auf dem Verdeck grosse Bewegung war. Die Segel mussten eingenommen werden, das Schiff schwebte auf den hohen Fluten. Gegen Anbruch des Tages legte sich der Sturm, die Atmosphäre klärte sich auf. Nun lag die Insel Ustica völlig links. Eine grosse Schildkröte zeigte man uns, in der Weite schwimmend, durch unsere Fernröhre, als ein lebendiger Punkt, wohl zu erkennen. Gegen Mittag konnten wir die Küste Siciliens mit ihren Vorgebirgen und Buchten ganz deutlich unterscheiden, aber wir waren sehr unter den Wind gekommen, wir lavierten an und ab. Gegen Nachmittag waren wir dem Ufer näher. Die westliche Küste, vom Lilibäischen Vorgebirge bis Capo Gallo, sahen wir ganz deutlich, bei heiterem Wetter und hell scheinender Sonne. Eine Gesellschaft von Delphinen begleitete das Schiff an beiden Seiten des Vorderteils und schossen immer voraus. Es war lustig anzusehen wie sie, bald von den klaren durchscheinenden Wellen überdeckt, hinschwammen, bald mit ihren Rückenstacheln und Flossfedern, grün- und goldspielenden Seiten sich über dem Wasser springend bewegten. Da wir weit unter dem Winde waren fuhr der Kapitän gerade auf eine Bucht zu, gleich hinter Capo Gallo. Kniep versäumte die schöne Gelegenheit nicht die mannigfaltigsten Ansichten ziemlich im Detail zu zeichnen. Mit Sonnenuntergang wendete der Kapitän das Schiff wieder dem hohen Meer zu und fuhr nordostwärts, um die Höhe von Palermo zu erreichen. Ich wagte mich manchmal aufs Verdeck, doch liess ich meinen dichterischen Vorsatz nicht aus dem Sinne und ich war das ganze Stück so ziemlich Herr geworden. Bei trüblichem Himmel heller Mondschein, der Widerschein auf dem Meer unendlich schön. Die Maler, um der Wirkung willen, lassen uns oft glauben, der Widerschein der Himmelslichter im Wasser habe zunächst dem Beschauer die grösste Breite wo er die grösste Energie hat. Hier aber sah man am Horizont den Widerschein am breitesten, der sich, wie eine zugespitzte Pyramide, zunächst am Schiff in blinkenden Wellen endigte. Der Kapitän veränderte die Nacht noch einigemal das Manöver.

Montag den 2. April

Früh 8 Uhr fanden wir uns Palermo gegenüber. Dieser Morgen erschien für mich höchst erfreulich. Der Plan meines Dramas war diese Tage daher, im Wallfischbauch, ziemlich gediehen. Ich befand mich wohl und konnte nun auf dem Verdeck die Küsten Siciliens mit Aufmerksamkeit betrachten. Kniep zeichnete emsig fort und durch seine gewandte Genauigkeit wurden mehrere Streifen Papier zu einem sehr schätzbaren Andenken dieses verspäteten Landens.

hrsg. von Konrad Scheurmann und Jochen Golz. – Mainz: von Zabern, 1997

Ziel der Arbeit ist es, die optische Wirklichkeit bewusst aufzunehmen, mit dem Mittel der Zeichnung die differenzierte Beobachtung zu kontrollieren und die Anregungen zu nutzen. Wir unterscheiden folgende Zeichnungsarten: das literarische Zeichnen, das dokumentarische Zeichnen und das analytische Zeichnen.

Das literarische Zeichnen

Das Erkennen unserer Reaktion. Es setzt die beobachteten architektonischen Elemente in neue formale oder räumliche Zusammenhänge, es ist das kreative Vewandeln als Reaktion auf gewonnene Anregungen.

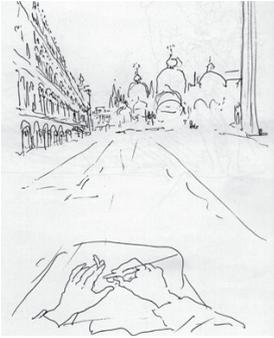
Das dokumentarische Zeichnen

Das Erkennen der Realität. Es bezeichnet den Vorgang, wie wir die Wirklichkeit der wir begegnen festhalten können, indem wir sie reprotagemässig aufnehmen, diszipliniert Stück um Stück abtasten und notieren.

Das analytische Zeichnen

Das Erkennen der Idee. Es klärt zeichnerisch das Wesen, die Grundstruktur eines räumlichen Zusammenhanges, analysiert dessen Aufbau.

WEGLEITUNG ZUM SKIZZIEREN



Alvaro Siza
Venezia, Piazza San Marco, 1981



Louis Kahn
Assisi, Duomo, 1929



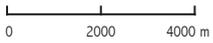
Le Corbusier
Roma, Campidoglio, 1911

Die Meerenge von Messina ist 13 km lang, erreicht an ihrer breitesten Stelle zwischen dem Kap Peloro und dem Kap von Ali 16 km und verjüngt sich dicht bei Messina bis auf 2800 m. Hier treffen das Ionische und das Tyrrhenische Meer aufeinander; da zwischen diesen beiden ein Unterschied von beinahe 50 cm im Wasserspiegel besteht, bilden sich sehr starke Strömungen, die eine Geschwindigkeit von 12 km/h erreichen können und zu Strudelbildungen führen, die bereits in der Antike gefürchtet waren und auch heute noch für kleinere Boote eine ernstzunehmende Gefahr darstellen. Rund eine halbe Stunde lang gleichen sich die Kräfte der Meere aus, bis die Strömungen des einen die Oberhand gewinnen. Nach 6 Stunden wendet sich das Spiel und wiederholt sich im Gegenstrom. Manchmal werden dabei Fische an den Strand gespült, deren Formen nichts mit denen gewohnter Arten gemein haben und die manche alten Legenden über Meerresungeheuer verständlich werden lassen. Skylla und Charybdis, die Schrecken der Helden Homers, sind heute nicht mehr zu fürchten, da die Meerenge sich seit der Antike an ihrer engsten Stelle – dank der Drehung der Insel – verbreitert. Roger II. soll einem Chronisten zufolge einen Taucher damit beauftragt haben, die Geheimnisse der Meerenge zu erforschen.

Für den Reisenden, der Sizilien auf dem Landweg erreicht, bleibt Messina das »Tor zur Insel«. Auto- und Eisenbahnfahrten sorgen im dauernden Pendelverkehr für das Übersetzen vom Festland (Villa S. Giovanni- Messina), Tragflügelboote erleichtern den Personenverkehr; Messina ist aber auch ein wichtiger Verbindungshafen zu den Liparischen Inseln.



STRETTO DI MESSINA



Koordinaten

38° 15' N, 15° 38' O

Länge

32 km

Geringste Breite

3 km

Küstenorte

Messina, Villa San Giovanni

Die Landeshauptstadt Palermo, die grösste Stadt der Insel, besitzt auch deren wichtigsten Hafen. Von der riesigen Hafengebucht (96 ha) leitet sich der Name der Stadt ab, die von den Griechen als Panormos, «All-Hafen», bezeichnet wurde. Ihr ursprünglicher Name scheint Ziz, «die Blume», gewesen zu sein, was ebenfalls ausgezeichnet passt, verfügt die Stadt doch über eine zauberhafte Lage inmitten einer Senke, umschlossen von hohen Bergen. Den Abschluss der Bucht bilden nach einer Seite der Monte Pellegrino und nach der anderen das Kap Zafferana. Im Sommer sorgen frische Meereswinde für Kühle, und die Berge schützen die Stadt gegen die rauheren Winterwinde. Dieses Klima fördert die Vegetation; die üppigen Gärten sind beliebte Treffpunkte der Palermitaner. Der Botanische Garten ist eine Besichtigung wert, auch wenn er sich in den letzten Jahren nicht eben zu seinem Vorteil verändert hat. Zu Goethes Zeiten war der Garten gerade neu angelegt: Hier nahm die Idee des deutschen Dichters über die Urfpflanze Gestalt an.

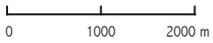
Die Phönizier gründeten Palermo im 5. Jh. v. Chr., doch Bedeutung erlangte die Stadt erst, nachdem die Araber sie 831 zur Hauptstadt ihres sizilischen Reichs gemacht hatten. Sie wurde eine blühende Wirtschaftsmetropole, deren Einwohnerzahl – Schätzungen gehen von 300 000 Menschen aus – die jeder christlichen Stadt mit Ausnahme Konstantinopels übertraf. Arabische Besucher wie der Weltreisende Ibn Hauqal bewunderten die Schönheit der Stadt, die zahlreichen Moscheen, Paläste, Basarstrassen sowie den Kranz von Obstgärten und Parks, der die Hauptstadt umgab. Inmitten dieser Orangenhaine und Lustschlösser, die ihm einen ersten Eindruck vom Luxus der arabischen Kultur vermittelt haben werden, schlug Roger I. im Winter 1071 sein Heerlager auf. Obwohl die Normannen Palermo schon zu Beginn des darauf folgenden Jahres eroberten, verlegte erst die Regentin Adelaide im ersten Jahrzehnt des 12. Jh. die Hauptstadt hierher. Unter der Monarchia Sicula entstanden die grossen Denkmäler des arabisch-normannischen Stils, die auch heute noch die Hauptattraktion der an Sehenswürdigkeiten wahrlich nicht armen Stadt ausmachen.

Im Jahre 1392 wurde Andrea Chiamonte, der mächtige Feudalherr, auf Veranlassung des spanischen Generals Bernardo Cabrea auf dem Platz vor seinem Palast öffentlich enthauptet – ein Ereignis, das den Machtverlust der grossen Adelsherren und das Erstarken der aragonesischen Zentralmacht ankündigte. Palermo zog in der Folgezeit als Sitz des spanischen Vizekönigs fast den gesamten sizilianischen Adel an, der sich hier seine Paläste erbauen liess, um dem Zentrum der Macht nahe zu sein. Die palermitanische Metropole jener Zeit bot ein typisches Beispiel für eine parasitäre Stadt, die jene von den Bauern auf dem Land erarbeiteten Geldmittel verschlang, ohne selbst produktiv tätig zu sein. Als Folge der in dieser Zeit vermehrt einsetzenden Landflucht entstand ein städtisches Proletariat, die Armenviertel wuchsen. Die Bevölkerungszahl, die nach dem Ende der staufischen Zeit rapide gesunken war, stieg langsam wieder an. Daneben erstarbten die Gilden der kleinen Kaufleute und Handwerker, an deren Spitze jeweils ein Konsul stand. Ein solcher Repräsentant des palermitanischen «Mittelstands», der Goldschmied D'Alesi, trat bei dem durch akute Lebensmittelknappheit hervorgerufenen Volksaufstand von 1647 als Führer hervor – mit seiner Hinrichtung brach die Rebellion in sich zusammen.

Schon durch die Stadterweiterungen des 16. Jh. unter den spanischen Vizekönigen hatte Palermo seine mittelalterlichen Grenzen überschritten und war bis ans Meer gewachsen. Im Laufe des 18. Jh. verdoppelte sich die Einwohnerzahl dann auf etwa 200 000. Die heutige Neustadt dehnt sich mit viel baulichem Wildwuchs in alle Himmelsrichtungen aus. Ihr Mittelpunkt liegt in der Verlängerung der Via Maqueda, dem Viale della Liberta und Umgebung. In den letzten zwanzig Jahren setzte der Auszug der Bevölkerung aus der mittlerweile zum Sanierungsgebiet gewordenen Altstadt ein, ein Prozess, der sich in den meisten Städten am Mittelmeer beobachten lässt. Die Statistik dokumentiert diese dramatische Entwicklung: Von den 120 000 Bewohnern Anfang der siebziger Jahre waren 1989 nur noch 15 000 in ihren alten Häusern geblieben!

PALERMO

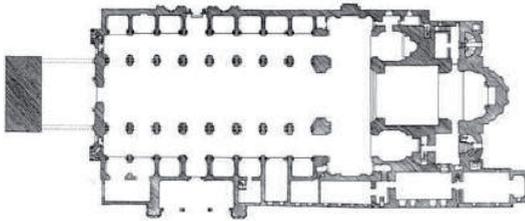




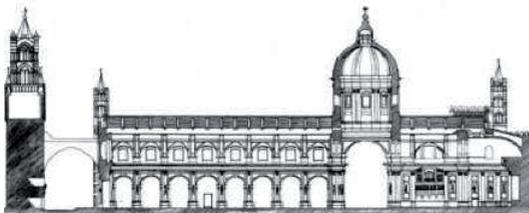
Koordinaten	38° 7' N, 13° 22' O
Fläche	158 km ²
Höhe über Meer	14 m
Einwohner	654 121
Bevölkerungsdichte	4140 Einw./km ²



Luftaufnahme



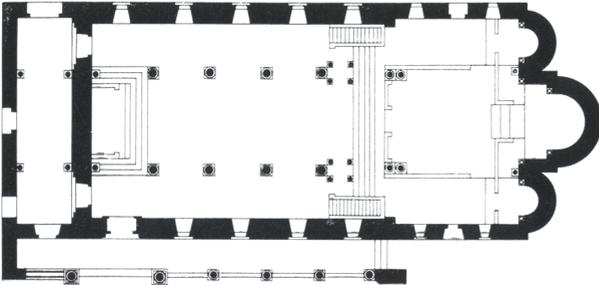
Grundriss



Schnitt



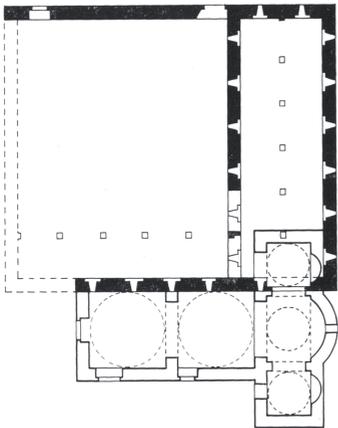
Innenraum



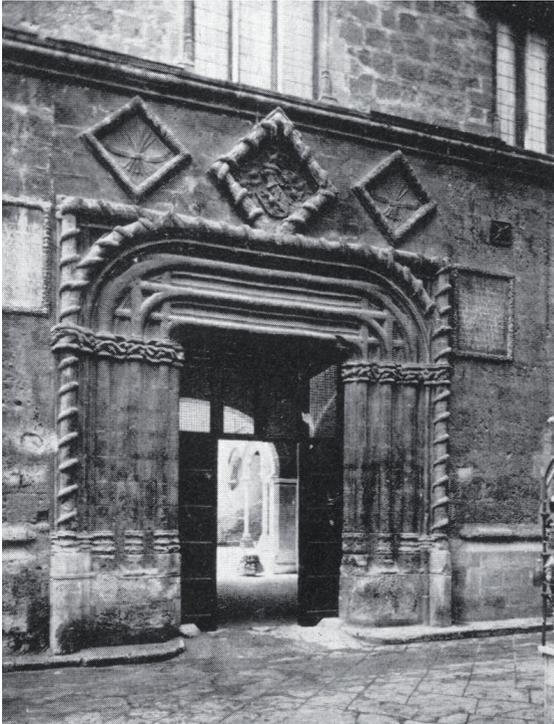
Grundriss



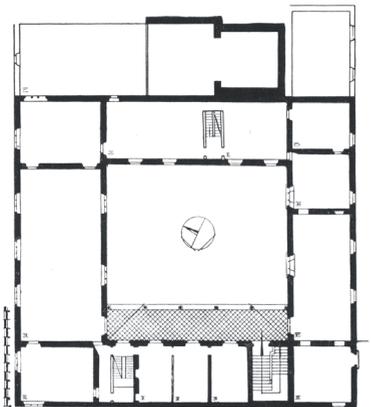
Aussenansicht



Grundriss



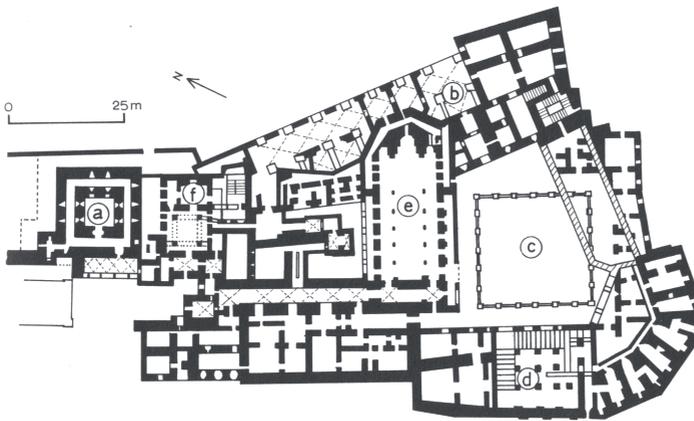
Eingangssituation



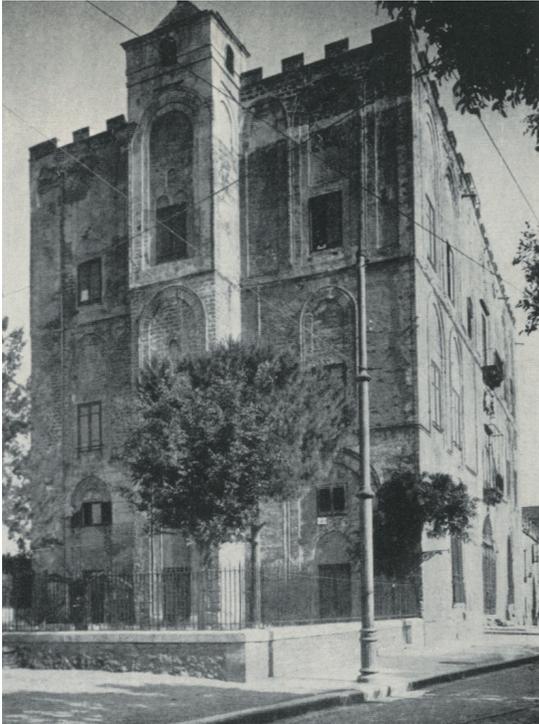
Grundriss



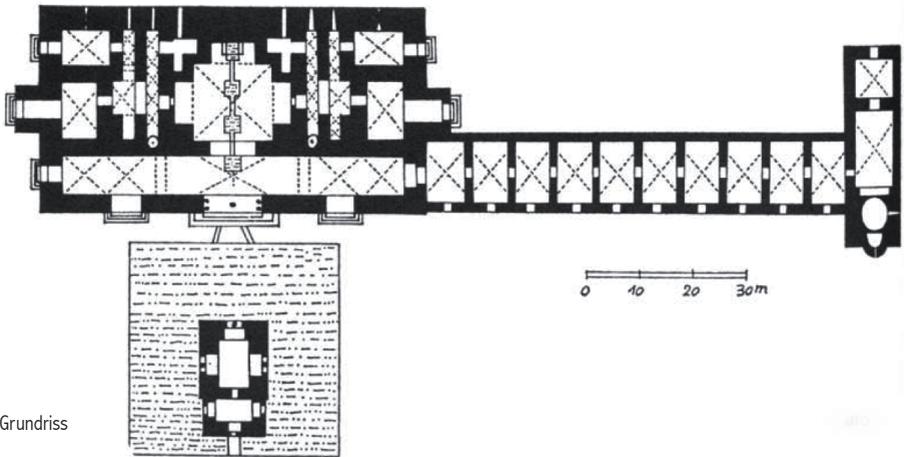
Aussenansicht



Grundriss



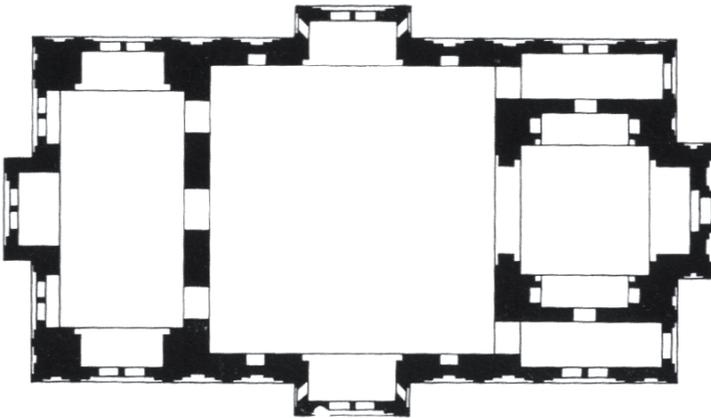
Aussenansicht



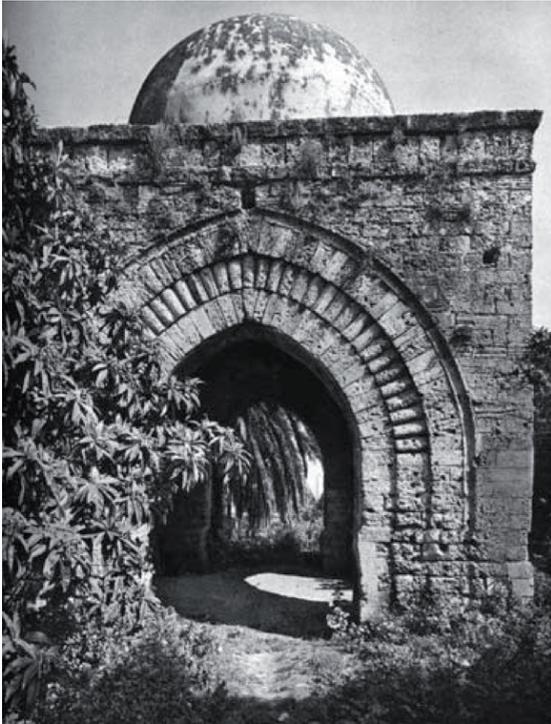
Grundriss



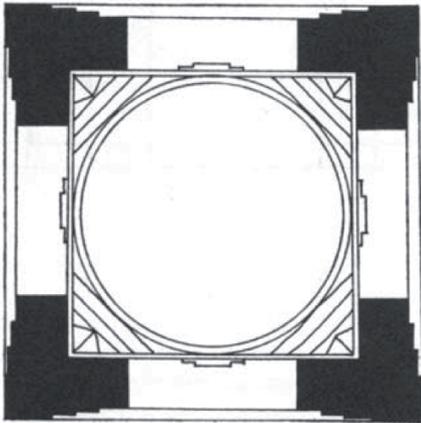
Aussenansicht



Grundriss



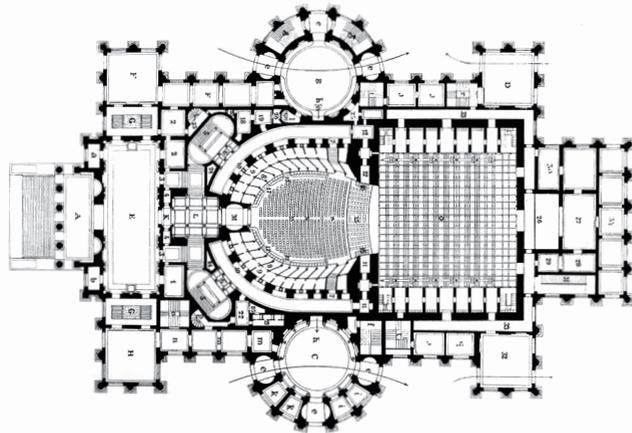
Aussenansicht



Grundriss



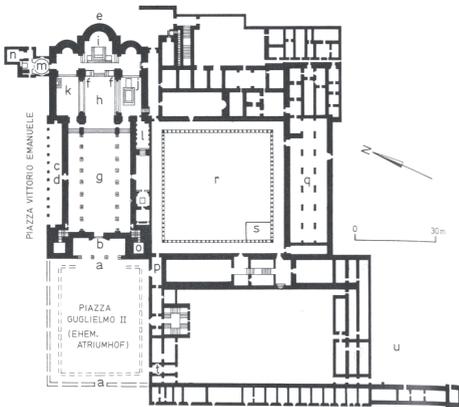
Aussenansicht



Grundriss



Aussenansicht



Grundriss

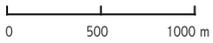
Im Jahre 1658 entschloss sich Giuseppe Branciforti, der Prinz von Butera, seine Sommerresidenz, die Villa Butera (nur von aussen zu sehen), in der Ebene vor dem Monte Catalfano anzulegen. Innerhalb der nächsten 50 Jahre folgten die bekanntesten Adelsfamilien Westsiziliens seinem Beispiel, und in der ehemals verlassenen ländlichen Umgebung entstand ein Barockpalast nach dem anderen, darunter einige der schönsten des palermitanischen Raums. Wieder ein halbes Jahrhundert später wurde die ehemalige Residenz des Fürsten modernisiert und ihr ein Strassenkreuz vorgelagert, um das herum sich die Ortschaft Bagheria entwickelte. Im 20. Jh. verschlang eine wilde Bauwelle die Gärten der Paläste, die einstigen Prachtvillen erstickten in planlos errichteten Zementbauten (43 000 Einwohner). So ist der Originaleingang der Villa Butera heute vermauert, die ehemals prachtvolle Residenz liegt eingeklemt im Stadtgebiet. (...)

Die Villa Palagonia (1715; Architekt Tommaso Napoli; Bauherr Ferdinando Gravina, Prinz von Palagonia) ist die berühmteste unter den Palästen, weniger ihrer Schönheit – ob derer ihr allerdings einer der ersten Plätze unter den Barockvillen gebührt –, als vielmehr der skurrilen Figuren wegen, die der Enkel des Erbauers 1746 rings um die Villa anbringen liess; sie wirkten auf die Reisenden des 18. Jh. derartig schockierend, dass sie darüber Bericht erstatteten. So widmete Goethe den phantastischen Figuren eine ganze Seite der Empörung in seiner Italienischen Reise. Die Zugangsstrasse zur Villa, die aus einer von mehreren halbrunden Ruheplätzen unterbrochenen Allee bestand und an deren Ende der monumentale Bau mit seiner konkaven Fassade den Point de vue bildete, wird heute als gewöhnliche Gemeindestrasse benutzt und ist somit kaum noch erkennbar; nur das einsam in der Stadt stehende Eingastor erinnert noch an ihren ehemaligen Anfang. Von der Anlage selbst steht lediglich der zentrale Komplex, bei einer Besichtigung nicht von der Front-, sondern der Rückseite her zugänglich. Der aussergewöhnliche Grundriss des Gebäudes macht es zu einer der interessantesten Barockschöpfungen im Bereich der Landvillen. Die Allee bildet die Längsachse des symmetrischen Komplexes, die sich im Gebäudeinnern zu einem ovalen Platz erweiterte und sich dann geradlinig fortsetzte. Von ihr besteht nur noch die kurze Strecke hinter der Villa, wo der heutige Eingang liegt. Die Treppe zur Beletage ist wie bei allen sizilianischen Landvillen aussen angebracht: Eine Doppeltreppe in zweifacher Zangenform, die mit dem Spiel ihrer Stufen, Geländer und steinernen Sitzbänke die ganze Fassade belebt. Später sollte sie bei vielen anderen Bauten als Modell dienen.

Das untere Oval der Zufahrtsstrasse wiederholt sich im Grundriss des Vestibüls im ersten Stock, dessen Wände mit Fresken ausgeschmückt sind, die die Arbeiten des Herakles wiedergeben; in einem vorgetäuschten Säulengang öffnen sich hier drei Eingänge. Einer von ihnen führt in den grossen Saal, in dem das Leitmotiv, das Spiel mit dem Schein, in Marmor, Relief und anamorphischen Malereien triumphiert. Mittels der Spiegeldecke, die eine Pavillonüberdachung nachahmt, werden Verwirrung und Illusion auf die Spitze getrieben. Leider befindet sich auch dieser Saal wie der übrige erhaltene Teil des Palastes, in völlig heruntergekommenem Zustand. Vom selben Architekten wurde die Villa Valguarnera (1721) entworfen, die luxuriöseste der Villen. Sie liegt an sehr malerischer Stelle inmitten eines Parks, kann aber ebenso wie die Villa Villarosa nicht besichtigt werden. Die Villa Villarosa wurde 1770-1792 von Giovanni Venanzio Marvuglia, dem bedeutendsten Architekten des sizilianischen Klassizismus, errichtet.

BAGHERIA





Koordinaten

38° 4' N, 13° 30' O

Fläche

29 km²

Höhe über Meer

76 m

Einwohner

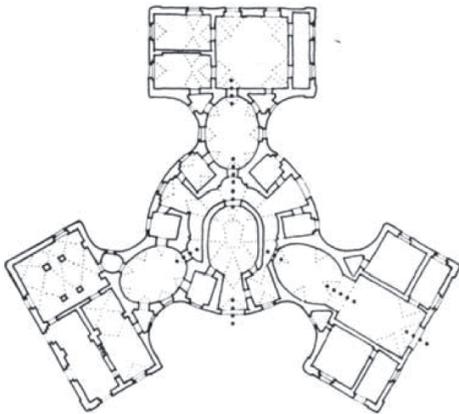
56 630

Bevölkerungsdichte

1953 Einw./km²



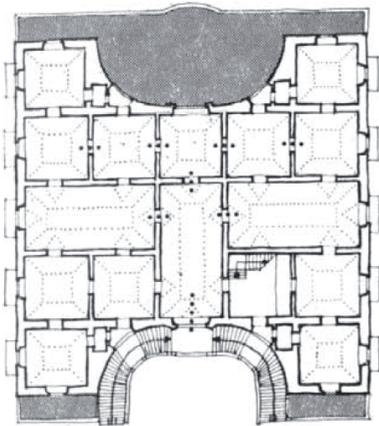
Villa Lardería



Grundriss



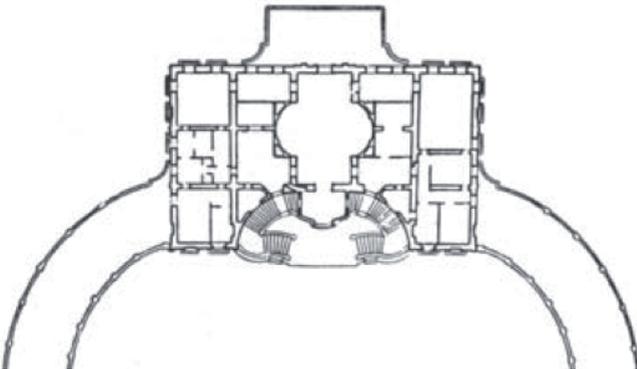
Aussenansicht



Grundriss



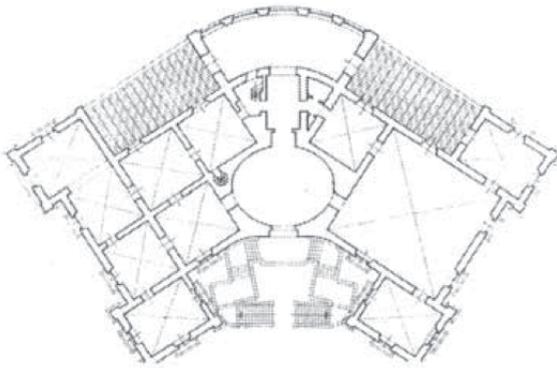
Aussenansicht



Grundriss



Eingangssituation



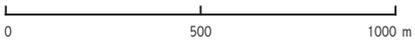
Grundriss des Piano Nobile

Nach dem Erdbeben 1968, das im sogenannten Tal des Belice mehrere Ortschaften mehr oder weniger stark beschädigte, wurde den Einwohnern des fast völlig zerstörten Bergdorfes Gibellina untersagt, ihre Häuser wieder aufzubauen. Zehn Jahre waren sie gezwungen, in ungesunden Wellblechbaracken zu leben, bis der Staat entschied, 28 km entfernt, dicht an der Autobahn, ein Gibellina Nuova zu errichten. An dem Wiederaufbau waren Architekten und Künstler ganz Italiens beteiligt (Pietro Gonzaga, Gino Severini, Fausta Melotti, Arnaldo Pomodoro, Ignazio Moncada u. a. m.) – und das Resultat ist sehr umstritten.

Die neue Ortschaft besitzt heute die meisten zeitgenössischen Kunstwerke unter allen italienischen Städten, mehrere Museen, darunter ein ethnographisch-anthropologisches Museum sowie ein Museum zeitgenössischer Kunst, einen botanischen Garten, einen «Garten der Düfte» usw., kurzum, es fehlt an nichts, um das Leben der Landbevölkerung auch in kultureller Hinsicht abwechslungsreich zu gestalten. Inzwischen stürzte jedoch die Kuppel der einst vielgepriesenen Hauptkirche in sich zusammen. Auch die verlassene Ortschaft in den Bergen entging nicht dem Kunstrausch: Nach einem Projekt von Alberto Burri wurden die Ruinen mit weissem Zement eingegossen, und nur die tiefen Gräben des alten Strassensystems durchschneiden das kompakte Ensemble aus Zement. Nach der Meinung einiger Intellektueller sei der Ort in seiner Trostlosigkeit nun vorzüglich dafür geeignet, Theaterstücke, vornehmlich Tragödien, aufzuführen. Doch über die Jahre hinweg erwies sich die Initiative als wenig erfolgreich.

GIBELLINA NUOVA





Koordinaten

37° 49' N, 12° 52' O

Fläche

45 km²

Höhe über Meer

227 m

Einwohner

4 273

Bevölkerungsdichte

95 Einw./km²



Aussenansicht

Arch. Franco Purini, Laura Thermes

PIAZZA DI GIBELLINA



Aussenansicht

Arch. Francesco Venezia



Aussenansicht

Arch. Roberto Collovà, Teresa La Rocca, Marcella Aprile



Aussenansicht

Mimmo Paladino

Nach dem Erdbeben 1968, das im sog. Tal des Belice mehrere Ortschaften mehr oder weniger stark beschädigte, wurde den Einwohnern des fast völlig zerstörten Bergdorfes Gibellina untersagt, ihre Häuser wieder aufzubauen. Zehn Jahre waren sie gezwungen, in ungesunden Wellblechbaracken zu leben, bis der Staat entschied, 28 km entfernt, dicht an der Autobahn, ein Gibellina Nuova zu errichten. An dem Wiederaufbau waren Architekten und Künstler ganz Italiens beteiligt (Pietro Gonzaga, Gino Severini, Fausta Melotti, Arnaldo Pomodoro, Ignazio Moncada u. a. m.). Das Resultat ist sehr umstritten.

Auch die verlassene Ortschaft in den Bergen entging nicht dem Kunstrausch: Nach einem Projekt von Alberto Burri wurden die Ruinen mit weissem Zement eingegossen, und nur die tiefen Gräben des alten Strassensystems durchschneiden das kompakte Ensemble aus Zement. Nach der Meinung einiger Intellektueller sei der Ort in seiner Trostlosigkeit nun vorzüglich dafür geeignet, Theaterstücke, vornehmlich Tragödien, aufzuführen. Doch über die Jahre hinweg erwies sich die Initiative als wenig erfolgreich.

CRETTO





0 125 250 m

Koordinaten

37°47' N, 12°58' E

Errichtung

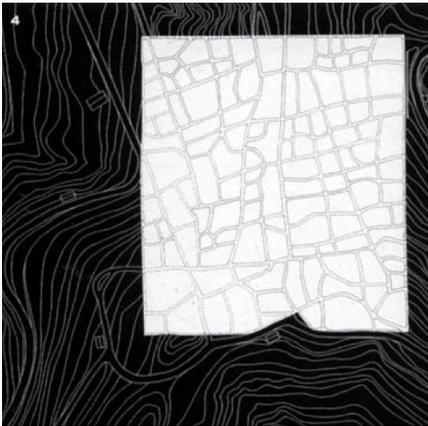
1984 - 1989

Oberfläche

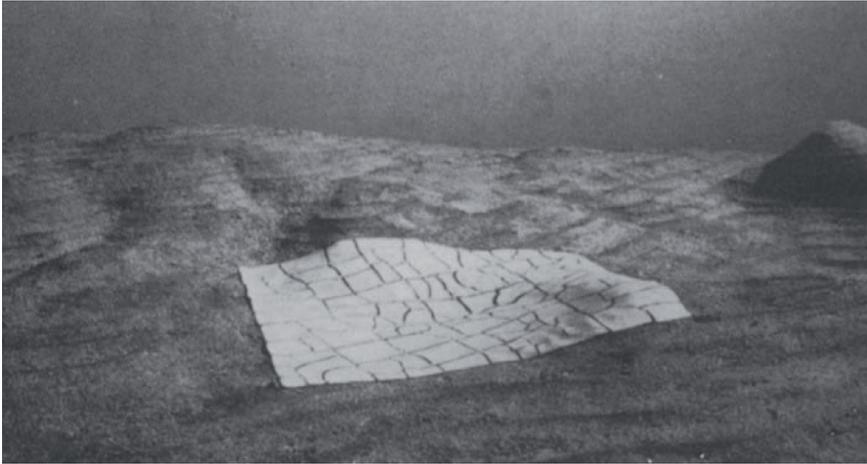
ca. 10 Hektaren



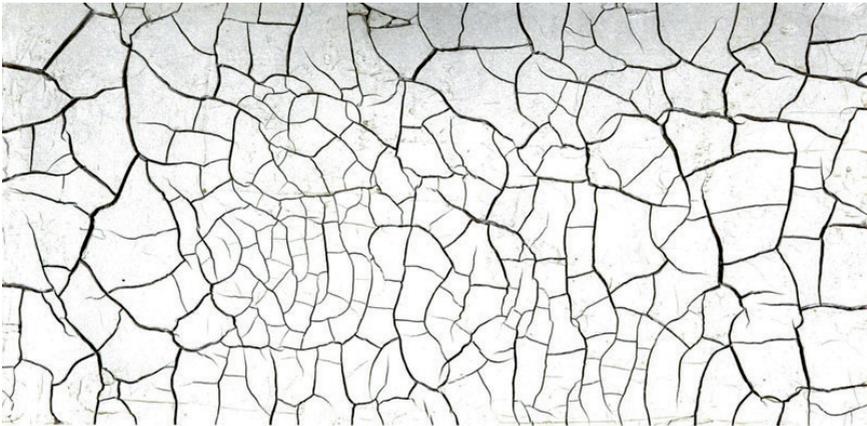
Gibellina Vecchia nach dem Erdbeben 1968



Aufsicht mit Höhenlinien



Fotografie



»White Cretto«, Gemälde Aberto Burri, 1975

Salemi liegt rund 37 km südöstlich von Trapani. Die Einwohner sind hauptsächlich in der Landwirtschaft und im Bereich der Holzverarbeitung beschäftigt, Tradition hat das Spitzenkunsthandwerk.

Die Gemeinde ist sikanischen und elymischen Ursprungs. Der antike Name war Halicyae. Zu römischer Zeit war die Stadt eine der freien Städte Siziliens, im Mittelalter herrschten die Araber. Während ihrer Zeit erweiterten sie die Stadt und die Befestigungsanlagen. Der Name der Stadt stammt aus dieser Zeit: Das arabische Wort «salam» bedeutet Gesundheit, Frieden und ist auch als Name gebräuchlich. Giuseppe Garibaldi verbreitete am 14. Mai 1860 vom Balkon des Schlosses Salemi eine Proklamation. Er nahm den Namen Diktator von Sizilien an.

Bei dem Erdbeben 1968 erlitt die Stadt schwere Schäden. Nur ein Teil der alten Stadt wurde wieder hergestellt, ein Teil der Bevölkerung zog in Neubauten in Richtung Tal.

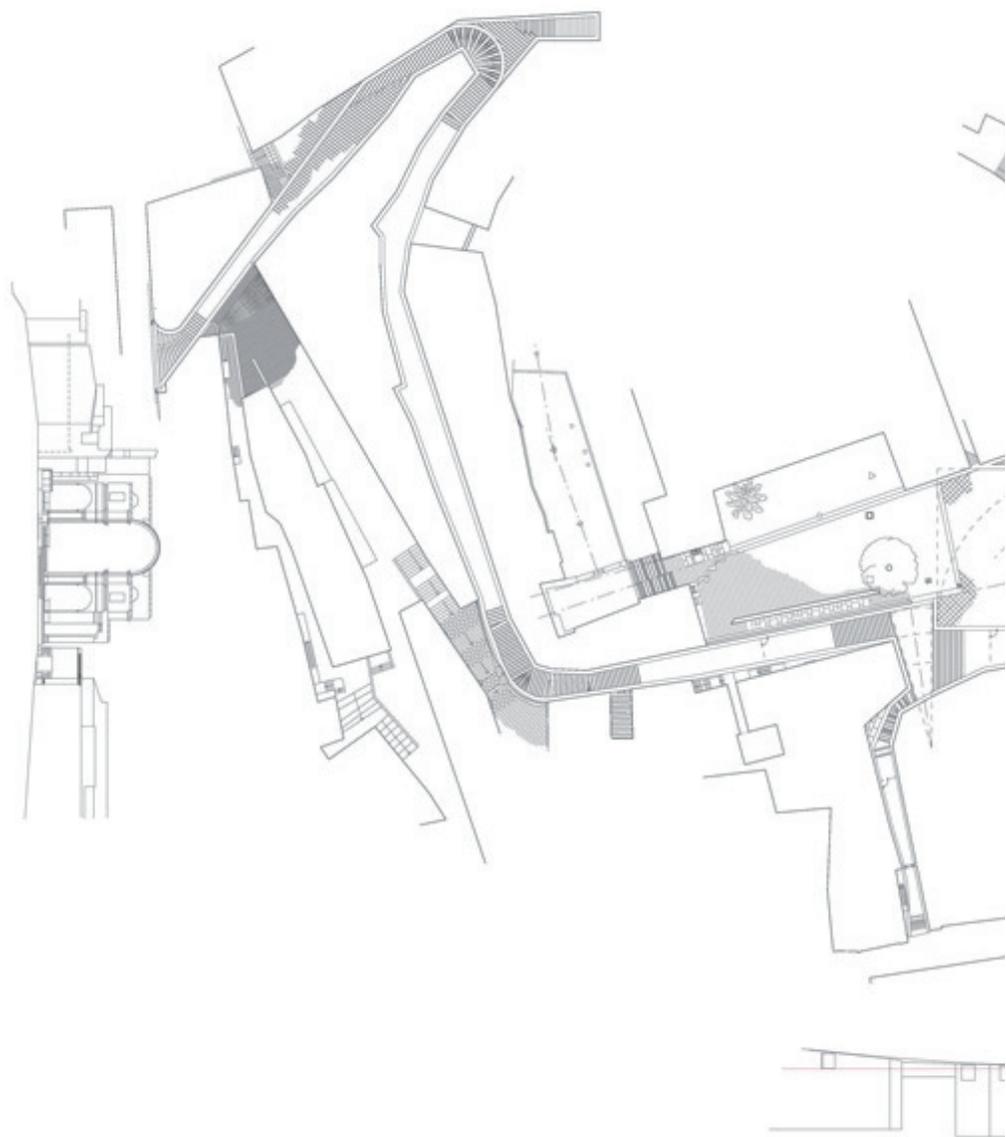
SALEMI



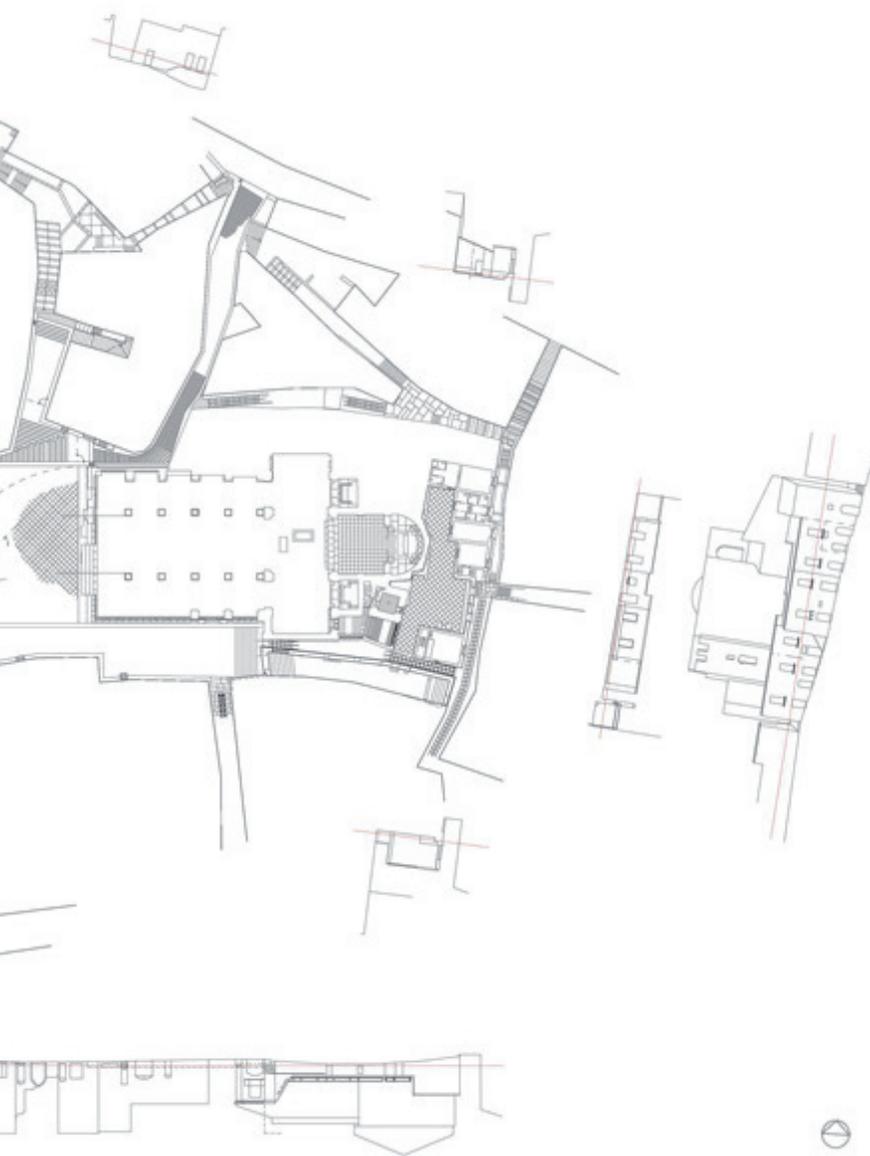
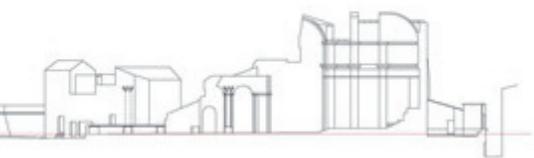


0 500 1000 m

Koordinaten	37° 49' N, 12° 48' O
Fläche	181 km ²
Höhe über Meer	446 m
Einwohner	10 930
Bevölkerungsdichte	60 Einw./km ²



Planimetrie



PIAZZA ALICIA UND UMGEBUNG

Die Ausgrabungen der antiken Stadt liegen dicht bei dem modernen Fischerdorf Marinella. Drei Bereiche, Osthügel, Akropolis sowie das Sakralgebiet der Malophoros, sind für Besucher interessant. Ihren Namen verdankt die Stadt dem wilden Sellerie, der ehemals reichlich in den Tälern der Umgebung wuchs, heute aber nur noch sehr selten vorkommt. Diese immergrüne Pflanze war dem Apollon heilig, und ihr Blatt ist auf einigen selinuntinischen Münzen abgebildet.

Um 628 v. Chr. (nach anderen Quellen 650 v. Chr.) baten die Einwohner der sikeliotischen Stadt Megara Hyblaea die Mutterstadt Megara, ihnen einen Städtegründer zu senden, der sie in den Westen der Insel führen könne, wo sie eine zweite Stadt anzulegen gedachten. Das Stadtgebiet von Selinunte war, typisch für die westlichen Neugründungen, durch geradlinige Strassen in regelmässige Flächen geteilt worden, die sowohl das Sakralgebiet als auch dasjenige der öffentlichen Plätze mit einbezogen - ein System, das vor allem den phönizischen Städten eigen war. Eine zweite Form, der Rundbogen, war vor Selinunte und der Euryalosfestung in Syrakus auf Sizilien nur in Erice und Segesta üblich, beides Städte, die zum Reich der Elymer gehörten, welche dem Mythos zufolge aus Kleinasien eingewandert waren. Den Karthagern standen die griechischen Interessen nicht im Wege: Die Gier nach Land war ihnen fremd, landwirtschaftliche Produkte erzeugten sie für ihren Bedarf genügend in Nordafrika. Selinunte konnte sich also ungestört entfalten. Weiter westlich, beim heutigen Mazara, wo eine grössere Bucht den Schiffen Schutz bot, baute es seine Handelsniederlassung auf, und sobald das griechische Akragas gegründet wurde (582 v. Chr.), dehnten die Selinuntiner ihren Bereich bis zum Fluss Halykos aus, um die Grenzen zwischen den beiden Reichen festzulegen. Mit dem vermehrten Besitztum wuchs der Wille zur Macht, und 580 v. Chr., führten sie auch ihren ersten Aggressionskrieg gegen die angrenzenden Segestaner. Sie wurden besiegt, da die Karthager den Segestanern beistanden, doch sollte dies nicht der einzige Kampf zwischen den beiden Stadtstaaten bleiben. Die Wirtschaft Selinuntes kann allerdings nicht sehr unter der Niederlage gelitten haben, denn ohne Unterbrechung wurden die grossen Heiligtümer weitergebaut, so dass heute die Ruinen der antiken Stadt nicht nur ein Beweis für deren Wohlstand sind, sondern darüber hinaus ein gültiges Dokument für die Entwicklungsstufen des dorischen Tempels. Das blühende Selinunte wurde 409 v. Chr. von Hannibal, dem Sohn des Giskon, zerstört. Der eigentliche Grund des unerwarteten Angriffs der Karthager auf die befreundete Stadt war schon der Antike unerklärlich, und bis heute können darüber nur Theorien aufgestellt werden. Hannibal liess die Mauern schleifen, 16 000 Bürger auf der Agora hinrichten und 5400 als Sklaven verkaufen; 3000 gelang es, nach Syrakus zu entkommen.

Dort, wo das antike Selinunte gelegen hatte, entstanden zu byzantinischer Zeit eine Festung und ein kleines Bauerndorf. Der arabische Geograph Ibn Gubayr nannte den Ort Rahl'-al-Asnam, «Ort der Säulen». Über das Erdbeben, das zu der endgültigen Zerstörung der antiken Bauten führte, gibt es keine schriftlichen Quellen, doch muss es im Mittelalter stattgefunden haben, denn die Säulen der Tempel wurden über den byzantinischen Bauernhäusern liegend gefunden. Wanderdünen bedeckten alle Ruinen, so dass zwar die Erinnerung an die antike Stadt fortbestand, das Wissen um ihren Standort jedoch verloren ging. Erst im 16. Jh. gelang es dem sizilianischen Gelehrten Tommaso Fazello, den einstigen Ort wiederzufinden. Bei den nun folgenden Ausgrabungen wurden die ersten Tempelgebäude freigelegt schon Ende des 18. Jh. zählten die Ruinen der alten Stadt zu den beliebtesten Zielen europäischer Reisender.

Die Ausgrabungstätigkeiten wurden im 19. Jh. intensiv wiederaufgenommen. Als 1824 von den Archäologen Hittorf und Zanthe der Tempel B wiederentdeckt wurde, fanden sie an diesem noch in kräftigen Farben gemalte Details, die allen bisherigen Vorstellungen – Tempel seien gänzlich weiss – widersprachen und zu heftigen Kontroversen führten. Heute ist das Gebiet von Selinunte zum archäologischen Park erklärt worden und soll, mit Hilfe modernster Mittel systematisch erforscht, zum einmaligen Dokument einer vollständigen griechischen Stadt werden.

SELINUNTE





Koordinaten

39° 46' N, 8° 35' O

Fläche

115 km²

Höhe über Meer

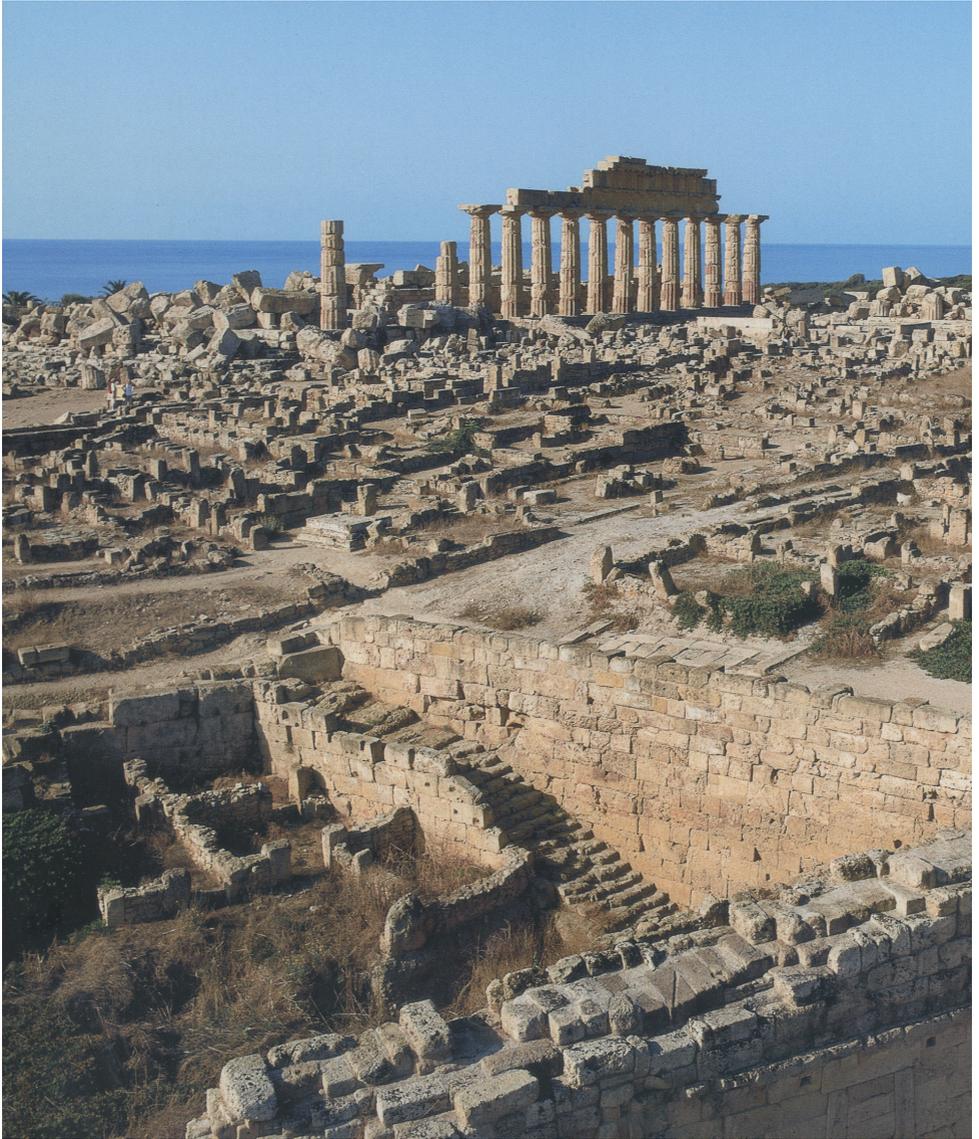
7 m

Einwohner

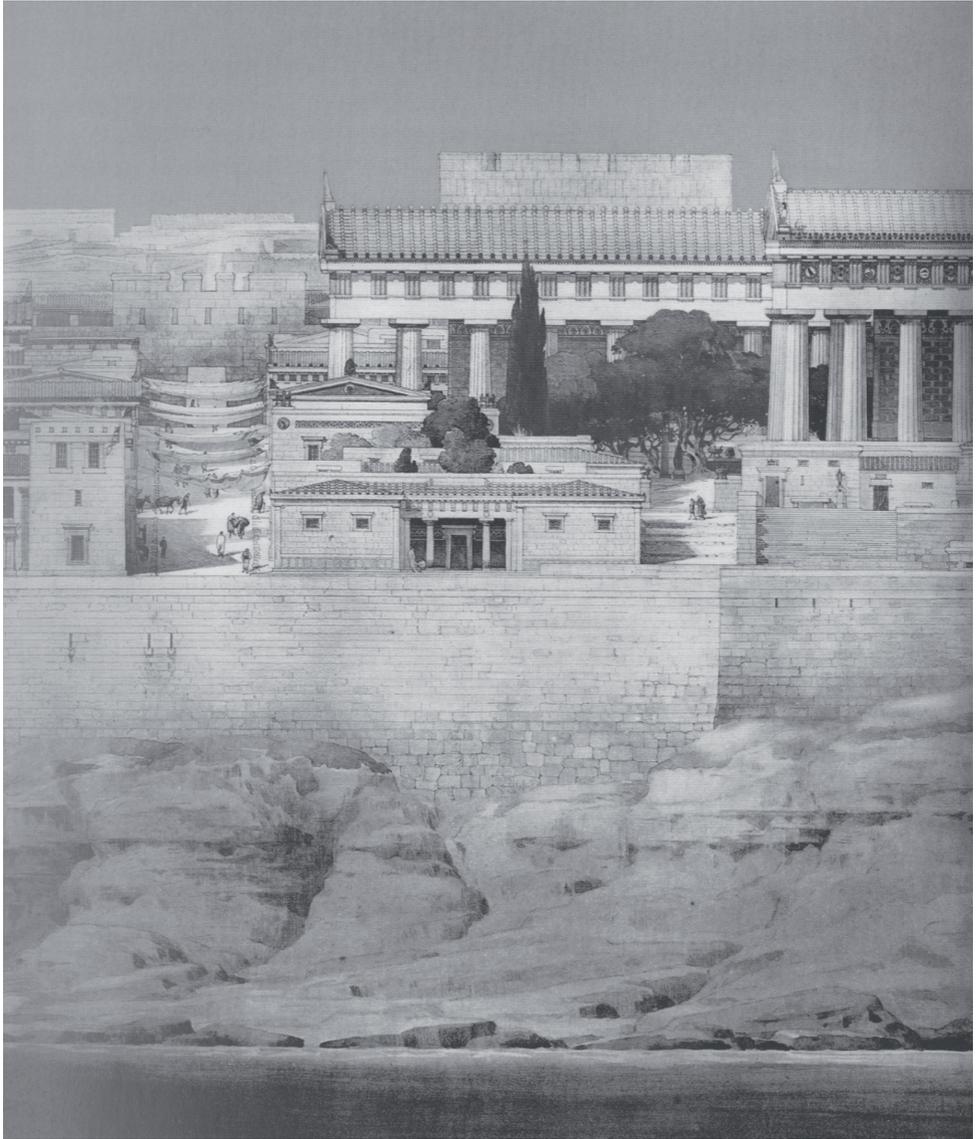
4068

Bevölkerungsdichte

35 Einw./km²



Selinunte, Blick auf die Akropolis von Nordosten



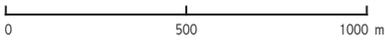
Selinunte, rekonstruierte Stadtansicht von Süden von J. Hulot, Ausschnitt (Hulot – Fougères 1910)

Das Akragas der Griechen und Agrigentum der Römer ist heute eine typische sizilianische Provinzhauptstadt mit ca. 55 000 Einwohnern. Obwohl Scharen von Touristen alljährlich die antiken Tempel und die Stadtanlage aus dem 6. und 5. Jh. v. Chr. besuchen, bietet Agrigent dem Reisenden wenig Komfort. Die modernen Hotels liegen vom Zentrum weit entfernt in oft recht unschönen Gegenden (Vilaggio Mose). Dennoch täuscht der erste Eindruck, hier eine Stadt mit viel Industrie, baulichem Wildwuchs und wenig Charme vor sich zu haben. Wer sich die Zeit nimmt und die Via Atenea entlangschlendert, wird bald den Reiz dieses überwiegend vom Barock geprägten Stadtkerns zu schätzen wissen.

Als um 582/80 v. Chr. Kolonisten aus Rhodos und der Nachbarstadt Gela unter der Führung der Oikisten Aristonos und Pystillos auf den zwei grossflächigen Hügeln nahe der Südküste die letzte grosse Koloniestadt des antiken Sizilien gründeten, müssen die Griechen den Bewohnern der Umgebung schon ein wohlbekanntes Volk gewesen sein. Seit 150 Jahren bestanden die Städte an der Ostküste, seit einem Jahrhundert das nur 80 km entfernte Gela und – etwas jünger – im Westen die Stadt Selinunte. Enge Handelsverbindungen waren zur Gewohnheit geworden. Der von den Griechen für die Stadtanlage gewählte Ort stellte eine natürliche Festung dar: Ein an drei Seiten steil ansteigendes Plateau, in sicherem Abstand zum Meer gelegen, mit einer schützenden Hügelkette im Rücken. Die Flüsse Hypsas und Akragas umflossen das Gebiet, vereinigten sich kurz vor dem Meer und mündeten in eine Bucht, die für einen Hafen ideale Voraussetzungen bot. Das gesamte Stadtgebiet wurde bald nach der Koloniegründung mit einer Mauer umzogen. Das enorme Ausmass des ummauerten Terrains wird noch heute deutlich: Im Norden der Akropolis, im Süden des Plateaus der steil abfallende Hang, auf dessen Kamm sich die antiken Tempel wie an einer Kette aufgezogen aneinanderreihen. Das von der Mauer eingefasste Areal mass insgesamt 2,2 x 1,6 km. Unter der Regentschaft des Tyrannen Phalaris, der seit ca. 570 v. Chr. in der Stadt über lange Jahre hinweg herrschte, kam es zu einem schnellen wirtschaftlichen Aufschwung. Ein weites landwirtschaftliches Umland wurde gewonnen und mit Forts gegen Übergriffe gesichert; es garantierte fortan den Wohlstand der Stadt. Neben dem Anbau von Weizen, Oliven und Mandelbäumen bildete, wie Pindar in seinen späteren Oden ausdrücklich vermerkt, die Schafzucht eine Stütze der Wirtschaft; ausserdem wurden Bodenschätze wie Schwefel und Steinsalz gewonnen. Unter der Herrschaft Thérons, des zweiten prominenten Tyrannen der Stadt, stieg Aluagas am Beginn des 5. Jh. v. Chr. neben Syrakus zur zweitmächtigsten Polis Siziliens auf. Der militärische Sieg gegen die Karthager, zusammen mit Gelon von Syrakus 480 v. Chr. in der Schlacht bei Himera errungen, brachte Aluagas als Beute unermessliche Geldbeträge und über 25 000 karthagische Kriegsgefangene ein. Diese Gefangenen waren es, die den riesigen Tempel des Olympischen Zeus erbauen mussten und in Gestalt dieses Bauwerks so – wider Willen – der Unterlegenheit Karthagos gegenüber dem Akragas des Theron Ausdruck verliehen. Das 5. Jh. v. Chr. markiert die Blütezeit der Stadt Akragas. Enormer Reichtum, nicht nur aus der Kriegsbeute, sondern auch aus Handel und einer florierenden Landwirtschaft erworben, begründete den Wohlstand, auf den selbst reiche Städte in Griechenland mit Neid blickten. Kunst und Philosophie waren hier zu Hause, zahlreiche Tempel und Heiligtümer wurden erbaut. Doch diese Blüte endete abrupt: In den letzten Jahren des 5. Jh. v. Chr. kam es erneut zum Krieg mit den Karthagern, die 406 v. Chr. die Stadt eroberten und die Einwohner vertrieben. Jahrzehntlang blieb der Ort nun unbewohnt, und erst unter Timoleon entstand hier im 4. Jh. v. Chr. erneut eine Siedlung, die sich allerdings mit dem Prunk der einstigen Stadt kaum mehr vergleichen konnte. In den Punischen Kriegen wurde Akragas zu einem Spielball der Mächte: Zunächst mit Karthago verbündet, wurde die Stadt 262 v. Chr. von den Römern erobert, wenig später aber von den Karthagern zurückgewonnen. 210 v. Chr. fiel Akragas endgültig unter römische Herrschaft und wurde für die nächsten Jahrhunderte zu einer Stadt ohne grössere Bedeutung. In byzantinischer Zeit schmolz der Ort zu einem kleinen Dorf zusammen, das schliesslich von den Arabern 827 eingenommen wurde. Kerker oder Gergent, wie der Ort jetzt hiess, wuchs schnell und wurde zum Zentrum der arabisch-berberischen Besiedlung Siziliens. Der normannische König Roger II. erklärte Gergent zum Bischofssitz. Ihre neugewonnene ökonomische Bedeutung, die wesentlich auf dem Handel mit Afrika und auf der Landwirtschaft beruhte, verlor die Stadt erst 1245 mit der Ausweisung der Araber durch Friedrich II. von Hohenstaufen. In den folgenden Jahrhunderten schrumpfte Gergent zu einer kleinen Provinzgemeinde. Zu Beginn des 20. Jh. wurde es, wie alle Orte Süditaliens, stark vom Auswanderungsstrom in Mitleidenschaft gezogen. Unter Mussolini nahm Girgenti, wie der Ort seit einiger Zeit hiess, den latinisierten Namen Agrigento an.

AGRIGENTO

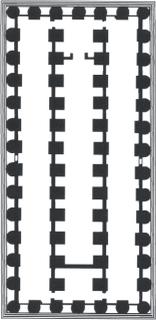




Koordinaten	37° 19' N, 13° 35' O
Fläche	244 km ²
Höhe über Meer	230 m
Einwohner	59 217
Bevölkerungsdichte	243 Einw./km ²

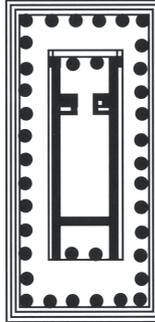


Dioskurentempel, Aussenansicht



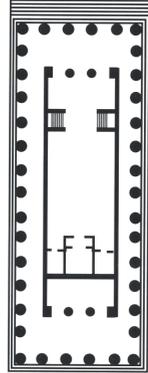
N ←
0 20 m

Tempel des olymp. Zeus



↗
0 10 m

Junotempel



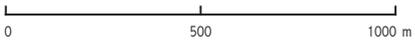
N ←
0 10 m

Heraklestempel

Das Städtchen Piazza Armerina ist eine pittoreske Bergstadt, die schon seit dem 6. Jh. v. Chr. besiedelt war. Den Gipfel des Berges krönt der Dom, SS. Assunta. Angeschlossen an die frühbarocke Fassade ist ein Turm mit Blendbogen im Stil der katalanischen Spätgotik, Rest einer älteren Konstruktion (Turm 1420, Dom 1604 begonnen). Der Innenraum entspricht einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit Querschiff und Vierungskuppel. Die linke Apsis wird von einem sehr schönen Osterkreuz auf Goldgrund eingenommen, ein Werk des sog. unbekanntenen Meisters von Piazza Armerina aus dem 15. Jh. Der kleinen Chiesa del Carmine angeschlossen ist ein reizender Renaissancekreuzgang aus dem 16. Jh. Etwas ausserhalb der Stadt stiftete Simon, der Graf von Butera und Neffe Graf Rogers I, im Jahre 1096 die Kirche Sant'Andrea. Im Innern finden sich sehenswerte Fresken vom 12.-15. Jh., hierunter auch eine sog. Gregorsmesse, den auferstandenen Christus als Schmerzensmann darstellend, umgeben von Details der Passion; im unteren Bildregister zelebriert Papst Pius II. (1458-1464) im Kreise seiner Kardinäle das Abendmahl.

PIAZZA ARMERINA





Koordinaten	37° 23' N, 14° 22' O
Fläche	302 km ²
Höhe über Meer	697 m
Einwohner	20 906
Bevölkerungsdichte	69 Einw./km ²



Stadtansicht



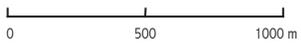
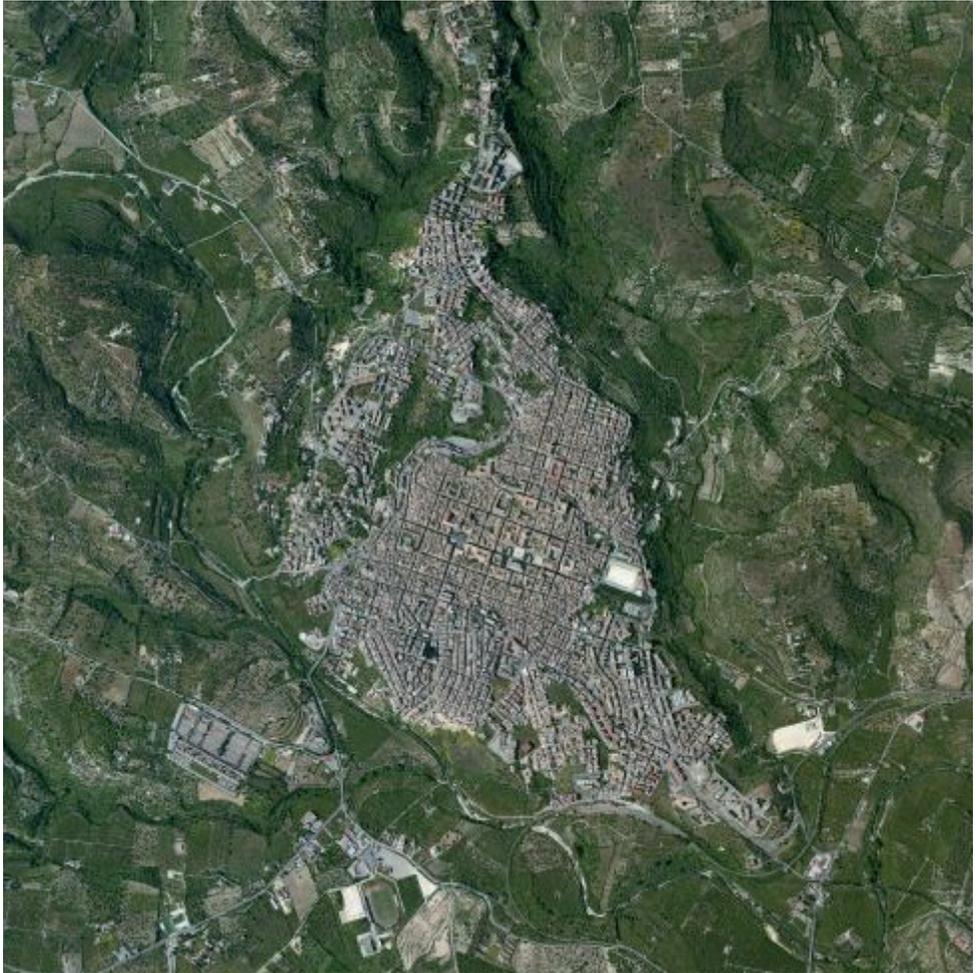
Villa Romana del Casale

Die berühmte Barockstadt Noto ist heute eine sterbende Stadt. Stützvorrichtungen aus Eisen oder Holz versperren die Strassen und verunstalten einen Grossteil der Fassaden. Im Frühjahr 1990 stürzte ein Teil des Jesuitenpalastes ein, und das Erdbeben im Dezember des gleichen Jahres machte die letzten optimistischen Hoffnungen über den Zustand der anderen Gebäude zunichte. Noch 1989, als der Europarat Noto zur «europäischen Hauptstadt des sizilianischen Barock» gewählt hatte, glänzte die aus ockerfarbenem Sandstein errichtete Stadt golden im Sonnenlicht auf, und die historische Atmosphäre der barocken Neugründung wirkte beinahe völlig intakt. Noto war bereits 1986 in die Schlagzeilen der italienischen Presse geraten, als der beklagenswerte und von akuter Vernachlässigung geprägte Zustand der historischen Bausubstanz allgemein bekannt wurde. Lebhaftige Diskussionen und ehrgeizige Projekte zogen sich über Jahre hin, bis neue Schlagzeilen Noto wieder ins Rampenlicht der Öffentlichkeit rückten: In der Nacht des 13. März 1996 stürzte der Dom ein. Sofort zusammengestellte Kontrollkommissionen liessen vorsichtshalber weitere Denkmäler wegen Einsturzgefahr schliessen. Abstützbalken, Schutzplanen, Mauerklammern und Messgeräte lassen Noto wie eine riesige Baustelle erscheinen.

Nach dem grossen Erdbeben von 1693, das die ursprüngliche Stadt, das sikulische Neaiton und römische Netum, dem Erdboden gleich gemacht hatte (selbst die Besichtigung der Ruinen ist noch beeindruckend), wurde 16 km entfernt – auf Befehl der Regierung, aber gegen den Widerstand des Volkes, eines Grossteils des Adels und des Klerus – das neue Noto aufgebaut. Der Widerstand erklärt die lange Zeitspanne des Wiederaufbaus, der sich über beinahe das ganze 18. Jh. hinzog. Schliesslich entstand das neue Noto nach einem Entwurf des Gelehrten Giovanni Battista Landolina. An der neuen Gestaltung wirkten massgeblich die Architekten Rosario Gagliardi, Vincenzo Sinatra und Paolo Labisi mit. Den modernen Bauideen entsprechend gab Landolina der Stadt ein geometrisch regelmässiges Strassensystem mit drei parallel zueinander und waagrecht am Hang entlang laufenden Längs- und mehreren schmaleren Querstrassen, die diese im rechten Winkel schneiden. Die ehemaligen Stufenrampen wurden im 19. Jh. entfernt und durch ein gleichmässiges Strassengefälle ersetzt. Dabei achtete man allerdings kaum auf die Eingänge der Gebäude, so dass manche Tore entschieden über dem Strassenniveau zu liegen kamen.

NOTO





Koordinaten	36° 53' N, 15° 4' O
Fläche	550.9 km ²
Höhe über Meer	152 m
Einwohner	24 131
Bevölkerungsdichte	44 Einw./km ²

Vorgängerstadt – Zerstörung – Neugründung

Die alte Stadt Noto, in ihren vorgriechischen, griechischen, römischen und mittelalterlichen Lebensabschnitten blühend oder darniederliegend, stand bis Januar 1693 auf exponiertem, nach drei Seiten steil abfallendem Sporn über dem Zusammenfluss zweier Wildbäche am Südrand der hybläischen Berge, sieben Kilometer nordwestlich der heutigen Stadt. Im Mittelalter mit dem Ehrentitel Noto »l' ingegnosa« ausgestattet und noch im 16. Jahrhundert, nach Ausbau ihres Kastells unter dem Vizekönig Gonzaga, als eine der fünf stärksten Festungen Italiens betrachtet, zählt sie im Jahr 1681 12043 Einwohner und enthält, nach Ausweis des Chronisten und Augenzeugen der Zerstörung, Filippo Tortora, 56 Kirchen, wovon fünf Pfarrkirchen, zwei Kollegialstifte, elf Mönchs- und acht Nonnenklöster. Sie ist damit nach Syrakus die zweitgrösste Stadt Südostsiziliens und gibt einem Hauptteil der königlichspanischen Verwaltung der Insel den Namen Val di Noto.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1693 erschüttert ein erster Erdstoss die Stadt und mit ihr fast ganz Südostsizilien. Die aufgeschreckte Bevölkerung flüchtet sich in die Umgebung; ein zweiter Stoss folgt Sonntag, 11. Januar nachmittags, ein dritter, der verheerendste, in der Nacht auf den 12. des Monats. Der Stadtgrund gerät in wellenförmige Bewegung, alles Gebaute stürzt, abgrundtiefe Erdspalten öffnen sich; nach einer Serie von Nachbebenstössen verdunkeln schwere Staubund Rauchwolken die Sonne, sintflutartiger Regenfall, Blitz- und Hagelschlag folgen; in den Trümmern sind Plünderer am Werk; die Zahl der Toten steigt auf 3000 an, um weitere 2000 vermehrt durch die im Sommer 1693 unter den Überlebenden ausgebrochene Epidemie. Erst nach einigen Tagen kehren die Geflüchteten aus ihrem Hauptsammelplatz bei S. Maria di Gesu ausserhalb der Porta della Montagna in die zerstörte Stadt zurück. Von den durch Tortora auf 500 bezifferten Handwerkern um 1690 bleiben um 1700 noch 200. Laut dem zwei Jahre später in Palermo erschienenen Bericht des Augenzeugen Domenico Guglielmini liegen insgesamt 42 südostsizilische Städte ganz oder partiell in Trümmern. Mitte Februar 1693 treten die überlebenden Notabeln zu einer ersten Beratung zusammen. Sie bleibt ohne greifbares Resultat. Kurz darauf trifft die Ankündigung eines ersten Augenscheins durch den neuernannten Generalstatthalter für den Wiederaufbau Notos, Giuseppe Lanza, Herzog von Camastra ein. In den Trümmern wird eine Notbaracke aufgestellt; tags darauf, am 24. Februar 1693, ergibt die Konferenz des Herzogs mit den Giurati di Noto ein Inventar der bis dahin erwogenen Standorte der Rekonstruktion; ausser der von einer starken Partei vornehmlich des Handwerkerstandes und von der ersten Meinung des Herzogs verfochtenen Wiedererrichtung am alten Ort stehen fünf Territorien zur Debatte: der Hafen Vendicari, die Carruba dell' Advento oder Busulomone über dem rechten Ufer des Asinaro, die Terrasse über der Einsiedelei von Madonna della Marina, das Landgut Falconara in unmittelbarer Meeresnähe und das Feudo delle Meti am Hang über dem linken Asinaro-Ufer. Unter Einfluss des Stadtadels und der unter diesem führenden Familie Landolina spricht sich die Mehrheit der Versammlung für einen Standortwechsel aus. Am 9. Mai ergeht an die geflüchtete Einwohnerschaft die formelle Aufforderung, sich auf dem sito delle Meti niederzulassen; Ende Juni wird der Schrein des Stadtheiligen S. Corrado in feierlichem Zug dorthin überführt; ausser Ackerbau-Interessen der grundbesitzenden Nobilität gibt die Verkehrslage an der Fernstrasse zwischen Augusta, Lentini, Syrakus und Modica den Ausschlag und dies trotz Fehlens örtlichen Grundwassers und trotz eher ungünstiger Territorialverhältnisse; tatsächlich ist das Gut dem Baron Ignazio Astuto in Palazzolo, Erbpächter des Marchese di Avola, zinspflichtig.

Im sicheren Glauben, die neue Stadt werde auf der Hügelkuppe des feudo delle Meti errichtet, verlässt der Generalvikar am 9. März den Ort, worauf die Giurati dem Vizekönig selbst den Dank für die Zustimmung zum neuen Standort entrichten. Mitte April trifft der neu eingesetzte Generalkommissär Giuseppe Asmundo, Richter an der Gran Corte, in Noto ein; sein Auftrag lautet, Ordnung in den Wiederaufbau zu bringen und dabei bis zu dessen Abschluss auszuharren; ein vierköpfiger Arbeitsausschuss, worin Adel und Klerus mit je zwei Repräsentanten vertreten sind, sehr ihm zur Seite. In diese Wochen, kurz vor oder gleichzeitig mit dem Eintreffen des Bevollmächtigten, muss, nach Lilian Dufour und Henry Raymond, der Aufenthalt und Stadtentwurf des Jesuitenarchitekten Angelo Italia gesetzt werden; im strengen Wortsinn nicht urkundlich gesichert, ist dessen Autorschaft an der Stadtanlage doch dreifach, zweimal durch den Bericht Asmundos vom 28. August 1698 und einmal durch den Anonimo des frühen 18. Jahrhunderts bezeugt. Im Gegensatz zur Meinung der Behördenvertreter, aber in Übereinstimmung mit den klerikalen und privaten Bauwilligen wählt Italia als Weichbild den Hügelguss statt der Hügelkuppe; nur dort liesse sich ohne übermässige Kosten Trinkwasser zuführen. Zwischen dem 8. und 14. Dezember 1694 stellt der Herzog von Camastra die Konzentration der Niederlassungen auf den Hügelguss Richtung linkes Asinaro-Ufer fest, worauf der Generalvikar, ohne Rücksicht auf die schwierige Wasserversorgung, mit Nachdruck die Überbauung auf der Kuppe fordert. Die Kontroverse zwischen dem bereits im unteren Gutsteil siedelnden Klerus und der Mehrzahl der Nobilität einerseits und den Bevollmächtigten der Regierung andererseits nimmt an Heftigkeit zu, bis der Herzog im Dezember 1694 den Interimsbau der Stadtkirche, die baracca della Madrice samt dem Schrein des Stadtheiligen handstreichartig auf den Pianazzo transportieren lässt. Anschliessend folgt die Hinaufverlegung des Kollegiatstifts SS. Crocefisso und zweier Klöster auf die Hügelkuppe und die Aufforderung an alle noch in der Umgebung Notos Verstreuten, sich daselbst niederzulassen.

Ungeachtet der offensichtlich regen Bautätigkeit und der Haltung der Behörden steht jedoch der Standort noch nicht unverrückbar fest. Beträchtliche Teile der geflüchteten Bevölkerung warten in umliegenden Dörfern und Städten ab, was sich auf dem Meti-Gut abspielt. Juni 1698 geht namens einer Mehrheit des Adels, der Geistlichkeit und des Volkes von Noto ein Memorial an den König von Spanien, in welchem, nach ausführlicher Übersicht über die Problemlage, Pro und Kontra der Wahl von 1693 einander gegenübergestellt werden. Die Tendenz des Aide Memoire liegt auf der Bevorzugung des alten Standortes; beantragt wird die Entsendung eines zum endgültigen Entscheid bevollmächtigten königlichen Delegierten. Die Parteigänger des Wiederaufbaus am alten Ort geben sich jedoch noch nicht geschlagen. Drei Massnahmen folgen auf das Memorial vom Juni 1698. Zum einen wird der Generalkommissär Asmundo eingeladen, über die Umstände und Beweggründe der Verlegung in das feudo delle Meti einen detaillierten Bericht abzulegen. Zum andern ergeht an die Giurati di Noto Auftrag, auf Herbst 1698 eine allgemeine Befragung der Einwohnerschaft über Rückkehr in die alte Stadt oder Verbleib auf dem Meti-Gut durchzuführen; unmittelbar nach deren Abhaltung wird Antonio Impellizzeri, Marchese di Camporeale und Capitano di Giusrizia im Zeitpunkt des Erdbebens, aufgefordert, ein Gutachten über die Sachlage abzufassen. Gemäss Bericht vom 8. und 12. Oktober über die inzwischen durchgeführte Volksbefragung haben sich von den 749 Stimmenden des dritten Standes vorab der Kaufleute und Handwerker 481 für Wiederaufbau am alten und lediglich 266 für Verbleib am neuen Standort, die führenden Stände jedoch einhellig wie die Repräsentanten der Nobilität oder fast geschlossen wie der Klerus und die freierwerbenden Ärzte, Notare, Apotheker und Gewürzkrämer für die im Werden begriffene Neustadt ausgesprochen. Am 20. Januar 1699 erhält der Bischof von Syrakus und neue Generalvikar Auftrag, die Ergebnisse der Volksbefragung zu bestätigen und die Gemüter zu beruhigen.

Indessen führt die erneut und schärfer als zuvor zutagetretende Polarisierung der Überlebenden, wonach Handel und Handwerk für Noto vecchia, Stadtadel, Geistlichkeit und Freierwerbende für die neue Stadt eintreten, zunächst lediglich zu neuer Überprüfung der Kontroverse. Anfang Mai 1699 begibt sich der Generalvikar Bischof Asdrubale Termini in Begleitung des Ingenieurs Formenti ins umstrittene Gelände, veranlasst eine neue planmetrische Gesamtaufnahme bei der Standorte und erstattet darüber am 24. Mai einen ausführlichen vergleichen, durch Expertise Formentis vom 9. Mai ergänzten und durch die zwei Planaufnahmen dokumentierten Bericht von den zuständigen Instanzen überprüft und genehmigt, geht das Dossier am 13. August an den königlichen Hof in Spanien ab. Noch einmal schlägt das Pendel zugunsten der zerstörten Bergstadt aus; sowohl der technische Bericht Formentis als auch das Gutachten der verantwortlichen Behörde, des Tribunale dei Real Patrimonio, empfehlen die Rückkehr dorthin; nicht nur seien die Lage gesünder, die Winde günstiger, das Trinkwasser reichlich vorhanden, sondern die von Karl V. ausgebaute Stadtbefestigung sei aufrecht und das beschädigte Kastell mit der vergleichsweise geringen Summe von 5000 Scudi zu restaurieren. Anfang September gleichen Jahres protestiert ein Brief des Pfarrerhrrn Corrado Bellofiore gegen den Rückkehr-Entscheid der vorgesetzten Behörde und fordert den Vizekönig auf, den Rücktransport von Baumaterial an den alten Standort zu unterbinden. Das Verhalten der Behörden ist schwankend geworden; vorübergehend wird der Kompromiss erwogen, Noto Nuova als entfernte Vorstadt von Noto Vecchia fortzuführen, doch schreckt das Beispiel von Lentini und Carlentini davon ab. Auf einen neuen Augenschein und Bericht von Feliciano de Aponte, Militärgouverneur von Augusta, vom 22. Dezember 1699 folgt der Befehl an die Bevölkerung, an den alten Ort zurückzukehren; kurz darauf befürwortet ein neuer Consiglio generale die freie Wahl jedes Einzelnen zwischen Alt- und Neu-Noto.

Im feudo delle Meti jedoch nimmt die Bautätigkeit unaufhaltsam zu. Klerus und Adel teilen das Gelände unter sich auf und errichten, unbekümmert um das Auf und Ab der behördlichen und kommunalen Beschlüsse, ihre vorerst noch interimsmässigen Sitze. Gegen Ende 1702 reift an den entscheidenden Stellen, an den Höfen von Madrid und Palermo, der Entschluss, dem Wettstreit der Meinungen ein Ende zu bereiten. Am 24. November erscheint der Vizekönig, Kardinal Giudice, Erzbischof von Monreale, in Begleitung von Ferdinando d' Accagna, Gouverneur von Messina, auf dem Platz. Angesichts von Anzahl und Beschaffenheit der auf dem feudo delle Meti bis 1702 errichteten monastischen und privaten Bauten entscheidet sich der Vizekönig für den neuen Standort. Am 26. Dezember gibt er den Giurati di Noto eingehend Bericht. Es ist die Anonyme Chronik, die dessen lapidaren Ausspruch am Schluss des Augenscheins überliefert: las fabricas han deciso la lite. Nach Überwindung des Widerstandes seitens der am alten Ort neu Niedergelassenen und ihres Anführers Landogna bestätigt am 31. März 1703 ein Erlass des Königs gegenüber den Giurati di Noto und dem Tribunale del Real Patrimonio in Messina den endgültigen Entscheid. Zehn Jahre und zweieinhalb Monate nach der Katastrophe von 1693 fällt die Waagschale zugunsten des meernäheren Standortes, und Noto Vecchia wird unwiderrufflich zur Ruinenlandschaft aus Trümmern, Macchia und einer einsamen Einsiedelei Dreieinhalb Jahre später, am 25. November 1706, läutet die in der Woche zuvor neugegossene, von Bischof Asdrubale Termini getaufte und geweihte Grosse Glocke die Periode der Verwandlung Notos aus einer Notbauten- und Barackenversammlung in eine steinerne Stadt ein.

Die Transformation der Naturreliefs

Wohl jedes feste, auf Dauer berechnete Werk des bauenden Menschen setzt sich aus dem allenfalls vorgefundenen Bestand, aus Eingriff

und Zutat, aus Aggression und Kumulation zusammen. Allen anderen Unternehmungen voran gilt dieser Satz für den Neubau einer Stadt. Ein bestimmtes Stück wenn nicht jungfräulichen, so doch bis dahin nichtstädtisch genutzten Landes wird auf seine klimatische, geologische, verkehrs- und versorgungstechnische Eignung geprüft und, in Noto nach zehn Jahren eines aufreibenden Entscheidungsprozesses, für gut befunden. Aus dem Wirkungsviereck zwischen Gründermotiv, Stadtkonzept, Bewohnerwillen und Standortbeschaffenheit geht der Gründungsplan hervor. Kaum jemals aber kann der Stadtgrund, selbst bei hervorragender Lagequalität im allgemeinen, ohne kräftige Veränderung des vorgefundenen Geländeprofiles überbaut werden. Spätestens seit den Neugründungen »hippodamischen Typs in Westkleinasien und auf Sizilien gehört die aggressiv einschneidende Transformation des Naturreliefs zu den Hauptarbeiten des kompromisslos zupackenden Städtebaus. Dramatischer noch als Knidos, Herakleia am Latmos, Assos und Aigai demonstriert Prime den Angriff des Machens auf die widerspenstige Natur; dem lebhaft bewegten felsigen Gelände ist das streng orthogonale Strassennetz ohne jedes Ausweichen abgerungen. Selbst dort, wo weder Felsriegel noch Bodenwellen zu durchstossen, noch hemmende Geländesenkungen aufzuschütten sind, greift der Bauende mit Fundamentgruben, Kanälen und Stadtgraben in den gewachsenen Grund; indem er aushebt oder ausbricht, ist er, per forza di levare, Tiefbauer und darin, als ein Wegnehmender, dem Bildhauer der Briefstelle Michelangelos verwandt, bevor er, per via di porre, die oberirdische Stadt aufführt. Tritt in den Aussenquartieren Catanias überall die von den Strassen durchschnittene Lava des Ätnausbruchs von 1669 in abweisendem Graphitgrau zutage, so ist es in Noto der anstehende Kalktuff, dessen helles Honiggelb an den Sockeln der Gebäudefluchten, an Palasthofdurchgängen, Freitreppenwangen und Gasseneinschnitten allenthalben blossliegt. Die Präsenz des Felsgrundes ist mitprägendes Element des Stadtbildes. Wo immer Strassen, Treppen, Korridore in ihn einschneiden, sind die Erdgeschosse der anstossenden Hochbauten nicht gemauert, sondern, in Einzelfällen bis auf das Niveau des ersten Stockwerks, aus dem örtlichen Gestein herausgebrochen. Was im Profanbau des italienischen Festlandes wohl nur, in grösserem Massstab, die Festungs- und Schlossarchitektur kennt, das Aushauen des Felsgrundes zum Sockel monumentaler Quaderbauten, hat hier die übergreifende und damit Stadtbild prägende Doppelgestalt des Artefakts in zwei werkstoffgleichen Gesteigungsphasen: Die Basispartien sind in den Tuff eingeschnitten, die Geschosswände darüber aus dem gleichen, nun aber zu Quadern gebrochenen und zusammengefügt Material aufgemauert - materia prima, einmal in belassener, aber ausgehauener, dann, in losgelöster Gestalt, als Hausteinverband. Wo Sockelflächen der Wetterung ausgesetzt sind, da greift die Erosion die untersten Quaderzeilen und den abgeschroteten Felsen, dem sie aufruhn, in völlig gleichem Grade an. Die Grenze zwischen anstehendem und gebrochenem Naturstein verwischt sich oft bis zur Unkenntlichkeit. Die zwei Werkstufen des Artefakts werden wieder eins. Den hier kartierten, frei sichtbaren grösseren Felsanschnitten innerhalb des orthogonalen Rasters, steht daher eine mindestens ebenso grosse Anzahl von Sockelstellen gegenüber, deren Grenze zwischen dem ausgehauenen und dem gehauenen Kalktuff nicht mit Sicherheit oder, noch häufiger, als unter Verputz liegend überhaupt nicht abzulesen ist. Sie sind, mir zwei Ausnahmen, in die Kartierung auch dort nicht aufgenommen, wo die enge örtliche Nachbarschaft frei sichtbarer Anschnitte die Annahme unmittelbar nahe legt.

Die durchschichtete Aussenfront

Im Werk der führenden Architekten Notos bleibt die Trennzone zwischen Baukörper und Aussenraum, die Fassade, bis auf einige qualifizierte, aber seltene Grenzfälle ein zunächst durchaus festes, tektonisch dichtes Gebilde: zwar niemals starrer Panzer, wohl aber Schild des Gebäudes unter Dach gegen Gasse und Platz unter freiem Himmel. Die Mauer zwischen Innen und Aussen wird nicht als das Aufzubrechende, seines spezifischen Gewichts zu Beraubende aufgefasst. Es kommt weder zum antimuralen Lichtfilter in der Art des Flügels zwischen Cour d' honneur und parkseitigem Hufeisen des Schlosses von Lunéville noch zur dünnchaligen Schatulle des allein zählenden Innenraums in der Art der Wieskirche Dominikus Zimmermanns. Es gibt sowohl Transparenz als Perforation, aber nie als entmaterialisierend wandauflösendes Prinzip. Es sind vielmehr gerade Dichtegrad, Ponderation und murale Konsistenz, die im Kräftespiel der Gassenfront den Prozess, der nachstehend analysiert wird, erst ermöglichen: die Umwandlung des öffentlichen Freiraumes aus scharfgeschnittener, schluchtartig abweisender Volumetrie in ein von übergreifenden Impulsen reich durchwirktes, selbst aber stabiles, nie extrem durchbrochenes Gefäss dialogischer Vitalität. Der Mauerkörper wird nicht geschwächt. Er bleibt, wie immer schon im Barock, Stirnrand, Brustwehr des Gebäudes gegen den Luftraum; gleichzeitig aber wird der Träger seiner eigenen Aussenschicht, Kern und Splint zu seiner »Rinde«, der Durchdringungszone zwischen Mauerkörper, Gasse und Platz. Was noch im Hochbarock Schrittmass zeremonieller maniera grande und Pathos deklamatorischer Portale war, verwandelt sich, in den Kompositionen ersten Ranges, in hochspiriruelle Ordnungen dichtverflochtener, untief gestaffelter, in die durchgearbeitete Fläche zurückgebundener Textur.

Wir gehen aus von einer beschränkten Reihe einfacher Gliederungen, wie sie in jeder voll durchgebildeten Gassen- oder Platzwand der Hang- und Mittelzone zwischen Via Trigona und Via Aurispa zahlreich vorkommen. Objekt ist noch nicht der Kontext, sondern das Vokabular der geschichteten Fassade, die einzelne Formgruppe in ihrer Relation zum Wandgrund. Lisenen, Pilaster, Wandvorlagen, zurückgestaffelte

Fassungen von Portalen und Fenstern sind dabei nicht, wie in der konventionellen Sehweise, als Instrumente der Vertikalgliederung, sondern als Bestandteile der Flächenrechnung gesehen und gewertet, als dreidimensional vor- oder zurücktretende, horizontal oder vertikal begrenzte, »stehengelassene« Elemente ihrer – intermittierenden – Flächenschicht. In einer zweiten Näherung wird die einfache Staffellung als kategoriale Norm des Gesamtreliefs anhand ausgewählter Fronttypen des Sakral- und Profanbaus herausgearbeitet; sie ist zugleich Ausgangspunkt des Versuchs einer quantitativen Ordnung der Flächenkomposition nach Schichtzahlen, Aufschlüsselung der graduell zunehmenden Profilschärfe der Aussenfront in die Tiefe der Wand hinein. Schon hier ist klarzustellen, dass dem Versuch einer Differenzierung nach Verfeinerungsstufen keinerlei Parallelvorstellung eines zeitlichen Ablaufs zugrunde liegt. Einfache und hochentwickelte Formgruppen laufen in den entscheidenden Jahrzehnten zwischen 1725 und 1770 nebeneinander; auch hier muss die Architektursprache des mittleren Jahrhundertdrittels in Vokabular und Syntax als ein Ganzes genommen und befragt werden. Ins Blickfeld rückt zuletzt, aus grösserem Abstand, die Totalität des geschichteten Reliefs im Erscheinungsbild der Platz und Gassenwand. In Sicht kommt damit das unterscheidende Grundverhalten spätklassischer Baufluchten im Kontext der öffentlichen Freiräume, aus dem sich die »Kür« der linear verschränkten Gliederungen und die disziplinierte Regie von Ausladung und Einschwingung erst eigentlich entwickelt.

Formeln einfacher Schichtbildung

Wo immer Frontöffnungen, Portale, Hauseingänge und Fenster durch gestaffelte Einfassungen aus dem Wandgrund vortreten, da bleibt die Schar paralleler, jedenfalls gegenständiger Rund- und Karniesstäbe, Kehl- oder Kantprofile klar auf die Maueröffnung bezogen: schattenwelfend plastische Konturierung, dem Rahmen eines Tafelbildes unmittelbar verwandt und, mindestens aus naher Sehdistanz, als isolierende Begrenzung eines Frontteils der Öffnung, nicht der Wandfläche zugeordnet. Zu dieser Basisformel gehören, wiewohl schon zurückgestaffelt, auch die Wandöffnungen, deren Rahmung nicht mehr stetig, sondern in die zwei Ebenen des inneren Profils und einer nur geringfügig, noch nicht flächig ausladenden Rücklage differenziert ist; noch ist die isolierende Wirkung kräftiger als die ausladend überleitende. Bereits innerhalb dieser noch umschliessenden, noch nicht in die Wandfläche zurückprofilieren Reliefgruppe tritt ein »Topos« in die Motivsprache ein, der beredter als jeder andere die Lust an Frequenzsteigerung der Aussenlemente durch Fächerung untiefer Schichten ausdrückt. In die Frontflächen dichter Lisenen- und Pilasterstaffeln sind in Gestalt vertiefter Lineamente schlanke Füllmotive mir gekurven Schmalseiten eingehauen; diese sind von der je vorderen Schicht, hinter der die ihr nachfolgende durchzulaufen vorgibt, scheinbar überschritten; durch einen oft virtuos, oft aber nur andeutend eingesetzten »graphischen« Kunstgriff wird das Kompositionselement der Schar untiefer Schichten als scheinarchitektonische Überlappung vorgetragen. Auf einer zweiten, illusionistischen Ebene vollzieht der Architekt, gleichsam sich selbst paraphrasierend, nochmals nach, warum es ihm kompositionell geht: Staffellung nicht allein als Staccato des Neben- und Nacheinander, sondern als Aufblätterung, vergleichbar einem geognostischen Diagramm. Wohl nur selten verschafft die Sprachgeschichte der Architektur nicht im Entwurf, sondern am Bau selbst Wahrnehmungen von ähnlich aufdeckender, wiewohl nie aufdringlicher Eloquenz. Nie geräuschvoll in Szene gesetzt und daher kaum jemals beobachtet, kommt die Formel ausserhalb Notos und Südostsiziliens nur ganz vereinzelt vor und auch dort, mit alleiniger Ausnahme eines Vorläufers in Catania, nicht vor dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Instrumentar der Netiner Bauten Gagliardis fehlt bis auf drei knapp wahrnehmbare Einzelfälle die Sinnestäuschung durch »hinterschobene« Füllmuster, nicht aber die nach Motivation und Wirkung genau übereinstimmende partielle Überlappung der je tieferen Rücklage durch die vordere Schicht oder, so am Hauptportal von S. Maria dell' Arco, das »Unterlaufen« der tordierten Frontsäulen durch lebhaft profilierte Eintiefung der Sockel- und Pilasterstirnen im Rücken bei der Säulenschäfte. Unter Verzicht auf jenes graphische Vortäuschen erzielt der Architekt die gleiche, nun aber dreidimensionale, dem alliterierenden Vers der Poetik verwandte Verdichtung und Steigerung des zurückgestaffelten Reliefs.

Sobald aber das Rahmenwerk des Portals oder Fensters den eindeutig umschliessenden und konturierenden Charakter verliert, verändert sich die Zuordnung. Die zurückliegende, wandnähere Ebene wird ambivalenter: einerseits noch immer Teil des »Bildrahmens«, andererseits aber bereits Teil der Mauerflucht. Aus Umschliessung wird Wandvorlage. Ohne ihre kräftig plastische Silhouettierung im geringsten einzubüssen, laden Fenster und Portal mit ihrer letzten Unterlage breitflächig aus und werden eins mit der geschichteten Wand. Die Stadt ist überreich an Vibrationen dieser gleitenden Verwandlung. Wir begegnen ihr am schlichten Bürgerhaus und am Magnatenpalast, im profanen wie im klösterlichen und parochialen Bereich. Wo Hauseingang und Erdgeschossfenster mit der je achsengleichen Frontöffnung des Stockwerks darüber durch ein- oder doppelschichtige Wandvorlagen flächig verbunden sind, da alterniert die Fassade im stetigen Wechsel zwischen planem Wandgrund und risalitartig flach vortretender Portal- und Fensterachse. Für diese wiederum oft scharf artikulierten, oft nur leicht anspielend eingesetzten Varianten der Ambivalenz zwischen Vertikalgliederung und flächiger Staffellung sei im folgenden Oberbegriff der gebundenen Achse verwendet als vertikales Übergreifen von Geschoss zu Geschoss innerhalb ein und derselben Travee gesehen, entspricht er der Formel des Enjambements von Strophe zu Strophe in der literarischen Prosodie.

Bei unterschiedlicher Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen den plastischen Elementen der Frontdisposition und ihrer Grundfläche vermehrt sich das, Vokabular der Überleitung vom Relief zurück zur Wand. Zwei architekturensprachlich interessante, vom Prinzip der gebundenen Achse völlig unabhängige Leitformen der Ambivalenz seien herausgegriffen. An der Hauptfront der Casa dei Rifugio im Ostteil des vorderen Pianazzo und an der Nordfassade von S.Maria del Arco teilt Gagliardi die stichbogige Bekrönung – dort der Obergeschossfenster, hier des Seitenportals – in drei Teilstücke, wobei die vortretenden Segmente, als Profilierungen des gebogenen Gesimses, fest eingeschriebener Bestandteil der Fenster- oder Portaleinfassung bleiben. Wo aber die Gesimsstücke, immer bei Gagliardi, in Umbildung eines Motivs aus dem Repertoire Guarinis auf kurze, meist stark eingeschwungene Basen gesetzt sind, wodurch sie sich, extremer als bei Guarini, zu fächerförmig silhouettierten Ausladungen verselbständigen, da wechselt die Formel ihren Stellenwert. Die Segmente sind nicht mehr, Brechungen oder »Risalite« des profilierten oberen Rahmenwerks, sondern überhöhen es, der Mauerkrone eines Stadtwappens vergleichbar. Es ist diese signetartig scharf geschnittene Folie der gefächerten Bekrönung, durch die das Motiv zum »Autogramm« Gagliardis wird: zeichenhaft geprägte, in Noto nur bei ihm auftretende Leitform. Aufs neue wird aus Einfassung Wandvorlage: durch Gesimsstücke konturierte, der Frontfläche satt aufliegende Schicht. In seiner ausgefeiltesten, bis ins letzte Profil durchdachten Fassade, der Corso-Front des Collegio, verleiht der Architekt dem Bedeutungswechsel einer einzigen Vokabel durch Veränderung allein ihres Stellenwerts die formale Eleganz eines Lehrstücks. In den Traveen zwischen den drei Portalen sind die vortretenden Segmente der Fensterbekrönungen im Obergeschoss in die stichbogig geschlossene doppelschichtige Rahmung fest eingespannt; am Erdgeschoss jedoch akzentuieren die drei Gesimsstücke der Oberlichteinfassungen die vor den Wandgrund geschobene, intermittierend ausgeschnittene Wandvorlage. Um das frontgliedernde Gewicht der drei – allein am Erdgeschoss auf die Gasse ausladenden – Portale innerhalb der langgestreckten Front nicht zu verschleifen, sind die ebenerdige Öffnungen zwischen ihnen nicht mehr durch dichtgestaffeltes Rahmenwerk umschlossen, sondern binden über eine einzige blattartig flache Rücklage in die Wand ein. Auch hier ist das Detail nicht Dekor. Es ist vielmehr vollwertiges Element im gesamtkompositionellen Kalkül unter dem Decknamen eines Ornaments. Lässt sich der Schritt vom Relief zur Schicht am Wechselbezug zwischen Rahmenwerk und Mauergrund vornehmlich an der Frontbildung Gagliardis ablesen, so gehört die genau analoge Verwandlung der Fenster- und Nischenkonsole zum Wortschatz des Netiner Spätbarocks weit über die Pilotbauten der Führungsgruppe hinaus. Die konvex oder plan ausladende, füllig skulptierte Breitkonsole, wie sie ganz allgemein den sakralen und profanen Aussenbau des 17. Jahrhunderts auf Sizilien und dem Festland kennzeichnet, verschwindet auch in Noto nie ganz aus dem Repertoire der Frontgliederung, wird jedoch, spätestens seit 1730, zum Relikt jener älteren, formisolierenden, noch nicht formübergreifenden Relation zwischen Motiv und Wand. Wo aber Fenster und Nische nicht mehr auf starkschattenden Reliefkonsolen, sondern auf ein- oder mehrschichtigen, meist kurvilinear geschnittenen und nur noch schwach erhabenen Blenden aufruhend, da erfasst die Verwandlung, die wir an den Bekrönungen verfolgten, nun auch die Basiszone. Auch da schichtet sich das Rahmenwerk in die Wandfläche zurück. Wiederum kommt es dabei nicht zur Verdrängung des älteren durch das jüngere Muster, sondern zu deren Mischung oder Miteinander. Wir begegnen dem Motiv, für das im folgenden das Kennwort Folienkonsole verwendet sei: vereinzelt auch ausserhalb der Stadt. In Noto allein verzweigt es sich zu breiter Variantenzahl. So spannt sich, am Ende einer kurzen Sackgasse auf der Kuppe des Agliastrello-Quartiers (Vico Scarrozza), die völlig schmutzlose Blende unter den sechs Kragsteinen des Aussichtsbalkons an der Palazzina des Vico Rosmarino übel die ganze Breite der konkavkonvex geschweiften Südfront; an eingeschossigen Keimbürgerhäusern bildet sie sich zur oft einzigen, oft nur noch schwach ablesbaren Flächengliederung der Gassen oder Platzfront zurück; in Gestalt des Lambrequin-Motivs greift die von der Fensterbank abfallende Blende, in brauenförmig geschwungener Führung oder wimpelartig, sowohl auf die Kämpfer- und Kapitälzone von Ecklisenen und -pilastern als auch auf Brüstungssockel von Palastterrassen über. Die »Konsole« ist selbst als Fiktion nicht mehr tragend, sondern hängend, ein Überlappen, dessen Raffung die Stirnfläche des Pilasters oder Sockels teils verhüllt, teils freigibt gleich einem halbgeöffnerten Vorhang.

Die geschichtete Wand im Stadtraum

Zu den Paradoxien der Grundkonzepte im Wertfeld der europäischen Architekturgeschichte gehört, dass in der Zahl der gemeingebräuchlichen Aspekte derjenige der Durchschichtung fehlt, obschon das Phänomen selbst spätestens seit der Hochromantik vor aller Augen steht. Tritt im altrömischen Sakral- und Profanbau die Staffelung der Wandfläche in mehrere frontparallele Stufen fast ausschliesslich an Innengliederungen, am äusseren Aufbau jedoch nur ganz vereinzelt hervor, so ist es die kirchliche Architektur sowohl des byzantinischen als auch des mittel und westeuropäischen 12. Jahrhunderts, in der die drei- bis fünfstufig geschichtete Portal- und Chorfront annähernd gleichzeitig in England und im englisch beherrschten Aquitanien, im Osten Frankreichs, im Elsass und im Rheintal, »jenseits der Alpen in der Toskana und vollends im normannischen Sizilien erstmals zur »Pathosformel« der Aussenerscheinung aufsteigt. In der Hoch- und Spätgotik verliert sie zugunsten der linear oder vollplastisch geprägten Stab- und Gitterfront den Vorrang, ohne jemals ganz zu verschwinden. In Florenz vor allem überlebt die Blendbogensgliederung des Baptisteriums und von S.Miniato al Monte im ganzen 14. Jahrhundert, wird von

Leon Battista Alberti in die Neugestaltung der Fassade von S. Maria Novella virtuos integriert und verwandelt sich, gleichzeitig mit der von Grund auf neuartigen Formulierung des Schichtprinzips an der Wand des Cortile dei Belvedere in ihrer ursprünglichen eingeschossigen Gestalt, der Hof- oder Aussenfront durch Wechsel zwischen Doppelpilastern und planen Rücksprüngen starkschattendes Relief verleiht, beschränkt er sich auf drei- oder vierstufige Staffelung; spätestens seit J. Ackerman steht fest, dass an den Hoffronten des Cortile della Pigna die fünffache Stufung des Erdgeschosses auf die spätmanieristische Amplifikation des Bramante-Wandsystems von 1504 durch Mascarino (1582) zurückgeht. Erst in der Wendezeit zwischen Hochklassik und Frühmanierismus tritt das Prinzip der Flächenschichtung durch eine in die Wandtiefe greifende Mehrzahl flacher Stufen führend hervor. An den römischen Palastbauten Raffaels und Giulio Romanos aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des Cinquecento lässt sich die zuerst unauffällige, dann immer entschiedener Veränderte Wandstruktur Zug um Zug ablesen. Mit der metall-, scharf geschnittenen Blendenfront von Giulio Romanos Mantuaner Wohnhaus (um 1544), mit der Aussengliederung der Apsiden am Petersdom Michelangelos: (1546/1564) und, in später nie mehr erreichter Durchschichtungsfülle, mit den: Palast- und Kirchenprospekten Palladios in Vicenza und Venedig (1550-1580) überspannt das Thema das gesamte mittlere und spätere 16. Jahrhundert, durch-; wirkt im römischen und piemontesischen Früh- und Hochbarock die Frontkomposition sowohl der Frühzeit Berninis als auch das Schaffen Borrominis und Guarino Guarinis und mündet, in völlig ungeschwächter Verwandlungenergie, an Hauptwerken der Vittone, Raguzzini, Gregorini und Manieri ein in den Formenkanon des Spätbarocks. Erst auf der Hochstufe des Klassizismus kommt es zu der, proklamatorisch geschärften, sehr bald aber wieder aufgegebenen Lossage von der gestaffelten zugunsten der stahlplattenartig glatten Wand.

Wir sahen, dass in den dreihundert Jahren zwischen der Begründung der Renaissance in Florenz und dem Ausgang des Spätbarocks eine kaum überschaubare Fülle reichdurchschichteter Aussenfronten respondierend Bezug nimmt auf den vorgefundenen oder, spätestens seit Rossellino's Domvorplatz in Pienza, mehrseitig mitgeschaffenen räumlichen Konnex. Mit einigen Ausnahmen sind es Einzelbauten in fester Relation mit einem fassbaren innerstädtischen oder peripheren Teilkomplex: Ein Bau profanen, monastischen oder öffentlich-kirchlichen Charakters tritt, in herausfordernd kontrastierendem oder diszipliniert eingliederndem Verhalten, in den gegebenen oder mitgeschaffenen Verband; selbst einer klar aussenräumlich gerichteten Sehweise erscheint der Dialog zwischen Kirche und Vorplatz, Palast und Gasse, Markthalle und Markt als der normale Fall. Was uns nicht, oder bestenfalls im Ansatz begegnete, das ist das nicht planmässig gesteuerte, sondern intermittierende Übergreifen eines eminent dialogischen Grundverhaltens der Auffassung der Front als eines durchschichteten Körpers, auf eine ganze Stadt. Wir nennen »dialogisch« jedes kategoriale Verhalten, das die Aussenwand nicht als Brustwehr und Panzer des Baukörpers, sondern als durchlässige Hülle oder mehrschichtige »Rinde« auffasst, durch die der Ball mit Platz und Gasse kommuniziert; wo Frontteile vorspringen, formen sie den Umraum; wo sie zurückweichen, dringt dieser in den Frontkörper ein. Das Phänomen ist allgegenwärtig. Jede simultan oder sukzessiv durchstrukturierte Stadtgestalt kennt eine Unzahl von Verschränkungen zwischen Baukörper und Aussenraum. In spätmittelalterlichen, manieristischen und spätbarocken Gassenfluchten greift die horizontal und vertikal durch den, bedarf es eines wahrnehmungskritischen Rückgriffs auf die Ausgangslage. Wir stellten fest, dass der über mindestens fünf Hauptepochen der Architekturgeschichte Europas greifenden Präsenz des Schichtprinzips das annähernd vollständige Fehlen der durch sie geforderten, auf sie eingestellten Optik gegenübersteht. Tatsächlich entspricht der traditionellen Wahrnehmung sowohl des Bauwerks als eines Solitärs als auch seines Umraums als einer ihm zugeordneten, von ihm mitgeprägten räumlichen Einheit genau der frontale Aufriss, die vereinzelnde massstäbliche scenografia der Architekturtraktate. Die Aussenfront ist als stabile Ebene eines zweidimensionalen Teilungssystems gesehen; die dritte Dimension ist die Sache des ergänzenden Betrachterauges, nicht der Darstellung. Wahrnehmungssubjekt der Frontalansicht ist der »objektfixierte« stehende Beschauer. Auch bei Einbeziehung des Umraums ist sein Sehfeld fest begrenzt. Anders Schrägperspektive, Vogelschau, Übereckensicht, Axonometrie. Die Fronttiefe wird zur ebenbürtigen, bei starker Ausladung oder Einbuchtung klar führenden Dimension. Die Teilungsebene, meist Alleingegenstand oder doch Gerüst der konventionellen Frontanalyse, ist nun nicht mehr Projektion, sondern Stirnfläche einer perforierten, gestaffelten oder mehrschalig strukturierten Grenz- oder Hüllzone zwischen Baukörper und Aussenraum. Der Standort wird variabel. Erst über die diagonale Sehachse tritt das grössere Umfeld, der Platz, die Gassenflucht ins Blickfeld ein. An Stelle des Stativs tritt die »fahrende Kamera«: Apperzeption des Übergreifens, Gewahrwerden der Sukzession. Dem axial gegenüberstehenden Betrachter und seinem »Sprecher«, dem Darsteller der Frontalansicht, erscheint der Bau als Bild; dem diagonal und ambulant Wahrnehmenden erscheint die Tiefendimension der Wände und gleichzeitig, durch ihre Sukzession, der Stadtraum. Dass sich die zwei Sehweisen nicht alternativ, sondern komplementär zueinander verhalten, bedarf keiner Begründung. Die erste, »normale«, bleibt unangefochten in Kraft. Erst im Übergang zur zweiten, »axonometrischen« Optik kommt die Stadt als ein Kontinuum in Sicht.

Im mehrdimensional geschärften Bewusstsein des alpenüberschreitenden, kontinentweit pendelnden Verkehrs der Typen und Motive nach Noto zurückkehrend, stellen wir zunächst fest, dass die Stadt zweierlei nicht ist: Erfinderwerkstatt für motivische oder bautechnische Innovation, Quellpunkt architektonischer Fernwirkungen, Von aussen hereingeführte Stränge werden aufgelöst und neu geknüpft. Was Noto

leistet, heisst nicht genuine Findung, Urproduktion, sondern Zusammenführung, Verdichtung und Verfeinerung herangeführten Materials zu einer zuletzt von Grund auf individuellen, diszipliniert durchgearbeiteten, jedoch unstarren Figur. An diesen hoch komplizierten Werdeprozess kommt nur eindringende Aufschlüsselung der führenden Wertgruppen und ihres Instrumentars heran. Wo sich aus klar übernommenem Wortgut und bereits unverwechselbarem Vokabular eine Architektursprache völlig eigenen Gepräges bildet, da allein gewinnt auch der Stadtraum unterscheidbare Gestalt. Den Wertgruppen, denen wir in den Stadtkernen des Kontinents zwar hundertfach, jedoch ohne manifeste stadträumliche Verspannung begegnen, stellen wir die durchschichtete Aussenfront als unplanmässig wiederkehrende, keiner Norm bot mässige Grundfigur sakraler, monastischer und privater Baukörper in offener Verteilung über einen ganzen Stadtkern gegenüber. Soweit wir sehen, vereinigt sie sich in keiner andern sizilischen oder festlanditalienischen Stadt zu vergleichbarer Dichte, Variationsfülle und Permanenz.

Die insgesamt 18 Kirchen, Ordenshäuser und Paläste, an deren Aussengestalt Flächenstaffelung nicht als Einzelmotiv unter anderen, sondern als Grundformel der Frontbildung zutage tritt, sind bereits mehrfach unter konvergierenden Aspekten aufgeführt worden. Sie sind daher nicht nochmals individuell, sondern gesamthaft auf ihren Stellenwert »im Stadtraum befragt und im Zusammenhang des Kernzonenplans verzeichnet. Vier Grundzüge des Gesamtverhaltens treten markant hervor. Es sind einmal die massive Konzentration des hier analysierten Fronttyps auf die Mittelstadt zwischen den Nordfluchten von Via Cavour und Via Aurispa einerseits, der Via Gallei und des Immacolata-Klosters andererseits; alsdann die völlig offene, keiner erkennbaren Regel folgende Orientierung, wobei die vorherrschende südliche der meerwärts gerichteten Hanglage der Stadt selbst entspricht; keine einzige Platz- und Gassenwand kennt lückenlos geschlossene Fluchten geschichteter Fassaden; selbst in den langen West-Osttransversalen gibt es zwar benachbarte, nie aber einander gegenüberstehende, dem Schichtungsprinzip unterworfenen Gassenfronten. Bei manifester Verdichtung auf die Mittelstadt kommt es an keiner Strasse und auf keinem Platz zu beidseitig einander antwortenden oder rechtwinklig gestellten Fluchten mehrerer flächenhaft durchstrukturierter Fronteinheiten.

Das Ergebnis ist von primordialer Bedeutung. Gibt es in Noto öffentliche Freiräume von formal geschlossener, durch verbindlich auferlegte Muster vereinheitlichter Durchgliederung? Nein. Die bindenden Kräfte wirken nicht auf der Regelebene ein. Sie gerinnen nicht zur Norm. So auch das Grundprinzip der maueraufschliessenden, nicht folienhaft vorgeblendeten, sondern in sie mehrstufig eindringenden Schichtung der Aussenwand. Das Prinzip versteinert nicht zum Ritual. In meist verhaltener Sprache teilt es sich, die häufigen Intervalle mühelos überspringend, den Platz- und Gassenwänden mit. Es gibt weder das Fortissimo römischer Halbsäulenparaden noch den starr filigranen Prunk zeremonieller Schauprospete. In der Verspannung mehrerer autonomer Formsysteme kommt es da und dort bis zum Raffinement, nie aber zu Draperie, Kulisse, Maskerade. Die Raumgrenzen bleiben unangetastet. Nirgends entwickeln sie sich zum Blendwerk. Architektur bleibt Architektur.

Am Schluss dieses Durchgangs steht die Wahrnehmung, dass mit dem Phänomen der un stetigen, intermittierenden Durchschichtung das Bauprinzip der Stadanlage selbst, die aus dem Felsgrund gewonnene, aus ihm reichvariiert emporgeführte Staffelung der vier Hauptstufen eindringt in den Innenraum des Stadtkerns.

Die bewegte Front im Stadtraum

Angesichts der Tatsache, dass die leitmotivische Verwendung konvexer, konkaver, konvexkonkaver, elliptischer Grund- und Aufrisselernente im europäischen Manierismus und im Barock bis in dessen Endstufe hundertfach variiertes Gemeingut bleibt, würden Hinweiserien zu formlosem Ballast. So gibt es geschwungene und gekehlte Balkonplatten, Fensterbrüstungen und Supraporten auf dem ganzen italienischen Festland bis hinauf in die Alpentäler und, in Mitteleuropa, bis nach Schlesien und Polen. Zum gebauten Bestand treten die trotz schweren Verlusten immer noch überreichen Zeichnungs- und Stichsammlungen, eine kaum überschaubare Fülle teils kühn ausladender, teils nervös gebrochener oder phantasievoll gestufter Projekte, Studien, Schnitte durch die Phasenvielfalt der Entwurfsprozesse, Wir beschränken uns auf den durch Siracusa-Ortiga, Catania, Modica, Ragusa, Scicli, Noto abgesteckten südostsizilischen Horizont. Selbst bei summarischer Bestandesaufnahme zeigt sich, dass in Zahl und Variationsspielraum der kurvilinearen Portal-, Balkon- und Fensterprofile Regionalzentren wie Ragusa und Scicli Noto nahekommen, während das spätbarocke Ortigia, Vaterstadt Gagliardis, in der Anzahl geschwungener Balkone und Portalaufsätze die Stadt seines Wirkens weit übertrifft. Ähnliches gilt für die ein- oder auswärts gekrümmten Kirchen oder Klosterfronten: den fünf Netiner Einzelbauten dieses Modus stehen deren acht in Catania gegenüber. Eingedenk jedes Vorbehalts gegen tabellarisches Aufrechnen, im Blick vielmehr auf die qualitative Nähe der Hauptwerke Vaccarinis in Catania und derjenigen Gagliardis in Noto, Modica, Ragusa, Caltagirone stellt »sich doch, innerhalb unserer Bezugsebene der fließend oder kantig bewegten Aussenfronten, die Frage nach dem unterscheidenden Rang des Netiner Stadtkerns. Mit einziger Ausnahme der auf Sizilien wohl singulären doppelschalig konkaven Front von S. Carlo lässt sich die Frage von keinem isolierbaren Bauwerk, nur vom Ensemble her beantworten. Weder Syrakus

noch Catania, noch Ragusa, Modica und Scicli kennen die numerisch kleine, aber gleichmässige Verbreitung der kurvilinear geführten oder akzentuierten Aussenfront auf Kirche, Kloster, Btudentenschaftshaus, Magnatenpalast und Patrizierhaus durch bald unauffällige, bald spektakuläre Ausladung. In dieser qualitativen Ebenmässigkeit und Variantendichte der Leittypen bei geringen Quanten innerhalb der einzelnen Formreihe liegt eine der durch noch so zutreffende epitheta ornantia nicht einmal andeutbaren Ursachen der Wirkungsintensität von Notos Stadtkern. Lassen wir, für einmal die Grenzfall der platz- und gassenseitigen Auskrugung, die trapezförmigen Vorsprünge und die allein im Eisenwerk konvex bewegten Aussenfronten ausser Betracht, dann konzentriert sich das hier erfolgte Phänomen im Stadtbild eindeutig auf die Hangzone und die Mittelstadt. In diesem Perimeter des dichtesten Auftretens dürfen die Mikroelemente einschliesslich der wenigen verschwundenen nicht von den grossbemessenen oder doch ins Auge springenden Vorkommnissen getrennt werden. Wer aus einem figurenreichen Relief nur die Protagonisten wahrnimmt, verfehlt dessen Aussage. Erst durch das Ineinandertreten der grossen und der lediglich quantitativ nachgeordneten, im kompositionellen Kalkül aber ebenbürtigen kleinen Ausladung entsteht das teppichartig satt geknüpft Ensemble einer bewegten Gassenflucht. Jene anderen, flächigen, in den zwei vorausgehenden Abschnitten herausgearbeiteten Strukturmierungen des Aussenbaus, die Staffelung der Wand als Schichtungsfolge und die Verschränkung des Vertikalsystems, werden durch die Bewegung der Front nach vorn oder rückwärts weder abgelöst noch überspielt. Das Kleid wird nicht abgelegt, sondern bewegt sich mit. Die Fassade lädt um einen kleinen oder grossen Schritt nach, vorwärts aus oder tritt zurück; ihre Gliederung jedoch bleibt unverändert wie in einer choreographischen Einheit das Kostüm. Hat Ausladung, je nach Impulsstärke, mit dem Elektrisierenden der Pantomime oder mit dem Zündenden des oratorischen Gestus zu tun so sind die Auslegerwirkungen der konkaven, konvexen, konkavkonvexen Voraus- oder Zurückschwingung nicht Zwingen, sondern Spangen der Fronteinheit und zugleich, in der Horizontalen, Spangen zwischen Baukörper und Aussenraum. Mehrmals war dabei zu beobachten, dass die Ausfallschritte nach vorn oder seitwärts eine bestimmte Dimension niemals durchstossen; selbst die Kreissegmentvorhallen von S. Domenico und Palazzo Ducezio, Maxima des Ausladens im Stadttinnern, erreichen trotz ihrer Lage ausserhalb einer beidseitig bebauten Gasse nicht den vollen Halbkreis. Die fortissimi der Kathedralenfront von Syrakus, des unvollendeten Prospekts von S. Antonio in Buscemi und vollends von S. Nicola in Catania wären in Noto irritierende Dissonanz. Es ist die bis ins Alliterierende durchgliederte, nie aber drastisch überhängende Plastizität, die auch, in augenfälliger Analogie, die Dachlandschaft Notos auszeichnet. In diesem Sinne lässt sich das Flugbild der Stadt mit ihren zentralen Gassenfluchten in Parallele setzen: Aus der Vogelschau tritt das Stadtelief mit den Hohlformen des Strassennetzes als ein den Fenster- und Geschossintervallen innerhalb einer Frontentwicklung unmittelbar Verwandtes prägnant hervor. So auch die nirgends breit überschatteten Dachzonen: Ihr ebenso formdichtes als ausgeglichenes Relief entspricht demjenigen der Paläste, Kirchen, Klöster, Patrizier- und Bürgerhäuser aus der Sicht des Besuchers, der die Gassen und Plätze ruhig durchschreitet.

Spätestens an dieser Stelle tritt ins Bewusstsein, dass Schichtprinzip und vertikale Verschränkung als zwei hochentwickelte Differenzierungen der Aussenwand dem Aufbau einer stabilen, jedoch nicht starr verschlossenen Bauherrengesellschaft aus Klerus, Nobilität, Patriziat und Bürgerschaft genau gegenüberstehen; wir nehmen teil an einer wechselseitigen Identifikation, durch die Ausladung, Schritt aus dem Frontgrund hinaus immer dort Anerkennung statt Majorisierung des Stadtraums bedeutet, wo das Schrittmass beschränkt, frei von Einschnürung und Sperre bleibt. Kennzeichnend dafür ist die – im Vergleich mit Stadtpalästen Mittelitaliens und ihrer Verklammerung von Baukörper und öffentlichem Stadtgrund durch Sitzbänke am Mauerfuss – verwandte, formal aber kontrastierende Verzahnung von Palast- und Kirchenfronten mit der Gasse in Gestalt jener botteghe, Rechteck-Einbuchtungen des Strassen Volumens in die profan oder sakral genutzte Bausubstanz. Nehmen Säulenportal oder Risalit ein Stück Strassenrand in Anspruch, so dringt der öffentliche Freiraum über kommerziell oder kleingewerblich geprägte »Marktnischen« in die Erdgeschosse ein; wo vollends Risalite mit sackgassenartig gefangenen Verkaufsläden alternieren, entsteht aus Vorsprung und Eintiefung ein wellenförmiger Wechsel, in dem sich die belebte Gasse als ein Pulsierendes erfüllt. Auf's neue werden Platz und Strasse Orte dialogischer Interferenz zwischen Hohl und Voll, Anruf und Antwort, von klösterlicher oder herrschaftlicher Umschlossenheit inmitten nichthierarchischen werk- oder festtäglichen Verkehrs: con cio sia che la citta non sia altro che una certa casa grande, e per lo contrario la casa una piccola citta. Im vollen Bewusstsein möglicher Überinterpretation oder blosser Metonymie sei doch, abschliessend, die freilich einzeln nicht nachprüfbare These wenigstens im Umriss vorgebracht, dass zwischen dem flächenhaften, langwelligen oder polygonalen Relief des Stadtraums durch die Modulation der Baufluchten einerseits, der Schichtung und dem Wechselverkehr der städtischen Sozietäten andererseits Bezüge laufen, ähnlich jenen anderen zwischen Stufung der Baukörper und Terrassierung der Landschaft vor Anlage der Stadt.

in: Noto: Idealstadt und Stadtraum im sizilianischen 18. Jahrhundert / Paul Hofer; Einf. von Werner Oechslin – Zürich: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 1996



Noto Nuova und Umgebung



Signaturen:

-  ganze Front oder Frontteile konvex
-  nur Gitterprofil konvex
-  Frontteile konkav
-  ganze Front oder Frontteile konkavkonvex
-  trapezförmige oder trapezoide Fronten und Frontteile
-  ** : seit 1875 verschwundene Ausladungen (Verzeichnis s. Anm. 122)

Nach Gattungen (Nutzung 18. Jahrhundert)

profan, öffentlich: 16, 22

profan, privat: 4, 5, 6, 9, 10, 14, 15, 17, 26, 27, 28

monastisch: 7, 12, 18, 19, 24

sakral: 1, 2, 3, 8, 13, 20, 21, 23, 25, 29, 30

Kurvilineare und trapezförmig ausladende Aussenfronten und Frontteile des 18. und 19. Jahrhunderts einschliesslich Balkonplatten und -geländer

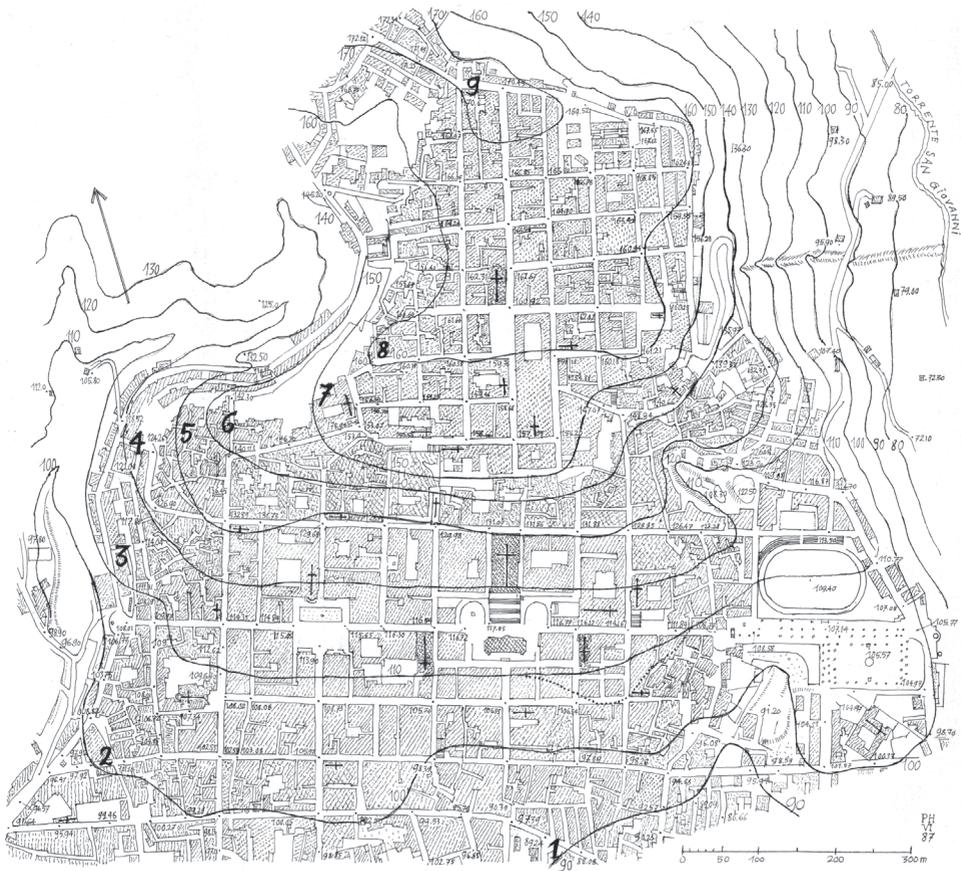


0 50 100 150 200 250 m

- I QUALIFIZIERTE BELÄGE: PIETRA LAVICA-PLATTENSTREIFEN MIT ODER OHNE KISTELFÄHLEN
 mit Kistheppan nicht mehr bestehend, aber bildliche Beläge
- II SPARRENBELÄGE/EINFACHE BOMBIERUNG GRÖß-STRASSE ZWISCHEN DOMESTROPPA UND
MUNICIPALIA ZWISCHEN PIETRA LAVICA GARTEN
- III EDILIZIA MORESCA-BELÄGE: KALKSTEINRÄNDER UND KISTELFÄHLEN
- IV MODERN: BOGENPFLÄSTERUNG ODER ASPHALT
- V NICHT ERHOHEN

S. 31-1981
2x IV-1981

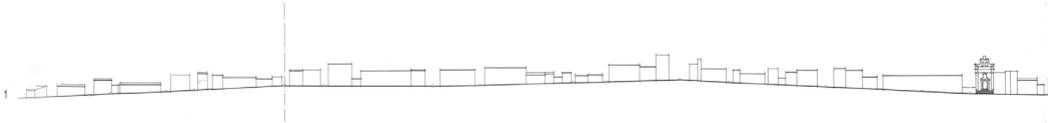
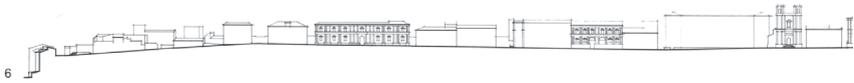
Kartierung der differenzierten Strassen- und Platzbeläge (Stand 1982)



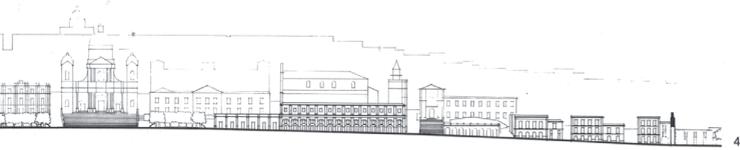
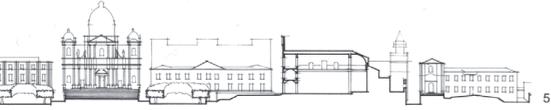
Übersichtsplan des Stadtreiefs nach Höhenkurven



Transversalschnitte (siehe folgende Seite)

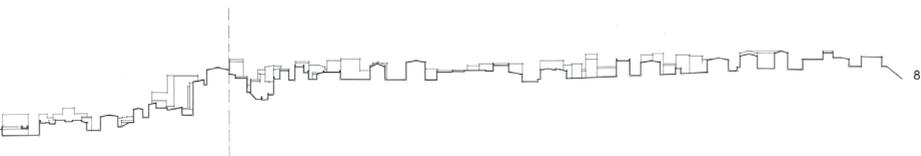
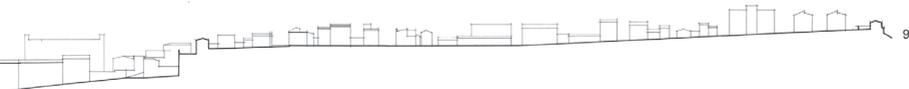
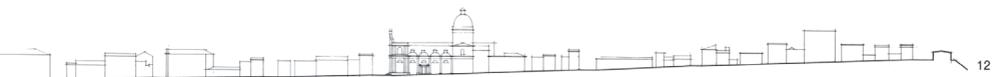
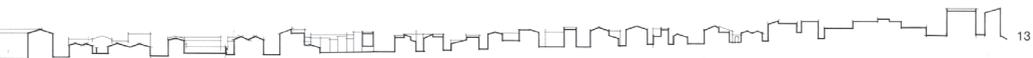


Transversalschnitte





Transversalschnitte



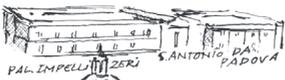


Ansicht aus Südwesten, Flugbild um 1955



35. CROCEFISSO

P I A N A Z Z O



PAL. IMPELLIZZERI S. ANTONIO DA PADOVA

H A N G Z O N E



MONTVERZINI
PAL. VILLA
DETRATA



PAL. ASTUTO



MONASTERO DEL SS.
SALVATORE



PAL. LANDOLINA



PAL. TRIGONA

CATTEDRALE

PAL. VESCOVILE

S. SALVATORE



S. CARLO
BORROMEO

M I T T E L S T A D T



[S. TRINITA]



PAL. DUCEZIO
(MUNICIPIO)

Bauten der Stadtmitte

Die ersten Spuren menschlichen Lebens auf Sizilien stammen aus vergleichsweise später Zeit, dem Ende des Paläolithikums (Altsteinzeit). Die bislang ältesten Überreste fand man in den Grotten bei S. Teodoro an der Nordküste; sie entstammen der Zeit des späten Neandertalers (ca. 35000 v. Chr.). Die weiteren Funde aus dem Paläolithikum konzentrieren sich meist auf zwei Regionen der Insel: den Nordwesten zwischen Trapani und Palermo sowie den Südosten bei Syrakus und Ragusa. Der weitaus grösste Teil Siziliens dagegen scheint damals noch unbesiedelt gewesen zu sein. Die Menschen dieser Zeit waren Jäger und Sammler, die in Sippenverbänden lebten und jeden Tag aufs neue einen harten Kampf um das eigene Überleben gegen andere Sippen und gegen die Unbilden der Natur zu führen hatten. Zu den beeindruckendsten Zeugnissen aus dem Paläolithikum zählen die Höhlenmalereien in den Grotten der kleinen Insel Levanzo vor Trapani und am Monte Pellegrino bei Palermo. Den Anfang der Jungsteinzeit (Neolithikum) kennzeichnet eine Entwicklung, die heute zu Recht als die «Neolithische Revolution» bezeichnet wird. Die aneignenden Wirtschaftsformen der Jäger- und Sammlerkulturen machten einer – zuerst im mesopotamisch-antolischen Raum nachweisbaren – produzierenden Wirtschaftsform Platz. Ackerbau und Viehzucht führten zu einer Sesshaftwerdung der umherziehenden Sippenverbände. Siedlungen wurden angelegt, meist aus heute kaum mehr nachweisbaren Holz-, Lehm- und Laubhütten. Die Erfindung von Ackerbaugeräten und auch der Keramik, die zunächst luftgetrocknet und erst später im eigentlichen Sinne gebrannt wurde, sowie die Herstellung von fein gearbeiteten, hochspezialisierten Steinwerkzeugen sind Kennzeichen dieser Kulturstufe.

Am Beginn der Metallzeitalter (Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit) kam es zu neuen Einwanderungswellen nach Sizilien. Die im Orient schon lange vorher nachgewiesene Fähigkeit, Metall zu verarbeiten, brachte im Zuge dieser Einwanderungen nicht nur technischen Fortschritt, sondern führte auch zu einer zunehmenden Spezialisierung der Tätigkeiten innerhalb der Dorf- und Siedlungsgemeinschaften und damit zu erheblichen gesellschaftlichen Veränderungen. Wer mit der Metallverhüttung beschäftigt war, hatte kaum noch Zeit, sich um die eigene Nahrungsmittelversorgung, sprich Ackerbau und Viehzucht, zu kümmern. Arbeitsteilung wurde notwendig, und so entstanden in dieser Zeit erstmals regelrechte Berufe und «Industrien», aber zugleich auch ein zunehmend differenziertes Geflecht wirtschaftlichsozialer Hierarchien und Abhängigkeiten.

Der Handel – auch über weite Entfernungen hinweg – trat nun als ein prägendes Merkmal in Erscheinung. Insbesondere die Beschaffung der für die Bronzeherstellung notwendigen Rohstoffe sorgte dafür, dass ein ganzes Geflecht von Handelsbeziehungen zwischen den z. T. weit auseinanderliegenden bronzezeitlichen Kulturen entstand. So hatten die sizilischen Bronzezeitkulturen Kontakte nicht nur in den mykenisch-griechischen Raum, sondern bis nach Mesopotamien und Südengland.

Um 1000 v. Chr. waren im wesentlichen vier Stämme auf Sizilien beheimatet, die im folgenden – im Gegensatz zu den nun allmählich einwandernden Phöniziern und Griechen – als «einheimische Bevölkerung» bezeichnet werden: Die Sikaner, vermutlich nordafrikanischen oder iberischen Ursprungs, die wohl aus Kleinasien stammenden Elymer sowie die Sikuler und Morgeten, beide einst auf dem italienischen Festland sesshaft.

FRÜHGESCHICHTE

Die Phönizier, ursprünglich an der Levanteküste ansässig, waren die ersten, die sich in historischer Zeit auf Sizilien niederliessen. Als ein Volk von Seefahrern und Händlern haben sie massgeblich zu dem Netz von Kontakten und Beziehungen zwischen den Mittelmeerkulturen beigetragen, das zu Beginn des 1. Jt. v. Chr. Gestalt annahm. Die Phönizier waren kühne Pioniere des Schiffbaus und der Seefahrt, und so entstanden seit etwa 900 v. Chr. an allen Küsten des Mittelmeers zwischen Gibraltar und Kleinasien ihre Handelsniederlassungen. Diese Seefahrer waren nicht auf der Suche nach neuen Siedlungsräumen, sondern einzig darauf erpicht, an fremden Gestaden Häfen und Handelskontore zu gründen, um die Waren der Region mit denjenigen aus fremden Ländern zu tauschen. Insofern gestaltete sich ihr Leben mit der jeweils einheimischen Bevölkerung überwiegend friedfertig: Beide Teile hatten Interesse an einer Koexistenz, da diese von gegenseitigem Nutzen war. Auch stellten die Phönizier keine grossen räumlichen Ansprüche. Ihnen genügte ein wettersicherer und gut gegen Piraten zu verteidigender Küstenplatz für Hafen und Werften sowie einige Häuser zum Leben und Schuppen für die Lagerung der Waren.

Die phönizischen Handelsniederlassungen wurden rasch zu Zentren des Reichtums und weckten dadurch die Begehrlichkeit von Piraten und von weniger wohlhabenden einheimischen Siedlern. So kam es bisweilen zu Überfällen, gegen die sich die Phönizier durch die Wahl strategisch gut zu verteidigender Orte wie Halbinseln und kleinen, den Küsten vorgelagerten Inseln schützten. Aber dennoch bestand zwischen den phönizischen Niederlassungen und der sie umgebenden Urbevölkerung kein ständiges Konfliktpotential: ein Verhältnis, das sich bei der späteren griechischen Kolonisation völlig anders darstellen sollte.

In rascher Folge entstanden im 8. Jh. v. Chr. auf Sizilien eine Reihe von Handelsniederlassungen, die beiden bekanntesten Panormos, das heutige Palermo, und Motye (Mozia). Während man in Palermo kaum noch Überreste aus der phönizischen Zeit vorfindet, sind die Ausgrabungen von Motye (s. S. 233) um so beeindruckender. Der Ort liegt auf der nur 1 km² grossen Insel S. Pantaleo zwischen Marsala und Trapani: ein perfekter Platz für die Gründung eines Handelskontors. Im Schutze anderer Inseln in einer Lagune gelegen, war der Stützpunkt nur wenige hundert Meter von der Küste entfernt. Sehr schnell entstand hier eine regelrechte Stadt – die einzige grössere phönizische Stadtanlage auf Sizilien. Sie wurde 397 v. Chr. zerstört und nie wieder aufgebaut. Da die Insel auch in den folgenden Zeiten nicht mehr besiedelt wurde, bieten sich heute für die Archäologen optimale Arbeitsmöglichkeiten.

Die mächtigen Mauern, die Motye umgaben, stammen nicht aus der Zeit der Gründung des Ortes. Erst als die griechische Kolonisation sich immer weiter nach Westen ausdehnte, kam es zu Konflikten und Kriegen, da der Lebens- und Wirtschaftsraum der Phönizier auf Sizilien rapide kleiner wurde. So gründeten die Phönizier im 7. Jh. v. Chr. etwa 20 km östlich von Palermo die Ortschaft Solus (Solunto) als Vorposten für das von den stetig näherrückenden griechischen Siedlern bedrohte Panormos, das nun ebenfalls mit einer Mauer umgeben wurde.

PHÖNIZISCHE KULTUR

Bereits der griechische Lyriker Hesiod beschrieb im 7. Jh. v. Chr. die tiefgreifende Krise der damaligen griechischen Gesellschaft: Besitzungleichheit, Rechtlosigkeit und Verarmung durch zunehmende Verkleinerung des Landbesitzes als Folge der Erbteilung; in Abhängigkeit, gar in Schuldknechtschaft geratene einstmals freie Bürger; Missernten, Unruhen, Übervölkerung und Hungersnöte - all dies hatte das Leben der Landbevölkerung im griechischen Kernland hoffnungslos, ja oft unerträglich werden lassen. Vor dem Hintergrund dieser sozialen Missstände beginnt im 8. Jh. v. Chr. eine grosse Auswanderungswelle aus Griechenland – die griechische Kolonisation.

In der Umbruchphase der griechischen Gesellschaft im 8. und 7. Jh. v. Chr. entwickelte sich nicht nur in Griechenland selbst, sondern auch in den neu gegründeten Kolonien das Polisssystem. Dies war ein loser Verbund von kleinen Stadtstaaten, die zwar untereinander mannigfache Beziehungen pflegten, prinzipiell jedoch voneinander unabhängig und oft auch verfeindet waren. Regiert wurden solche Stadtstaaten zunächst von der einfluss- und besitzreichen Aristokratie. Ihre wirtschaftliche Basis bildete die Landwirtschaft, und so bestand eine Polis zum einen aus einer städtischen Siedlung, zum anderen aus der dazugehörigen Chora, der die Stadt umgebenden Ackerfläche. Zwar gab es schon in dieser Frühzeit des griechischen Polisystems einen regen Tauschhandel zwischen den einzelnen Stadtstaaten, das angestrebte Prinzip dieser Polis war jedoch nicht wirtschaftliche Verflechtung, sondern jeweilige Autarkie, also die vollständige politische und ökonomische Selbständigkeit.

Dieses Autarkieprinzip war es, was die einzelnen Siedlergruppen in der Fremde anstrebten. Hierzu brauchte man ein möglichst grosses und fruchtbares, zudem gesichertes Stück Ackerland. Besonders Sizilien und Unteritalien erschienen den Gründern dabei im Vergleich zu Griechenland wie ein Paradies.

Auf Sizilien und in Unteritalien gab es nach Auffassung der Siedler zwei verschiedene Arten von Kolonien: Zum einen «echte», von auswandernden Griechen aufgebaute Kolonien, zum anderen sog. Pflanzstädte, die von Siedlergruppen gegründet wurden, die wiederum aus einer der neugegründeten Städte ausgewandert waren.

Bei der Anlage der neuen Städte bevorzugten die Siedler Areale in Küstennähe, entweder auf sicheren Halbinseln (wie etwa im Falle von Syrakus), oder etwas landeinwärts gelegenes Gelände mit bereits vorhandenen natürlichen Gegebenheiten, die zur Verteidigung geeignet waren (wie im Falle von Akragas). Gerade auf Sizilien waren die Küstenregionen – im Gegensatz zum unwirtlichen Inselinneren – ausserordentlich fruchtbar und hervorragend geeignet für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung. Doch die strategischen Überlegungen bei der Auswahl der Siedlungsplätze bezeugen noch ein anderes Interesse. Im Gegensatz zu den phönizischen Händlern wollten die griechischen Siedlertrupps grössere Landstriche in Besitz nehmen. Und natürlich waren die zur Koloniegründung ausgewählten Gebiete nicht menschenleeres Ödland, sondern von der einheimischen Bevölkerung besiedelt und bewirtschaftet.

So entbrannte jedesmal, wenn eine neue Siedlergruppe irgendwo an Land ging, ein ungleicher, oft blutiger Kampf zwischen den gut gerüsteten Griechen und den meist völlig unvorbereiteten Einheimischen. Die einst an der Küste ansässige Urbevölkerung wurde von ihren Siedlungsgebieten vertrieben und ins Inselinnere zurückgedrängt, zunächst nur von einzelnen Orten, später, als immer mehr Kolonisten eintrafen, von der gesamten Küste. In den neuangelegten Koloniestädten wuchsen nun Ableger der griechischen Kultur heran, einer Kultur, die sich anfangs nicht in Bauten und Stadtanlagen manifestierte und verfestigte, sondern in einer Art «ideologischem Überbau». Dabei waren die eigenen religiösen Vorstellungen und das traditionelle Gesellschaftssystem die wesentlichen Faktoren, die es den Griechen ermöglichten, sich auch in der Fremde bald heimisch zu fühlen.

Alle Tempel Siziliens, sowohl die archaischen wie auch diejenigen aus klassischer Zeit, sind aus grobem Muschelkalk gebaut, der jeweils in unmittelbarer Nähe der Koloniestädte gebrochen wurde. Antike Steinbrüche kann der Reisende noch heute in der Nähe von Selinunt oder bei Syrakus besuchen. Dieser Muschelkalk wurde später mit einer Stuckschicht versehen, die Teilen des Baus ein marmorartiges Aussehen verlieh. Bestimmte Bauglieder wie z. B. Kapitelle und Triglyphen wurden farbig gefasst, so dass die Tempel nicht nur weiss im Licht der Sonne glänzten, sondern ein für das heutige Auge ungewohntes Bild greller Buntheit boten. Oft hat man, besonders in archaischer Zeit, diese Farbigkeit durch bemalte Terrakottaverkleidungen in der Gebälk- und Giebelzone noch gesteigert.

Die über 30 grossen dorischen Ringhallentempel, die auf Sizilien im 6. und 5. Jh. v. Chr. entstanden, ermöglichen einen Nachvollzug der Form- und Proportionsentwicklung dieses Bautyps, wie dies selbst in Griechenland so nicht möglich ist. Zentren des archaischen Tempelbaus des 6. Jh. v. Chr. auf Sizilien waren in erster Linie Selinunt und Syrakus. Als um 570 v. Chr. in Syrakus mit dem Bau des Apollontempels und, etwa 10 Jahre später, mit dem des Olympischen Zeus begonnen wurde, gehörte man zu den Pionieren des dorischen Tempelbaus; vergleichbare Projekte entstanden zu dieser Zeit lediglich auf Korfu, in Olympia und Athen. Vergleicht man sizilische Heiligtümer mit den grossen Anlagen des griechischen Mutterlandes, so fallen deutliche Unterschiede auf. Die Heiligtümer von Delphi, Olympia,

GRIECHISCHE ANTIKE

Isthmia und Nemea besaßen mit ihren Wettspielen und Orakeln überregionale Bedeutung. Sie waren Zentren der ganzen griechischen Welt. Hier wurden Kontakte zwischen den Stadtstaaten und nach auswärts geknüpft, hier trafen sich diplomatische Gesandtschaften, dies waren die Orte, wo Adelsfamilien, Tyrannen und ganze Bürgerschaften zu Repräsentationszwecken aufwendige Weihgeschenke stifteten und dabei sicher sein konnten, dass dieses Tun von der Welt auch gebührend zur Kenntnis genommen wurde. Die sizilischen Heiligtümer hatten dagegen allenfalls lokale Bedeutung, und wenn ein Aristokrat oder Tyrann aus Selinunt oder Syrakus in der griechischen Welt von sich reden machen wollte, so musste er das in Griechenland selbst erreichen. Noch ein zweiter Unterschied ist von Bedeutung. Nicht nur die grossen griechischen Heiligtümer, sondern auch kleinere Lokalheiligtümer in Griechenland wie etwa die Athener Akropolis wiesen eine lange Tradition auf, waren über lange Ketten von Legenden «bruchlos» mit der griechischen Mythologie verzahnt worden. Heilige Kultmale, oft als Relikte des Wirkens der Götter gedeutet, uralte «vom Himmel gefallene» Kultbilder, aber auch die Überreste eines jahrhundertelangen Kultbetriebs bezeugten diese Tradition, die den Heiligtümern überhaupt erst Bedeutung verlieh.

Die sizilischen Anlagen waren demgegenüber traditionslose Neuschöpfungen, die schon deshalb niemals eine Gleichwertigkeit mit den mutterländischen Heiligtümern erreichen konnten. So fehlt den Bauten in diesen neuen Heiligtümern denn auch durchweg die Bezugnahme auf alte kultische Zentren. Sie wirkten vielmehr wie eine Ansammlung von architektonischen Versatzstücken, manchmal fast wie Konstrukte zur Kaschierung dieser Traditionslosigkeit. Die Tempel und Altäre waren weniger vom «Geist alter Religion» durchzogen als vielmehr demonstrative, oft übersteigerte Zeichen für die Präsenz der griechischen Kultur in den neuerschlossenen Gebieten.

Die andauernden Kriege und kleineren Konflikte zwischen den hellenistischen Staaten machten es Rom – das sich zunächst auf dem italienischen Festland etabliert hatte, aber bald schon eine ausgeprägte Expansionspolitik betrieb – leicht, im östlichen Mittelmeerraum Fuss zu fassen. Als der letzte pergamenische Herrscher 133 v. Chr. sein Reich den Römern vererbte, war ein wichtiger Grundstein für das entstehende Imperium Romanum gelegt. Sizilien, gewissermassen vor der Haustür gelegen, hatte allerdings schon über 100 Jahre zuvor Bekanntschaft mit den Römern gemacht.

Träger des römischen Imperialismus war die Kriegsflotte, die allein in der karthagischen Flotte einen gleichwertigen Gegner im Mittelmeer fürchten musste. Wichtige Stützpunkte der Karthager lagen auf Sizilien, und so rückte die Insel während des Ersten Punischen Krieges (264–241 v. Chr.) in den Mittelpunkt des Geschehens. Nach heftigen, verlustreichen Kämpfen zu Wasser und zu Lande kam es zu einem Friedensschluss zwischen Römern und Karthagern, dessen wichtigstes Ergebnis der Rückzug der Karthager aus Sizilien war. In der Folge dieser Ereignisse wurde Sizilien zur ersten Provinz des Römischen Reiches. Die römische Macht erstreckte sich jedoch nicht über ganz Sizilien. Den Ostteil der Insel beanspruchte das Königreich Hierons II., dessen Zentrum Syrakus war. Hieron, im Ersten Punischen Krieg ursprünglich mit Karthago verbündet, wechselte gerade noch rechtzeitig die Fronten, unterstützte die Römer und wurde von diesen nach Kriegsende als Verbündeter auf der Insel toleriert. Syrakus erlebte in dieser Zeit eine neue wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Hieron selbst liess sich u. a. durch den Bau eines riesigen, fast 200 m langen Opferaltars verewigen.

Nach dem Tod Hierons (215 v. Chr.) kam es in Syrakus zu einem politischen Kurswechsel; die Stadt unterstützte nun wieder Karthago, das seit 218 v. Chr. erneut mit Rom Krieg führte. Dieser Wechsel der Fronten sollte sich bitter rächen, denn Rom erwies sich als gnädig zu seinen Freunden, jedoch als unerbittlich gegenüber seinen Feinden. Die Belagerung, Eroberung und Zerstörung von Syrakus (213, 212 v. Chr.) war nicht nur eines der Ereignisse, das den Römern den Ruf absoluter Kompromisslosigkeit in der Kriegsführung einbrachte, sondern auch eines der grossen Themen der zeitgenössischen und späteren antiken Geschichtsschreibung. Diodor, Livius, Polybios und Plutarch haben in epischer Breite alle grausigen Details der Vorgänge notiert: Wie die Stadt, durch zahlreiche Erfindungen des Archimedes zunächst gut gerüstet, der Belagerung widerstand, wie die Römer dann jedoch die Mauern durchbrachen und die Soldateska mordend, vergewaltigend und plündernd über die Stadt herfiel, bis nur noch rauchende Trümmer blieben. Die ergreifenden, historisch allerdings nicht belegten Anekdoten über die Ermordung des Archimedes inmitten des Infernos – versonnen sass er vor einem mathematischen Problem, als ihn der tödliche Schwerthieb traf – wirken angesichts des tatsächlichen Blutbades fast wie ein melancholisches Rührstück. Seit 212 v. Chr. war nunmehr ganz Sizilien römische Provinz. Rom errichtete im Laufe der Zeit einen gut funktionierenden Verwaltungsapparat.

RÖMISCHE ANTIKE

Anders als das italienische Festland ist Sizilien relativ arm an römischen Kunstwerken, Tempeln oder prachtvollen öffentlichen Gebäuden. Die griechischen Stadtanlagen bestanden in ihrer Substanz weiter, wurden jedoch in römischer Zeit vielfach erneuert und ergänzt, so dass heute die römischen Bauphasen oft mit Griechischem vermischt und in ihrer Gestalt von älteren griechischen Strukturen geprägt sind. Allerdings entstanden in römischer Zeit auch Neubauten, z.B. zahlreiche Theater und Odeia. Im Gegensatz zu den griechischen Theatern, die in einen natürlichen Hang hineingebaut waren, sind die römischen Theater frei stehende Architekturen mit einer den Zuschauerraum von aussen umgebenden, gegliederten Fassade. Eine Ausnahme stellt das berühmte Theater von Taormina dar: Dieser in seiner heutigen Form rein römische Bau wurde in einen steilen Hang integriert. Nicht nur vom Typus, sondern auch von seiner Zeitstellung her ist dieses Theater jedoch griechischer Natur. Der römische Neubau erhebt sich auf den Ruinen einer hellenistischen Anlage. Römische Odeia, kleine, theaterähnliche, aber überdachte Gebäude, die meist für musikalische Veranstaltungen und Lesungen genutzt wurden, finden sich auf Sizilien unter anderem in Catania, Taormina und Akrai.

Drei Amphitheater entstanden in der römischen Kaiserzeit auf Sizilien. Die Arena von Termini Imerese (Himera) ist heute fast ganz verschwunden. Ihr einstiger Grundriss zeichnet sich jedoch noch deutlich im Stadtbild ab, da die Bebauung dem Umriss der antiken Anlage über Jahrhunderte hinweg folgte (Via Anfiteatro und Via S. Marco). Besser erhalten sind dagegen die Amphitheater von Catania und Syrakus. Das Amphitheater von Syrakus, im 3. Jh. entstanden, war mit 140 x 120 m eines der grössten in den Provinzen des Römischen Reiches, liess sich jedoch nicht mit dem Kolosseum in Rom (190 x 155 m) vergleichen.

Über den prunkvollen und luxuriösen Lebensstil der römischen Oberschicht in der späten Kaiserzeit (3. und 4. Jh.) geben die grossen, palastartigen Villenanlagen Aufschluss, die ausserhalb der Städte überall im Reich in dieser Zeit erbaut wurden. Auch auf Sizilien trifft man auf die Überreste solcher Villen. Die am besten erhaltene ist zweifellos die Villa del Casale bei Piazza Armerina. Um einen Peristylhof herum erstreckt sich der verschachtelte Gebäudekomplex mit Wohn- und Schlafräumen, Nymphäen, Bädern, Latrinen, Wirtschaftsgebäuden, weiteren säulenumstandenen Höfen und den Repräsentationsräumen. Die Fussböden in den Wohn- und Repräsentationsbereichen waren reich mit Mosaiken geschmückt, die Jagd- und Tierfangszenen, aber auch Szenen der Mythologie und des täglichen Lebens zeigen. Die gesamte Welt der grossen Latifundien, die Ideale und Hierarchien, aber auch die Arbeiten und Vergnügungen in einer solchen Domäne finden sich in derartigen Mosaiken visualisiert.

Es wird allerdings deutlich, dass die sizilischen Anlagen bei allem Aufwand doch eher kleine und bescheidene Bauten waren, die vermutlich höheren Staatsbeamten, nicht aber den Kaisern selbst gehört haben.

Eine kulturelle Blütezeit stellte in Sizilien der Barock dar, zu dem alle Bauten zu zählen sind, die vom ersten Viertel des 17. bis in das spätere 18. Jh. hinein entstanden. Die Epoche war in wirtschaftlicher Hinsicht ganz durch die zuvor skizzierten Phänomene von Feudalismus und Immobilismus bestimmt. Das als Grundlage des »Baubooms« benötigte Kapital konzentrierte sich in der Hand der landbesitzenden Aristokratie, der religiösen Orden und auch der lokalen Bruderschaften (die durch die Bauaufträge des Adels reich wurden), auf alle Fälle jedoch in den Städten.

Das von den abhängigen Bauern auf den Latifundien des Adels erwirtschaftete Geld wanderte in den Bau von Palästen und Kirchen und in die prunkvolle aristokratische Hofhaltung, nicht – etwa zur Verbesserung der ländlichen Infrastruktur oder Modernisierung der Betriebe – zurück aufs Land: Die Beschäftigung mit der Landwirtschaft, wie auch mit allen anderen Formen von Handel oder Gewerbe, widersprach dem Selbstverständnis des süditalienischen Adels. Dieser überliess seine Güter Verwaltern, die das Letzte aus den Bauern herauspressten; ein katastrophaler Niedergang auf dem Agrarsektor und eine völlige Verarmung des Bauernstandes waren die Folgen. In der Verfilzung von Regierung, Adel, Grundherrschaft und hohem Klerus ist auch der Grund für jene spezifisch sizilianische, von Partikularinteressen geprägte Einstellung zum Staat zu suchen, die, von Gleichgültigkeit, Misstrauen und Abwehr gekennzeichnet, ihr Heil in »privaten« Machtstrukturen zu verwirklichen sucht. Die Familie als Versorgungsinstitut, die Brigantenbanden, der örtliche Patron waren allemal näher als der anonyme Staat mit seinem schwerfälligen und nicht verhandlungsbereiten Bürokratieapparat: Lokale Selbsthilfeeaktionen, Klientelismus, Vetternwirtschaft und Korruption kennzeichneten – und kennzeichnen auch heute noch in weiten Teilen – die politische Mentalität in Sizilien.

Prestigedenken, zähes Kleben an den Privilegien, eine ablehnende Haltung jeglichem Reformdenken gegenüber und eine selbst Zeitgenossen auffällige Prunksucht kennzeichnen die oberste gesellschaftliche Schicht jener Zeit. Die Vizekönige wussten aus der sprichwörtlichen Titelsucht des sizilianischen Adels klingende Münze zu schlagen: 1 Mio. Sizilianer ernährten gegen Ende des 18. Jh. 142 Prinzen, 1500 Herzöge und Barone und 788 Marchesi. Stadtpaläste, Landvillen und ganze Städtegründungen, mit denen die einzelnen Adelsfamilien ihren Machtbereich erweitern und an Ansehen gewinnen konnten, gingen auf das Baukonto des sizilianischen Adels. Das Ende des Ancien Regime um die Wende zum 19. Jh., bedingt durch die Auswirkungen der Französischen Revolution, sah auch den Niedergang dieser Schicht, die ihre kostspielige Lebensführung mit völliger Verschuldung bezahlen musste.

Kunst- und Bauwerke des Barock

Der Barock in Sizilien war anfangs stark vom römischen Stil geprägt, empfing seine ersten Anregungen von dort. Als Bauherren traten hier vor allem die gegenreformatorischen Orden auf, u. a. die Jesuiten (deren Ankunft und Vertreibung von der Insel gleichsam die »Eckdaten« des sizilianischen Spätmanierismus/Barock markieren: 1542 bzw. 1767), daneben Theatiner und Kapuziner. Aber auch ältere Orden wie die Dominikaner und Franziskaner bereicherten die barocke Kirchenlandschaft Siziliens. Vor allem die Benediktiner wurden durch Beitritte der jüngeren Söhne der Adelsgeschlechter, die man, um eine Zersplitterung des Familienerbes zu verhindern, einer kirchlichen oder klösterlichen Laufbahn zuführte, reich und mächtig (die Abteien verlangten für die Aufnahme von Novizen einen hohen Betrag). Dasselbe gilt respektive auch für unverheiratete adlige Damen sowie die weiblichen Orden und Stifte.

Auf städtischer oder parochialer Ebene erwuchs zwischen den mannigfaltigen Bruderschaften religiöser und/oder berufständischer Art ein regelrechter Wettstreit, der sich ebenfalls im Bau von Oratorien und Gotteshäusern niederschlug. Und schliesslich liessen auch die Gemeinden selbst Kirchen ausführen, meist dem Schutzpatron der Stadt geweiht und im Zentrum des Wohngebiets liegend.

Drei Stil- und Entwicklungsstufen des sizilianischen Barock hat die – im übrigen erst sehr spät einsetzende und noch nicht abgeschlossene – kunstgeschichtliche Forschung herausgestellt. Die erste, der sog. »lokale Stil«, zeichnet sich durch überschäumende Phantasie, grosse Detailfreude und eine sehr freie Gestaltung aus und wirkt oft unverhüllt provinziell, naiv, z.T. sogar etwas wild und barbarisch. Die ersten Gebäude in diesem Stil, dem am weitesten verbreiteten, von den drei erwähnten, waren gleichzeitig auch die ersten barocken Schöpfungen in Sizilien überhaupt (etwa erstes Viertel 17. Jh.).

Gegen Ende des 17. Jh. traten dann sizilianische Baumeister auf den Plan, die ihre Ausbildung in Rom erhalten oder den römischen Barock durch Kupferstiche kennengelernt hatten. Vor allem Giacomo Amato (1643-1732) tat sich hier als Kulturvermittler hervor und brachte die Baukonzepte Carlo Fontanas, der für Sizilien besonders wichtig wurde, auf die Insel. Der Hauptvertreter des »römischen Stils« wurde aber erst Giovanni Battista Vaccarini (1702-1768), dessen Elefantenbrunnen mit dem Obelisk in Catania Bemini Elefanten vor S. Maria sopra Minerva in Rom imitiert. Vaccarinis recht akademisch-trockene Bauten in Catania lassen indes viel von jenem phantasievollen, für den sizilianischen Barock so eigentümlichen Schwung des »lokalen Stils« vermissen (in letzterem entstanden denn auch während dieser und der nächsten Phase weiterhin zahlreiche, wenn auch kunstgeschichtlich weniger bedeutende Bauten).

BAROCKE GRÜNDERZEIT

Die Architekten dieser dritten, quasi «synthetisierenden» Stilstufe nun brachten die beiden ersten Phasen der sizilianischen Barockentwicklung zur Synthese, vereinten lokale Traditionen, volkstümliche Phantasie und dekorative Fülle und trugen kenntnisreich zur Weiterentwicklung der grossen Vorbilder bei. In der geschickten Ausnutzung des jeweiligen Geländes, in Detailreichtum und gestalterischer Präzision schufen sie einen spezifisch sizilianischen, die Bautraditionen des Landes aufgreifenden Stil. Die Höhepunkte dieser Entwicklung setzten Andrea Palma (1644-1730) mit der Fassade des Doms von Syrakus, Rosario Gagliardi (ca. 1700 - ca. 1770) mit seinen Kirchen in Noto, Ragusa und Modica sowie Tommaso Napoli (17. / 18. Jh.) mit seinen Villen in Bagheria.

Stadtplanung und Profanarchitektur

Den für Sizilien vielleicht typischsten Ausdruck fand der Barock in den zahlreichen Stadtneugründungen und -erweiterungen, durch die in grossangelegten Planungskonzepten ein neuer, nach utilitaristischen Gesichtspunkten gestalteter Lebensraum geschaffen wurde. Dies erstaunt zunächst angesichts des zuvor geschilderten «Immobilismus», doch sollte nicht unterschlagen werden, dass zumindest Teile des Adels mit rationalistisch-aufklärerischem Gedankengut aus Nordeuropa vertraut waren und dies zur Steigerung ihrer Macht und ihres Ansehens einzusetzen wussten. Die neuen Zentren entstanden in Ebenen oder flachem Hügelland, da die «moderne» Zeit nach leichteren Verbindungs- und Transportmöglichkeiten und nach mehr Raum verlangte. Die mittelalterlichen Städte mit ihrer einst für die Verteidigung günstigen Lage auf Berg- oder Felshöhen boten diese Entfaltungsmöglichkeiten nicht.

Die neugegründeten Ortschaften und Städte kennzeichnet ein nach mathematisch-geometrischen Prinzipien regelmässig gestaltetes System sich rechtwinklig kreuzender Strassen, das einerseits zukünftiges Wachstum nicht behinderte, andererseits aber am Kreuzungspunkt der Strassen ein repräsentatives Stadtzentrum erhielt, bezeichnet durch die Gemeindekirche, das Rathaus und den – in den meisten Fällen nur selten bewohnten – Palast der lokalen Adelsfamilie. Die Nähe der Wohnhäuser zu diesem Mittelpunkt städtischen Lebens wies auf die soziale Stellung der Bewohner hin, die also gestaffelt zum Stadtrand hin abnahm.

Das städtische Leben spielte sich grösstenteils auf den eigens zu diesem Zweck konstruierten Plätzen ab: Hier fuhren die Adligen in ihren Kutschen auf und ab, hier versammelten sich die Bürger, hier wurde der Markt abgehalten, hier wickelten sich die Höhepunkte der Prozessionen und kirchlichen Feste ab. Der Domplatz in Catania und die nach dem römischen Vorbild der Quattro Fontane erfolgte Anlage der Quattro Canti in Palermo dürfen als die grossartigsten Beispiele dieses städtebaulichen Gestaltungswillens gelten. Einen weiteren kalkulierten Akzent setzten die zahlreichen Brunnen, die mit ihren sprudelnd-bewegten Wassern die stetige Veränderung und Vergänglichkeit des Lebens symbolisierten, ein im Barock – wie auch die Auffassung des Lebens als Bühne – weitverbreiteter Topos. Ausdruck des adligen Repräsentationswillens, aber auch der Heranziehung der Adligen an den Hof waren die Stadtpaläste, am zahlreichsten natürlich in der Hauptstadt Palermo. Sie sind meist um einen von Arkaden gesäumten Innenhof herum angelegt. Das Untergeschoss wurde nicht bewohnt, es diente wirtschaftlichen Zwecken, das Mezzanin- oder Zwischengeschoss und kleinere Nebengebäude rund um den Hof waren für die Dienerschaft bestimmt, darüber lag dann der Piano nobile, das herrschaftliche Wohngeschoss.

Die mächtige Fassadenfront zur Strasse hin, meist nur sparsam durch Pilaster gegliedert, erhielt ihre Hauptakzente durch die mit schmiedeeisernen Gittern, profilierten Giebeln und figürlichem Schmuck verzierten Fensterreihen sowie durch das besonders hervorgehobene Portal, über dem meist der typische ausladende, schmiedeeiserne Balkon entlanglief. Besonders in Palermo erfuhren die Treppenhäuser eine eingehende und prunkvolle Gestaltung, wofür der Palazzo Gangi-Valguarnera wohl das eleganteste Beispiel bietet.

Während der heissen Sommermonate zogen sich die palermitanischen Adligen – wie lange vor ihnen schon die normannischen Könige – aufs Land zurück, und so liessen sie rund um die Hauptstadt Villen errichten: an der Piana dei Colli, am Fusse des Monte Pellegrino, oder in Bagheria, wo die schönsten Landsitze entstanden. Da die Bautätigkeit erst mit dem Beginn des 18. Jh. einsetzte, im Vergleich zum übrigen Italien also wieder mit echt sizilianischer «Verspätung», weisen die Villen die für den späten Barock typischen kurvigen und komplizierten Grundrisse auf. Das architektonische Spiel mit Schein und Illusion, wie wir es vollendet in der von Tommaso Napoli entworfenen Villa Palagonia, der berühmtesten und meistbesuchten der Villen, vorfinden, ist ebenfalls ein für den Barock typisches Element. Immer wird das Herrenhaus von einer Fülle von Nebengebäuden umgeben, was der Anlage einen eigentümlich verschlossenen, von der umgebenden Landschaft getrennten Charakter verleiht. Die Dächer der Nebengebäude trugen oft Terrassen, die in der Abendkühle des Sommers zum Aufenthalt einluden. Der Piano nobile war nur durch eine breit angelegte Freitreppe vor der Fassade zu erreichen, die, immer symmetrisch, also doppelläufig, Zugang zum Garten bot und in ihrem phantasievollen Gestaltungsreichtum den eigentlichen Akzent dieser Sommerpaläste setzt – die Villa Palagonia schuf hier den Prototyp. Ausstentrepfen an Villen waren im übrigen Italien nicht gerade verbreitet, und so darf man vor allem in dieser Hinsicht von einem spezifisch sizilianischen Beitrag zum europäischen Barock sprechen.

Sakralarchitektur

Was jedoch das Bild der sizilianischen Städte und Orte, für jeden Reisenden sofort sichtbar prägt, sind die zahllosen barocken Kirchen, Klöster, Kapellen und Oratorien.

Eine interessante Kombination der Doppelturmfassade mit übereinandergestellten Säulenordnungen nach römischem Vorbild finden wir am Dom von Noto. Doch erst im 18. Jh. wurden die davor eher flachen Fassaden aufgebrochen, wurden mit Hilfe stark vortretender Säulen sowie gesprengter und gekröpfter Giebel dramatische Helldunkeleffekte und plastische Tiefenstaffelungen gesucht, wie es Andrea Palmas Fassade des Doms von Syrakus vollendet vorführt. Auch konvexe und konkave Fassaden traten in der Nachfolge Francesco Borrominis (1599-1667) mit der schon zuvor beobachteten Verspätung an sizilianischen Kirchenfassaden des 18. Jh. auf; in kühner Verbindung mit vorspringenden Säulenordnungen und den für Gagliardi typischen Voluten zeigen dies die beiden oben erwähnten Kirchen dieses Architekten.

Die Kirche von S. Sebastiano in Acireale, an deren Portal mit seiner reichen, aber flächigen Dekoration noch der Stil des 17. Jh. vor dem grossen Erdbeben erkennbar ist, stellt in ihrer oberen Fassadenpartie das früheste Beispiel der Einturmfassade dar. Die meist dreiteilige Fassade wird mit ihrer Mittelpartie durch ein Glockengeschoss mit Bogenöffnungen für den Klanguastritt überhöht eine Variante, die sich auf dem italienischen Festland nicht findet und als typisch sizilianisch gelten darf. Vor allem die Kirchen im Südosten der Insel, und hier insbesondere diejenigen Rosario Gagliardis, weisen diese Fassadengestaltung auf.

Der Grundriss der meisten grösseren Kirchen blieb der einer dreischiffigen Basilika, wobei in Sizilien – wohl eine Erinnerung an das normannische Erbe – die Arkaden auf Säulen statt auf den im übrigen Italien üblichen Pfeilern aufsetzten. Die kleineren Gotteshäuser sowie diejenigen der weiblichen Orden waren dagegen meist einschiffige Saalkirchen, bei letzteren immer mit einer Nonnenempore im Westen, von der aus die Ordensschwester sowohl am Gottesdienst teilnehmen als auch das Geschehen draussen beobachten konnten, ohne selbst gesehen zu werden (z. B. S. Caterina in Palermo). Daneben fand auch der Zentralbau mit seinen spezifisch barocken Varianten als ovaler, achteckiger, kreuzförmiger etc. Grundriss Verwendung (z. B. Sant' Antonio Abbate in Ferla und S. Chiara in Noto). Die Oratorien der oft miteinander wetteifernden Bruderschaften in Palermo boten Giacomo Serpotta (1656-1732) aus der berühmten Stuccatori-Familie ein reiches Betätigungsfeld. Schwerelos wirkende plastische Vorhänge überziehen die Wände, gebildet von ornamentalem Rankenwerk, illusionären Draperien, allegorischen Figuren und christlichen Heiligen, Putten sowie in diesen überbordenden Dekor eingelassenen Reliefs mit szenischen Darstellungen. Serpottas Meisterwerk stellt das zur Kirche S. Zita gehörende Oratorio del Rosario dar.

Ausklang des Barock

In der auf die Jahrhunderte spanischer Herrschaft folgenden Zeit lassen sich auch Einflüsse aus dem west- und nordeuropäischen Barock ausmachen; so entstanden während der wenigen Jahre unter österreichischer Regierung Kirchen, die, wie die Chiesa di Montevergine in Noto, Werke Fischer von Erlachs nachahmen. Im letzten Viertel des 18. Jh., als der Barock langsam ausklang, machten sich die Konzepte des französischen Klassizismus bemerkbar, als dessen wichtigster Repräsentant in Sizilien Giovanni Venanzio Marvuglia (1729-1814) gilt. Schon hier lässt sich jedoch feststellen, dass der von aussen importierte Stil nicht mehr, wie der Barock, im Lande aufgegriffen und den lokalen Traditionen und Mentalitäten anverwandelt wird. Dies gilt ebenfalls für Historismus so- wie Jugendstil und ihre Hauptvertreter, die Architekten Giovanni B. Basile (1825-1891; Teatro Massimo, bzw. seinen Sohn Ernesto (1857-1932).

Frühzeit

- 35000-5000 v. Chr. Altsteinzeit: nichtsesshafte Sammler- und Jägerkulturen; Felsmalereien und Graffiti in div. Grotten
- 5000-3000 v. Chr. Jungsteinzeit: Sesshaftigkeit, Ackerbau und Viehzucht; Stentinello-Kultur, erste bemalte ungebrannte Keramik
- 3000-2000 v. Chr. Kupferzeit: erste Metallverarbeitung
- 2000- 1000 v. Chr. Bronzezeit: dörfliche Ansiedlungen, Arbeitsteilung
- 1000-750 v. Chr. phönizische Handelsstützpunkte, Gründung von Motye und Panormos

Griechen

- 570-550 v. Chr. griechische Kolonisation und erste Stadtgründungen/kriegerische Konflikte zwischen Phöniziern und Griechen
- 570-470 v. Chr. archaische Epoche: Aufblühen der griechischen Städte, erste grosse Tempelbauten (Selinunt); Tyrannenzeit
- 480 v. Chr. Erster grosser Karthagerkrieg: Sieg der Griechen über die karthagisch-phönizischen Truppen in der Schlacht bei Himera
- 470-405 v. Chr. klassische Epoche: Vertreibung der Tyrannen und Entstehung von Demokratie in den meisten Städten
- 415-413 v. Chr. Blütezeit der griechischen Kunst und Kultur Sizilische Expedition Athens im Verlauf des Peloponnesischen Krieges, Vernichtung des athenischen Heeres und der Flotte vor Syrakus; Niederlage Athens 404 v. Chr.
- 409-405 v. Chr. Zweiter grosser Karthagerkrieg: Zerstörung von Linunt und Himera (409/8 v. Chr.), Belagerung von Syrakus
- 367-344 v. Chr. Revolten, Bürgerkriege und Gewaltherrschaft; weite Landstriche Siziliens werden entvölkert
- 344-337 v. Chr. Korinth sendet Timoleon an der Spitze einer Flotte nach Sizilien, um die Ordnung wiederherzustellen; Vertreibung der Tyrannen, Frieden mit Karthago, Demokratie in Syrakus
- 337-316 v. Chr. erneut Bürgerkriege und Anarchie auf Sizilien; Entstehung des Alexanderreiches in Griechenland

Römer

- 274-215 v. Chr. Königreich Hierons II. in Syrakus und Ostsizilien, ab 263 v. Chr.: Hieron II. mit Rom verbündet
- 264-241 v. Chr. Erster Punischer Krieg zwischen Karthago und Rom, heftige Kriegshandlungen auf Sizilien; die Karthager verlassen Sizilien. 241 v. Chr. wird Sizilien zur ersten Provinz des Römischen Reiches
- 135-101 v. Chr. Revolten und Aufstände gegen Rom (sog. Erster und Zweiter Sklavenkrieg)
- 27 v. Chr.-200 n. Chr. Blütezeit des Imperium Romanum; zahlreiche Neu- und Umbauten in den sizilischen Städten (Theater, Odeia und Amphitheater)

ZEITTADEL

um 260	Byzantiner und Araber Sklavenaufstand auf Sizilien
468-476	Sizilien unter vandalischer Herrschaft
476-535	Sizilien unter ostgotischer Herrschaft
535	Belisar, der Feldherr des oströmischen Kaisers Justinian, erobert Sizilien zurück
751	die sizilianische Kirche wird dem Patriarchen in Konstantinopel unterstellt, der jedoch vorerst noch die Oberhoheit des Papstes in Rom anerkennt
878	mit der Eroberung und Zerstörung von Syrakus ist Sizilien fest in muslimischer Hand
948	Palermo wird Hauptstadt. Sizilien wird zum Emirat und erlangt dadurch weitgehende Unabhängigkeit
	Monarchia Sicula – Das Normannenreich auf Sizilien
1059	Synode von Melfi; die Normannen werden vom Papst mit süditalienischen Fürsten- und Herzogtümern belehnt
1061	die normannische Eroberung Siziliens beginnt mit der Einnahme von Messina; die arabischen Emire Ibn ath-Thumma im Südosten und Ibn Hawwas im Inselinnern bekämpfen sich gegenseitig
1063 und 1068	Siege der Normannen und Ende der byzantinischen Herrschaft in Unteritalien
1101-1112	Normannische Herrschaft unter König Roger I. und Roger II.
1194-1197	Nach Intrigen und Umstürzen innerhalb des europäischen Adels betrachtet der deutsche Kaiser Heinrich VI. Sizilien als eine Provinz seines Kaiserreiches, beutet deren finanzielle Ressourcen aus und geht mit äusserster Brutalität gegen den lokalen Adel vor
	Hohenstauffer, Anjous und Aragonesen
1197	das süditalienische Reich Heinrichs VI. bricht mit dessen Tod zusammen; erneute Verfolgung der Muslime
1250	Anarchie und Bürgerkriege; Landwirtschaft und Handel liegen zeitweise darnieder, die Bevölkerungszahl verringert sich drastisch
1258	Manfred lässt sich in Palermo zum König krönen und macht den Königshof wieder zu einem kulturellen und gesellschaftlichen Zentrum
1409	Sizilien verstärkt die eigene Bindung an das spanische Aragon
1458	Sizilien wird in Personalunion mit Aragon vereinigt die Heirat von Ferdinand II. von Aragon mit Isabella
1469	von Kastilien (»die katholischen Könige«) legt den Grundstein für die Herausbildung des spanischen Staates

- ab ca. 1480 nordafrikanische Piraten verheeren auf ihren Beutezügen (Sklavenhandel) die Küsten; die Bevölkerung zieht sich ins Landesinnere zurück; organisierte Banden verunsichern die Insel
- 1487 Einführung der Inquisition (1481 in Spanien) durch die Spanier, die im folgenden dafür sorgt, dass Sizilien religiös wie kulturell »gut katholisch« bleibt; Verfolgung von konvertierten Juden und Muslimen sowie von Homosexuellen, die Vertreibung der Juden bedeutet einen enormen Verlust von Handwerkern und Kapital, der u a für die permanente Schwäche der sizilianischen Wirtschaft verantwortlich ist
- Vom Spanischen Welteich bis heute**
- 1516 Spanien - und damit Sizilien - fällt an Karl V. und wird Bestandteil seines Weltreichs
- 1575 eine schwere Epidemie von Beulenpest sucht Sizilien heim
- ab ca. 1600 der Adel gründet Hunderte von neuen Dörfern und Städten (z. B. Piana dei Greci, Pantelleria, Piana degli Albanesi etc.); viele Albaner und Griechen wandern auf der Flucht vor den im Mittelmeer starken Türken ein; die Landwirtschaft bleibt in ihrer Struktur jedoch rückständig
- 1647 in Palermo wird ein Volksaufstand gegen die hohen Brotpreise von der spanischen Regierung niedergeschlagen
- 1669 ein »Jahrhundertausbruch« des Ätna vernichtet Catania
- 1674-1678 die Notabien von Messina rufen Ludwig XIV. von Frankreich ins Land; die Rebellion wird jedoch von den Spaniern niedergeschlagen
- 1693 ein grosses Erdbeben vernichtet zahlreiche Städte im Südosten der Insel: ca. 5 % der Bevölkerung kommen um; zahlreiche Städte werden neu wiederaufgebaut.
- 1713 der Frieden von Utrecht beendet den Spanischen Erbfolgekrieg und die Vorherrschaft Spaniens in Europa; Sizilien, Spielball der kontinentaleuropäischen Dynastien, fällt an Viktor Amadeus II. von Savoyen
- 1720 Österreich bekommt Sizilien im Austausch gegen Sardinien zugesprochen
- 1735 eine Sekundogenitur der spanischen Bourbonen erhält das Königreich Neapel-Sizilien; dieser erste selbständige Staat der Neuzeit in Unteritalien zeigt, vor allem unter Vizekönig Domenico Caracciolo (1781-1786), positive Ansätze zur Modernisierung im Sinne des aufgeklärten Absolutismus; 1767 werden die Jesuiten ausgewiesen
- 1782 wird die Inquisition abgeschafft
- 1783 ein grosses Erdbeben zerstört Messina
- 1815 Auf dem Wiener Kongress wird die Bourbonenherrschaft restauriert: das »Königreich beider Sizilien« wird von Neapel aus regiert, sizilianische Flagge, Pressefreiheit und Verfassung werden abgeschafft; die Insel verpasst den Anschluss an die im übrigen Europa voranschreitende Industrialisierung; eine Dauerkrise in der Landwirtschaft und die nur unzureichend betriebene Bodenreform führen zur Verarmung und leiten eine Radikalisierung der Bauern gegen die bourbonische Herrschaft ein; in den Freiräumen staatlicher Kontrolle und Verwicklungen gelingt es Briganten und lokalen Dons, ihre Macht auszubauen

- 1860 Garibaldi landet mit Freiwilligen («Zug der Tausend») in Marsala und vertreibt die Bourbonen; er nutzt die Unzufriedenheit der Bauern geschickt für seinen Guerillakrieg gegen die Bourbonen; Sizilien fällt so eine Hebelwirkung bei der anschließenden Einigung Italiens zu
- 1861 Sizilien wird Teil des neugegründeten Königreichs Italien unter Viktor Emanuel II. von Piemont
- 1866 da auch die neue Regierung Sizilien vernachlässigt und keine Massnahmen für einen wirtschaftlichen Aufschwung einleitet, kommt es zu einer erneuten Erhebung, die mit Waffengewalt unterdrückt wird; aufgrund der anarchischen Zustände bildet sich das Mafiasystem heraus
- 1880 eine umfassende Agrarkrise führt zum Zusammenbruch der Landwirtschaft
- 1893 die Landarbeiterunruhen können nur mit Mühe und Gewalt niedergeschlagen werden; die Flucht ins Ausland erscheint nun als einzige Rettungsmöglichkeit und 1,5 Mio. Sizilianer wandern in die USA, nach Südamerika, Nordafrika und Australien aus
- 1908 ein Erdbeben macht Messina dem Erdboden gleich
- 1922 Sizilien gehört zu den am wenigsten faschistisch durchsetzten Regionen Italiens; nach Mussolinis Machtergreifung bemühen sich jedoch vor allem die landbesitzenden Schichten, mit den Faschisten zusammenzuarbeiten
- 1943 im Januar entstehen die ersten organisierten Gruppen, die sich für ein unabhängiges Sizilien einsetzen. Als die Alliierten nach schweren Bombardements im April des gleichen Jahres auf Sizilien landen, begegnen sie keinem Widerstand in der Bevölkerung.
- 1946 Sizilien erhält innerhalb der italienischen Republik den Status einer Region mit autonomer Verwaltung. Parteipolitisch gesehen ist es ab dann für beinahe ein halbes Jahrhundert fest in »christlichdemokratischer Hand«. Das Autonomiestatut wird nie voll angewandt und in seinen Paragraphen unauffällig immer wieder geschmälert
- 1950 die Einrichtung der Cassa del Mezzogiorno soll Industrie und Landwirtschaft in Sizilien (und im gesamten Mezzogiorno) fördern und das Nord-Süd-Gefälle abbauen helfen – mit nur geringem Erfolg; viele verlassen ihre Heimat, um als Gastarbeiter in anderen europäischen Ländern zu leben
- 1953 auf Sizilien wird Erdöl entdeckt; Bau der chemischen Fabriken und Raffinerien von Augusta Priolo, Gela und Milazzo
- 1959-1964 eine unkontrollierte Bauwelle setzt ein, die allenthalben riesige Miethausblocks entstehen lässt
- seit 1970 nimmt die Wirtschaft der Insel einen entscheidenden Aufschwung, die Gastarbeiter kehren zurück; die Infrastruktur Siziliens wird deutlich verbessert durch den forcierten Bau von Strassen, Autobahnen und Bewässerungsanlagen
- 1992 zwei der bekanntesten Staatsanwälte, Giovanni Falcone und Paolo Borsellino, sterben durch Dynamit und mit ihnen ihre Begleiter. Palermo trauert um seine Helden im Kampf gegen die Mafia
- 1997 Teatro Massimo in Palermo wird wieder eröffnet: das einst weltberühmte Opernhaus war 23 Jahre lang geschlossen

BIBLIOGRAPHIE

- Elio Vittorini, *Le città del Mondo*, Einaudi, 1969
- Elio Vittorini, *Conversazione in Sicilia*, Einaudi, 1981
- De Seta, Spadaro, Troisi, *Palermo città d'arte*, Edizioni Ariete, 1998
- Cesare De Seta, *Palermo, Laterza*, 1981
- Paul Hofer, *Noto: Idealstadt und Stadtraum im sizilianischen 18. Jahrhundert*; Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 1996
- Birgit Carnabuci, *Sizilien, Dumont Kunst-Reiseführer*, 1998
- *L' Architettura medievale in Sicilia: La cattedrale di Palermo*, Istituto della Enciclopedia Italiana, 1994
- Helmut Scharf, *Sizilien*, Artemis Verlag, 1986
- Giuseppe Bellafore, *Dall' Islam alla Maniera - Profilo dell'architettura siciliana dal IX al XVI secolo*, S. F. Flaccovio, 1975
- Dieter Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen*, Hirmer Verlag, 2006
- Maurizio Oddo, *Gibellina Nuova, testo&immagine*, 2003
- Istituto Poligrafico e Zecca dello stato, *Barocco Mediterraneo*, Libreria dello stato, 1992
- Giuseppe Bellafore, *Architettura in Sicilia nelle età islamica e normanna (827-1194)*, Arnaldo Lombardi Editore, 1990
- Rizzo/Cristina/Sirchia, *Sicilia Liberty*, Libreria Dario Flaccovio Editrice, 1986

Alle Texte des Readers – sofern nicht anders vermerkt – aus Birgit Carnabuci, Sizilien, Dumont Kunst-Reiseführer, 1998.

DANK

- Dietmar Eberle
- Ursula Stücheli
- Beat Mathys
- Roberto Collovà
- Gateano Licata
- Günther Vogt

- Chiara Agnello
- Rebecca Bornhauser
- Emil Mürger
- Raphael Haefeli
- Franziska Hauser
- Thomas Kissling
- Nora Küenzi
- Daniel Minder
- Patrycja Okuljar
- Sylvia Rüegg
- Eberhard Tröger
- Julien Brassel
- Tino Glimmann

- Kathrin Jenzer
- Kirstyn Lindsay
- Marcello Nasso
- Luca Pessina
- Nicolas Rüst

- Palma Becsek
- Tobias Biegger
- Claudio Branger
- Luca Branger
- Gregorio Candelieri
- Lucio Crignola
- Tobias Eichenberger
- Riet Fanzun
- Nils Franzini
- Michael Furrer
- Christoph Giesch
- Ling Hui Huang
- Haitao Pang
- Enrico Pegolo
- Tinetta Rauch
- Corinne Rätz
- Simon Reist
- Kathrin Roethlisberger
- Valentina Sieber
- Marion Sigrist
- Aurelio Todisco
- Melanie Underhill
- Pablo Vuillemin
- Fabian Wicki
- Yuda Zheng

Dicht an der Mündung des gleichnamigen Flusses dominierte Himera, 648 v. Chr. gemeinsam von Syrakus und Zankle (Messina) gegründet, von den Höhen eines Hügels die umliegende Ebene. Es wurde zur grössten und wichtigsten Stadt an der tyrrhenischen Küste, nahe dem Hoheitsgebiet der Phönizier gelegen, dem Reich der Elymer nicht fern, und dank des Flusses mit den Völkern des Binnenlandes in stetiger Verbindung. Ausserdem begünstigte die Lage den Handel mit dem italienischen Kontinent, vor allem mit den Etruskern. Dieser Umstand erweckte den Neid von Akragas (Agrigent) , das in seinem eigenen Handelsbereich mit den Selinuntinern und Karthagern als Konkurrenten zu kämpfen hatte und sich nach einem Hafen an der tyrrhenischen Küste sehnte, um seinen Weizenhandel ausdehnen zu können. Pythagoras hatte im 6. Jh. v. Chr. die Stadt vor einem Bündnis mit dem Tyrannen Phalaris gerettet, doch ein Jahrhundert später entthronte der akragantinische Tyrann Theron den Herrscher von Himera, Terillos. Dieser flüchtete zu den Karthagern, die ihm Asyl gewährten. Die einzige Tochter des Terillos war mit Anaxilas, dem Tyrannen von Rhegion und Messana (ehemals Zankle), verheiratet, was erklärt, warum diese Städte in dem folgenden Krieg gegen die Karthager nicht zu den griechischen Städten Syrakus und Akragas standen.

HIMERA





Koordinaten

37°58' N 13°49' E

Fläche

Höhe über Meer

Einwohner

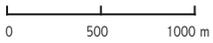
Bevölkerungsdichte

Das bekannteste Thermalbad der Insel wurde einst von den Römern *Thermae Selinuntinae* genannt. Während der arabischen Zeit stieg Sciacca (as-Saqah) zum wichtigen Agrar- und Handelszentrum auf, von Roger I. wurde es befestigt. Die Neubauten liegen beinahe alle am Stadtrand, und so bewahrt das Zentrum noch seine historische Atmosphäre. Besondere Erwähnung verdient der Palazzo Steripinto von 1501, der Elemente der florentinischen Frührenaissance wie die diamantiert zugespitzte Rustikaquaderung mit solchen der sizilianisch-katalanischen Spätgotik verbindet. Auch die Kirche S. Margherita (1342, 1595 erneuert) weist mit ihrem Seitenportal von 1468, dessen Skulpturenschmuck Francesco Laurana zugeschrieben wird, diesen Übergangsstil auf (die Kirche ist geschlossen). Der Dom, 1656 im Barockstil erneuert, bewahrt neben seinem mittelalterlichen Grundriss noch die Apsiden aus der normannischen Bauzeit (1108). Ungefähr 2 km östlich befindet sich das sog. Castello Incantato, wo der zeitgenössische Künstler Filippo Bentivegna am Hang eines Olivenhains skurrile Köpfe aus Stein und Olivenholz unter freiem Himmel aufgerichtet hat. Caltabellotta Qal'at al-Balluth, «Festung der Eichen», wurde dieser antike Ort von den Arabern genannt. Er liegt dicht an der Küste, 949 m ü. d. M., und bietet an manchen Stellen eine buchstäblich atemberaubende Sicht über die Küstenlinie und das Landesinnere. Die Lage der Stadt und die Felsen des Berggipfels bilden eine kaum einnehmbare natürliche Festung. Die ältesten Felsgräber stammen aus dem 2. Jt. v. Chr. Danach war der Ort ununterbrochen bewohnt bis zum heutigen Tage. In der Umgebung treten überall Spuren der Vergangenheit zutage, uralte Wege, Bruchstücke von Gegenständen, Reste antiker Mauern; bis in die Täler hinunter stellen in den Fels geschlagene Grottengräber keine Seltenheit dar. Noch nicht alle davon wurden erforscht. In der Nähe des heutigen Stadtgebietes sind in den letzten Jahren Ausgrabungen in zwei vorgeschichtlichen Nekropolen unternommen worden, die Auswertung der Ergebnisse ist bisher jedoch noch nicht abgeschlossen.

Im Zweiten Sklavenkrieg erwies sich die Stadt für die Römer als uneinnehmbar. Die letzten überlebenden 1000 Sklaven kapitulierten auf das Versprechen der Straffreiheit hin, und als dies nicht eingehalten wurde, zogen sie den Freitod einem Leben als Gladiatoren vor. 1090 befand sich die Burg im Besitz der Normannen- es ist nicht klar, ob erobert oder von den Arabern übergeben. Roger I. liess die Festung erneuern, und ein Jahrhundert später sollte sie Königin Sibylla, der letzten Königin von Sizilien aus normannischer Linie, mit ihren Kindern als Zufluchtort vor dem herannahenden Heinrich VI. von Hohenstaufen dienen. Versprechungen und vage Anspielungen auf ihre verwandtschaftlichen Beziehungen verleiteten Sibylla, die Einladung an den Hof von Palermo anzunehmen und den sicheren Schutz der Festung zu verlassen. Damit besiegelte sie ihr Schicksal und das ihrer Kinder. Ein drittes Mal ging Caltabellotta in die Geschichte ein, als 1302 in einem Friedensvertrag zwischen Friedrich II. von Aragon und Karl von Valois, dem Erben Karls von Anjou, ersterer als rechtmässiger König der Insel Sizilien anerkannt wurde. Die Vereinbarung entpuppte sich jedoch als Scheinfrieden, denn die Zwistigkeiten zwischen Anjou und Aragon fanden noch längst kein Ende. Im 17. Jh. wurde Caltabellotta seiner umfangreichen Ländereien zugunsten von Sciacca beraubt. In der ersten Hälfte des 20. Jh. verliessen viele Einwohner die Stadt; seitdem ist Caltabellotta ein bescheidenes Landstädtchen von nur mehr 8000 Einwohnern.

SCIACCA



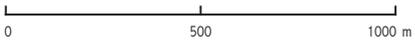
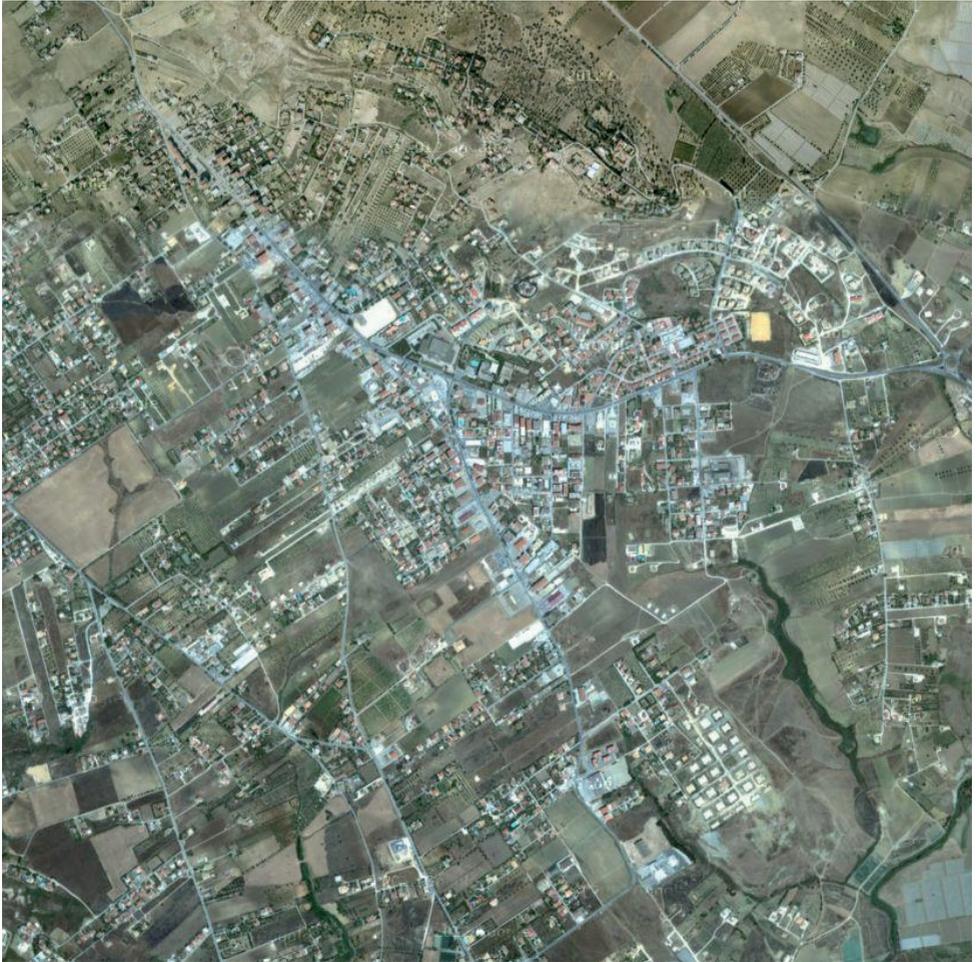


Koordinaten	37° 30' N, 13° 5' O
Fläche	191 km ²
Höhe über Meer	60 m
Einwohner	41 158
Bevölkerungsdichte	216 Einw./km ²

Il Villaggio Mosè è una frazione di Agrigento. Sorto tra gli anni trenta e ,40 del novecento, come zona residenziale per gli operai della vicina miniera zolffera della Ciavolotta, considerata una delle aree più ricche di zolfo nel mondo. La successiva crisi delle attività estrattive in Sicilia trasformò tra gli anni sessanta e ,70 il piccolo centro minerario in centro commerciale oltre che residenziale. Esso sorge a sud-est del centro città e per la sua vocazione commerciale è sede di numerose e variegata attività economiche e commerciali, oltre che di numerosi hotel, data anche la vicinanza con le spiagge.

VILLAGGIO MOSÈ





Koordinaten	37°16' N 13°36' E
Fläche	-
Höhe über Meer	43 m
Einwohner	13 012
Bevölkerungsdichte	-

Jahrhundertlang fanden die Bauern auf den Feldern hier Münzen, Tonfiguren und Keramikscherben; seit drei Jahrhunderten suchten Historiker und Archäologen nach dem antiken Zentrum Morgantina, doch erst 1955 konnte die Stadt identifiziert werden, als während der ersten offiziellen Ausgrabungen Inschriften mit ihrem Namen ans Tageslicht kamen. Seitdem finden periodische Ausgrabungen statt, die inzwischen soweit fortgeschritten sind, dass ein klares Bild von dieser antiken Provinzstadt gewonnen werden kann.

MORGANTINA





Koordinaten

37° 25' N, 14° 28' O

Fläche

Höhe über Meer

Einwohner

Bevölkerungsdichte

Vorgängerstadt – Zerstörung – Neugründung

in: Noto : Idealstadt und Stadtraum im sizilianischen 18. Jahrhundert / Paul Hofer; Einf. von Werner Oechslin – Zürich: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 1996

Die alte Stadt Noto, in ihren vorgriechischen, griechischen, römischen und mittelalterlichen Lebensabschnitten blühend oder darniederliegend, stand bis Januar 1693 auf exponiertem, nach drei Seiten steil abfallendem Sporn über dem Zusammenfluss zweier Wildbäche am Südrand der hybläischen Berge, sieben Kilometer nordwestlich der heutigen Stadt. Im Mittelalter mit dem Ehrentitel Noto «l'ingegnosa» ausgestattet und noch im 16. Jahrhundert, nach Ausbau ihres Kastells unter dem Vizekönig Gonzaga, als eine der fünf stärksten Festungen Italiens betrachtet, zählt sie im Jahr 1681 12043 Einwohner und enthält, nach Ausweis des Chronisten und Augenzeugen der Zerstörung, Filippo Tortora, 56 Kirchen, wovon fünf Pfarrkirchen, zwei Kollegialstifte, elf Mönchs- und acht Nonnenklöster. « Sie ist damit nach Syrakus die zweitgrösste Stadt Südostsiziliens und gibt einem Hauptteil der königlichen spanischen Verwaltung der Insel den Namen Val di Noto.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1693 erschüttert ein erster Erdstoss die Stadt und mit ihr fast ganz Südostsizilien. Die aufgeschreckte Bevölkerung flüchtet sich in die Umgebung; ein zweiter Stoss folgt Sonntag, 11. Januar nachmittags, ein dritter, der verheerendste, in der Nacht auf den 12. des Monats. Der Stadtgrund gerät in wellenförmige Bewegung, alles Gebaute stürzt, abgrundtiefe Erdspalten öffnen sich; nach einer Serie von Nachbebenstössen verdunkeln schwere Staub- und Rauchwolken die Sonne, sintflutartiger Regenfall, Blitz- und Hagelschlag folgen; in den Trümmern sind Plünderer am Werk; die Zahl der Toten steigt auf 3000 an, um weitere 2000 vermehrt durch die im Sommer 1693 unter den Überlebenden ausgebrochene Epidemie. Erst nach einigen Tagen kehren die Geflüchteten aus ihrem Hauptammelplatz bei S. Maria di Gesù ausserhalb der Porta della Montagna in die zerstörte Stadt zurück. Von den durch Tortora auf 500 bezifferten Handwerkern um 1690 noch 200. Laut dem zwei Jahre später in Palermo erschienenen Bericht des Augenzeugen Domenico Guglielmini liegen insgesamt 42 südostsizilische Städte ganz oder partiell in Trümmern. Mitte Februar 1693 treten die überlebenden Notabeln zu einer ersten Beratung zusammen. Sie bleibt ohne greifbares Resultat. Kurz darauf trifft die Ankündigung eines ersten Augenscheins durch den neuernannten Generalstatthalter für den Wiederaufbau Notos, Giuseppe Lanza, Herzog von Camastra ein. In den Trümmern wird eine Notbaracke aufgestellt; tags darauf, am 24. Februar 1693, ergibt die Konferenz des Herzogs mit den Giurati di Noto ein Inventar der bis dahin erwogenen Standorte der Rekonstruktion; ausser der von einer starken Partei vornehmlich des Handwerkerstandes und von der ersten Meinung des Herzogs verfochtenen Wiedererrichtung am alten Ort stehen fünf Territorien zur Debatte: der Hafen Vendicari, die Carruba dell' Advento oder Busulomone über dem rechten Ufer des Asinaro, die Terrasse über der Einsiedelei von Madonna della Marina, das Landgut Falconara in unmittelbarer Meeresnähe und das Feudo delle Meti am Hang über dem linken Asinaro-Ufer. Unter Einfluss des Stadtadels und der unter diesem führenden Familie Landolina spricht sich die Mehrheit der Versammlung für einen Standortwechsel aus. Am 9. Mai ergeht an die geflüchtete Einwohnerschaft die formelle Aufforderung, sich auf dem sito delle Meti niederzulassen; Ende Juni wird der Schrein des Stadtheiligen S. Corrado in feierlichem Zug dorthin überführt; ausser Ackerbau-Interessen der grundbesitzenden Nobilität gibt die Verkehrslage an der Fernstrasse zwischen Augusta, Lentini, Syrakus und Modica den Ausschlag und dies trotz Fehlens örtlichen Grundwassers und trotz eher ungünstiger Territorialverhältnisse; tatsächlich ist das Gut dem Baron Ignazio Astuto in Palazzolo, Erbpächter des Marchese di Avola, zinspflichtig.

Im sicheren Glauben, die neue Stadt werde auf der Hügelkuppe des feudo delle Meti errichtet, verlässt der Generalvikar am 9. März den Ort, worauf die Giurati dem Vizekönig selbst den Dank für die Zustimmung zum neuen Standort entrichten. Mitte April trifft der neu eingesetzte Generalkommissär Giuseppe Asmundo, Richter an der Gran Corte, in Noto ein; sein Auftrag lautet, Ordnung in den Wiederaufbau zu bringen und dabei bis zu dessen Abschluss auszuhalten; ein vierköpfiger Arbeitsausschuss, worin Adel und Klerus mit je zwei Repräsentanten vertreten sind, sehr ihm zur Seite. In diese Wochen, kurz vor oder gleichzeitig mit dem Eintreffen des Bevollmächtigten, muss, nach Lilian Dufour und Henry Raymond, der Aufenthalt und Stadtentwurf des Jesuitenarchitekten Angelo Italia gesetzt werden; im strengen Wortsinn nicht urkundlich gesichert, ist dessen Autorschaft an der Stadtanlage doch dreifach, zweimal durch den Bericht Asmundos vom 28. August 1698 und einmal durch den Anonimo des frühen 18. Jahrhunderts bezeugt. Im Gegensatz zur Meinung der Behördenvertreter, aber in Übereinstimmung mit den klerikalen und privaten Bauwilligen wählt Italia als Weichbild den Hügel Fuss statt der Hügelkuppe; nur dort liesse sich ohne übermässige Kosten Trinkwasser zuführen. Zwischen dem 8. und 14. Dezember 1694 stellt der Herzog von Camastra die Konzentration der Niederlassungen auf den Hügel Fuss Richtung linkes Asinaro-Ufer fest, worauf der Generalvikar, ohne Rücksicht auf die schwierige Wasserversorgung, mit Nachdruck die Überbauung auf der Kuppe fordert. Die Kontroverse zwischen dem bereits im unteren Gutsteil siedelnden Klerus und der Mehrzahl der Nobilität einerseits und den Bevollmächtigten der Regierung andererseits nimmt an Heftigkeit zu, bis der Herzog im Dezember 1694 den Interimsbau der Stadtkirche, die baracca della Madrice samt dem Schrein des Stadtheiligen handstreichartig auf den Pianazzo transportieren lässt. Anschliessend folgt die Hinaufverlegung des Kollegiatstifts SS. Crocefisso und zweier Klöster auf die Hügelkuppe und die Aufforderung an alle noch in der Umgebung Notos Verstreuten, sich daselbst niederzulassen.

Ungeachtet der offensichtlich regen Bautätigkeit und der Haltung der Behörden steht jedoch der Standort noch nicht unverrückbar fest. Beträchtliche Teile der geflüchteten Bevölkerung warten in umliegenden Dörfern und Städten ab, was sich auf dem Meti-Gut abspielt. Juni 1698 geht namens einer Mehrheit des Adels, der Geistlichkeit und des Volkes von Noto ein Memorial an den König von Spanien, in welchem, nach ausführlicher Übersicht über die Problemlage, Pro und Kontra der Wahl von 1693 einander gegenübergestellt werden. Die Tendenz des Aide Memoire liegt auf der Bevorzugung des alten Standortes; beantragt wird die Entsendung eines zum endgültigen Entscheid bevollmächtigten königlichen Delegierten. Die Parteigänger des Wiederaufbaus am alten Ort geben sich jedoch noch nicht geschlagen. Drei Massnahmen folgen auf das Memorial vom Juni 1698. Zum einen wird der Generalkommissär Asmundo eingeladen, über

Cefalù, ein attraktives Städtchen, erstreckt sich zwischen dem Meeresufer und einem imposanten Felsen aus Muschelkalk, der sich steil und schützend im Rücken des Ortes erhebt (150m ü. d. M.). Auf die Form dieses Felsens – manche wollen darin die eines menschlichen Kopfes erkennen – soll der Stadtname zurückgehen: Von der griechischen Bezeichnung für Kopf (Kephale) über das antike Kephaloidion gelangt man zum heutigen «Cefalù». Cefalù unvergleichliche Lage erschliesst sich dem Besucher am besten, wenn er die Stadt von Westen her über die Küstenstrasse anfährt.

Die Häuser Cefalùs weisen noch überwiegend den Charakter des 15. Jh. auf: Die Räume des Erdgeschosses sind als Arbeitsräume oder Geschäfte eingerichtet, daneben liegt die schmale Eingangstür zu den Wohnräumen, die über eine enge, steile Treppe zu erreichen sind. Die Ursprünge der heutigen Stadt liegen allerdings bereits im 12. Jh., als Roger II. befahl, den während der normannischen Eroberungskriege von seinem Vater zerstörten Ort wieder aufzubauen.

Aus vorgeschichtlicher Zeit finden sich verschiedene Spuren im Felsgestein, Reste megalithischer Mauern und, auf einem der Bergvorsprünge, die Ruine eines antiken Heiligtums aus dem 9. Jh. v. Chr. Dieses wurde im 3. Jh. v. Chr. von den Römern in ein Heiligtum der Diana, später dann in eine christliche Kirche umgewandelt. Es zeigt heute noch interessante Einzelheiten aus seiner Entstehungszeit wie den Brunnen, einen Raum mit zentraler Säule oder die Türpfosten, bei denen die natürliche Zeichnung des Muschelkalks so geschickt genutzt wurde, dass sie wie eine kunstvolle Verzierung wirkt. Der Weg zum Heiligtum ist mit »Tempio di Diana« ausgeschildert. Er führt an antiken Zisternen und Resten von Befestigungsmauern vorbei und bietet herrliche Aussichten auf die Stadt mit dem Dom, die Küsten und die Liparischen Inseln.

Die arabischen Wäschereien, hinter einem schmiedeeisernen Tor in der Via Vittorio Emanuele gelegen, vermitteln mit ihrem gut durchdachten Wassersystem, den in den Felsen geschlagenen Waschbecken, steinernen Waschbrettern etc. einen lebendigen Eindruck vom täglichen Leben einer Zeit, aus der sonst kaum Denkmäler erhalten blieben.

CEFALÙ





0 500 1000 m

Koordinaten	38° 2' N, 14° 1' O
Fläche	65 km ²
Höhe über Meer	16 m
Einwohner	13 845
Bevölkerungsdichte	213 Einw./km ²



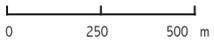
Küstenansicht

Mit der gegen den Willen der Regentin Margarethe von Navarra an Walter of the Mill erteilten Erzbischofswürde und dessen Einsetzung als Oberhaupt der Diözese Palermo (1169) war der unmündige Wilhelm II. in der Hauptstadt seines Reiches eines Grossteils seiner Macht beraubt worden. Sobald er selbst die Regierung übernommen hatte, versuchte Wilhelm, mit der Gründung einer neuen Diözese sozusagen im Rücken Palermos, einen politischen Ausgleich zu schaffen. Auf der Höhe des Monte Caputo, zu dessen Füßen sich Palermo ausbreitet, liess er in einem einzigen festungsartigen Block den neuen Erzbischofspalast, den Königspalast, den Dom und ein Kloster errichten. Letzteres übergab er dem mächtigsten Zweig des Benediktinerordens, den Cluniazensern, und sicherte sich so dessen Unterstützung zu.

Von dem imposanten Baukomplex sind nach 800 Jahren nur der Dom und der prachtvolle Kreuzgang beinahe vollständig erhalten geblieben. Ansonsten stehen von dem Kloster, das 1886 endgültig aufgegeben wurde, lediglich einige Aussenwände. Einzelne Bauelemente des Königspalastes finden sich noch in den umliegenden Gebäuden wieder; das Palais des Erzbischofs ist im Laufe der Geschichte bis zur Unkenntlichkeit umgebaut worden. Monreale vor den Toren Palermos ist heute eine selbständige Gemeinde mit 26 000 Einwohnern.

MONREALE





Koordinaten	38° 4' N, 13° 17' O
Fläche	529 km ²
Höhe über Meer	310 m
Einwohner	38 572
Bevölkerungsdichte	73 Einw./km ²